

Peter Griese

# AM RAND DES UNIVERSUMS

## *Prolog*

Ich spürte die Existenz eines Fremdkörpers, der sich behutsam näherte. Das unbekannte Ding wirkte nicht feindlich. Meine Gefühle identifizierten es eher als neutral. Aber es war völlig fremdartig. Es gehörte nicht zu der gewaltigen Spoodiewolke, die meine Gedanken und Fähigkeiten als Orakel von Krandhor beflügelte. Es gehörte gar nicht an diesen Ort, und doch tastete es sich immer näher an mich heran.

Die Spoodies reagierten nicht darauf. Für sie schien das fremde Etwas nicht zu existieren. Ich versuchte, mit meinen übersteigerten Sinnen einen Körper auszumachen, aber ich fand nichts Greifbares. Das angekommene Ding wirkte wie ein totes Stück Materie, aber es war sehr behaglich. Also war es auch in irgendeiner Form lebendig.

Furcht empfand ich seltsamerweise nicht. Woran das lag, konnte ich nicht feststellen. Dafür vernahm ich eine andere Regung in meinem Bewußtsein. Der Extrasinn, mein zweites Bewußtsein aus der ARK SUMMIA, erwachte. Seit meinem Dasein als Orakel von Krandhor hatte der Logiksektor, wie der Extrasinn auch bezeichnet wurde, bis auf geringe Pausen stets geruht. Er erfüllte hier keine Aufgabe, denn durch die Spoodiewolke wurde er in seinen Fähigkeiten des logisch-abstrakten Denkens weit übertroffen.

Er erwachte, denn auch er vernahm aus den geistigen Schwingungen der Spoodies, die sich in meinem Bewußtsein verdichteten, daß etwas Ungewöhnliches geschah. Ich spürte seine Gegenwart, aber er schwieg.

Das gab mir die Möglichkeit, mich ganz auf das Fremde zu konzentrieren. Es vergingen noch mehrere Minuten, in denen es sich immer weiter mit seinen geistigen Fühlern durch die Spoodies tastete. Dann erreichte es meinen unbedeckten Körper.

Sehen im normalen Sinn konnte ich sowieso nichts. Ich war allein auf geistige Eindrücke angewiesen. Auch mein Tastsinn war eigentlich ausgeschaltet, denn auch er war für mein Orakeldasein bedeutungslos. Dennoch spürte ich die Berührung. Sie war sanft und warm. Ich erwartete einen verständlichen Gedanken, aber ich wurde enttäuscht. Das körperlose Etwas war einfach da. Es ruhte neben mir, und es tat nichts, was ich wahrnehmen konnte.

Die Spoodiewolke wurde plötzlich unruhig. Auch die Ursache dafür blieb meinen überreizten Sinnen verborgen. Und dann sah ich eine gleißende Helligkeit, obwohl ich die Augen geschlossen hatte. Das Empfinden von Wärme verstärkte sich. Ich wollte schreien oder irgendwie reagieren, aber ich war wie gelähmt.

Da war eine Bewegung. Sie betraf mich selbst. Ich öffnete meine Augen und sah mich in einer silbergrauen Kombination. Wenige Meter unter mir türmte sich der Berg Spoodies, der mich eigentlich einschließen sollte. Ich war aus meinem Orakeldasein gerissen worden. Der Verursacher konnte nur dieses fremde Etwas gewesen sein.

Der Wasserpalast von Kran zeigte sich meinen noch verschwommenen Blicken.

Und dann war da plötzlich absolute Dunkelheit. Das unsichtbare und körperlose Etwas spürte ich noch eine Weile neben mir, aber dann verschwanden auch diese vagen Eindrücke.

Daß mich etwas aus dem Orakeldasein geholt hatte, konnte nur zwei Gründe haben. Der eine war, daß die Häscher von Seth-Apophis mir auf die Schliche gekommen waren und eine völlig neue Waffe gegen mich eingesetzt hatten.

Diese Möglichkeit konnte ich aber ausschließen. Ich war zu gut gesichert gewesen. Und außerdem wäre ich dann jetzt nicht mehr am Leben.

Der andere Grund war bei den Kosmokraten zu suchen. Sie hatten mich schon einmal unvermutet aus dem Orakeldasein gerissen und nach Puurk in der Galaxis Alkordoom versetzt, wo ich nach langen Kämpfen und Wirren den Produkten des Erleuchteten, den Schwarzen Sternenbrüdern, auf die Schliche gekommen war. Es war denkbar, daß sich hier etwas Ähnliches abspielte.

Noch war ich auf Vermutungen angewiesen. Es konnte auch andere Gründe für diese plötzliche Veränderung geben, die ich nur nicht identifizieren konnte, weil sie völlig anderer Natur waren.

Ich wartete in der Dunkelheit einer unverständlichen Daseinsebene. Ich konnte atmen und meine Glieder bewegen, aber ich hatte keinen Boden unter den Füßen. Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als mich in dieses Schicksal zu fügen und zu warten.

Die nächste Veränderung geschah ganz abrupt.

Ich stand auf festem Boden in strömendem Regen. Im Nu waren meine langen Haare triefnaß. Über mir wölbte sich ein nächtliches Firmament, an dem die Wolken ihre Feuchtigkeit wolkenbruchartig auf die Oberfläche einer unbekannten Welt entließen. Vereinzelt rissen die Wolken auf, und ich erkannte Sterne. Irgendwelche bekannten Konstellationen konnte ich nicht ausmachen.

Ich hielt eine Hand vor die Stirn und blickte mich um. Meine Augen waren an die Dunkelheit gewöhnt. Links vor mir streckten ein paar knochige Bäume ihre blattlosen Äste in den Nachthimmel. Rechts krümmten sich Büsche unter der Wucht des Windes. Ich drehte mich weiter. Auf einer Anhöhe entdeckte ich eine regelmäßige, rechteckige Fläche. Als die Dunkelheit für Sekunden nachließ, weil das ferne Sternenlicht einen größeren Weg durch die Wolken fand, erkannte ich eine Holzhütte aus dicken Balken.

Und jetzt flammte hinter dem einzigen kleinen Fenster ein schwaches Licht auf. Es flackerte unruhig.

Ich stapfte durch den Morast und die Wasserrinnen auf die Hütte zu. Der Sturm peitschte mir entgegen. Es war, als ob ich gegen eine unsichtbare Wand anrennen würde. Meine Bewegungen waren träge und ungenau, was sowohl an den Bodenverhältnissen und dem Unwetter lag als auch an meiner mangelnden Übung. Am 16. Mai 3821 war ich nach den Abenteuern in Alkordoom und Manam-Turu ins Orakel zurückgekehrt. Das war vor rund zwei Jahren gewesen. In diesen zwei Jahren hatte ich praktisch keinen Muskel bewegt. Nur mein Zellschwingungsaktivator hatte mit seinen Impulsen für die Aufrechterhaltung eines einwandfreien Körperzustands gesorgt.

Schließlich erreichte ich die Hütte und drückte mich erst einmal in den Schutz eines kleinen Vordachs. Der Regen peitschte mir aber auch jetzt noch ins Gesicht.

Ich tastete die Wand ab und spürte den Rahmen einer Tür. Sie war verschlossen. Ich klopfte dagegen.

Zunächst geschah nichts. Erst als ich mit beiden Fäusten trommelte, hörte ich schlurfende Schritte. Die Tür öffnete sich einen Spalt. Der Lichtschein einer Kerze fiel in mein Gesicht.

Der Kopf eines uralten Mannes mit gebücktem Gang tauchte vor mir auf. Die geröteten Augen starrten mich neugierig an.

“Bei diesem Wetter sollte man nicht im Freien herumlaufen“, zeterte der Alte. Zu meinem Erstaunen sprach er Interkosmo. “Komm herein, Fremder!”

Ich quetschte mich durch den Türspalt und ließ mich erschöpft auf einem Haufen Felle nieder.

“Wer bist du, Fremder?“ wollte der Alte wissen.

“Nenne mich Atlan“, antwortete ich.

“Atlan?“ echote die merkwürdige Gestalt. “Der Arkonide? Das Orakel von Krandhor? Dann bist du hier richtig.“

1.

Fjodor Sommett zuckte zusammen, als die automatischen Überwachungsanlagen Alarm schlugen. Das war während seiner zwölfjährigen Dienstzeit im Observatorium auf dem Bjavorst-Mond Hallofaan noch nicht einmal geschehen. Er legte das Buch, in dem sich mehrere bjavorstische Wissenschaftler mit den theoretischen Möglichkeiten eines Überlicht-Raumflugs beschäftigten, aus der Hand. Sommett verbannte solche Spekulationen in das Reich der Utopie.

Was konnte schon draußen im All geschehen, das einen Alarm auslöste? Vielleicht eine Supernova, die von den Teleskopen entdeckt worden war? Oder hing der Alarm gar mit der seltsamen Hintergrundstrahlung zusammen, die vor ein paar Wochen entdeckt worden war?

Ohne sonderliche Eile begab sich der kleine Vierbeiner zum Hauptkontrollpult. Dort nahm er mehrere Schaltungen vor. Die vier Hände huschten geschickt über die Tastatur. Die beiden großen Panoramabildschirme und mehrere kleine Bildschirme erhellten sich.

Fjodor Sommett war ein überdurchschnittlicher Bjavorster. Er war 47 Jahre alt. Seit seiner Jugend hatte er sich der astronomischen Forschung gewidmet. Später hatte er sich auf den beiden besten Schulen Bjavorsts ausbilden lassen. Seiner Bewerbung für einen Posten als Astronom auf der Mondstation von Hallofaan war zwar erst im dritten Anlauf entsprochen worden, aber das störte den Mann heute nicht mehr.

Sein Dienst dauerte jeweils ein Bjavorst-Jahr, und das waren 283 Tage. Dann hatte er ein halbes Jahr Urlaub. Außer ihm gab es derzeit nur drei weitere Astronomen, die auf dem einsamen Außenposten des einzigen Satelliten ihren Dienst von Zeit zu Zeit versahen. Man mußte schon ein echter Idealist sein, um sich einer solchen Aufgabe mit Leib und Seele zu widmen.

Die Einsamkeit vertrug nicht jeder. Für eine solche Aufgabe mußte man geboren sein. Eine weitere Folge dieses Jobs war, daß Fjodor Sommett ledig geblieben war und es wohl auch ewig bleiben würde.

Bjavorst war der dritte von sieben Planeten der gelben Durchschnittssonne

Orantan. Die natürliche Evolution der letzten Jahrmillionen hatte hier ein vierbeiniges und vierarmiges Volk entstehen lassen, die Bjavorster. Abgesehen von den doppelten Extremitätenpaaren waren diese Wesen durchaus als hominides Volk zu bezeichnen.

Ihre durchschnittliche Körpergröße betrug eineinhalb Meter. Dafür waren die Bjavorster für menschliche Verhältnisse auch noch ungewöhnlich schmal, fast grazil oder gazellenhaft. Ihre Haut war dunkelbraun und von einem feinen Flaum überzogen, der sich nur auf der oberen Kopfhälfte und auf den Außenseiten der vier achtfingrigen Hände zu echtem Haar verdichtete.

Fjodor Sommett las auf einem Bildschirm die neuesten Informationen ab, die per Funk vom Zentralobservatorium auf Bjavorst eingetroffen waren. Es handelte sich um die letzten Auswertungen einer Beobachtung, die die Bjavorster vor sieben Wochen gemacht hatten.

Irgendwo draußen im All, etwa eine Lichtstunde hinter dem äußeren Rand des Orantan-Systems, geschah etwas, das die Wissenschaftler nicht verstanden. Auf einer Breite von etwa vier Lichtstunden war hier ein "Riff" entstanden. Konkret ausgedrückt bedeutete das, daß hier nichts mehr zu sehen war. Die Sterne hinter dem kreisrunden Flecken waren scheinbar nicht mehr vorhanden. Die Bezeichnung "Riff" war sicher nicht ganz zutreffend, aber dieser Name hatte sich in den Fachkreisen schnell eingebürgert.

Dieses Phänomen hatte zu keiner Beunruhigung geführt. Die Geschehnisse waren weit entfernt, und eine Gefahr für das Orantan-System mit seinen beiden bewohnten Planeten Bjavorst und Ydoormah bestand nach einhelliger Meinung der Wissenschaftler und Astronomen nicht. Natürlich wurde gerätselt, was die Ursache dieses "Riffes" sein könnte, aber für eine genaue Erforschung war es einfach zu weit entfernt.

Eine unbemannte Raumsonde würde Jahre brauchen, um an diesen Ort zu gelangen. Für eine bemannte Expedition standen gar keine Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung. Und außerdem — dieses Phänomen weckte in der breiten Bevölkerung kaum Interesse. Das galt für die Bjavorster ebenso wie für die Ydoormah vom fünften Planeten des Orantan-Systems.

Die Raumfahrttechnik der Bjavorster steckte noch in den Kinderschuhen. Vor achtundzwanzig Jahren war es erstmals gelungen, eine Rakete zum Mond Hallofaan zu schicken. Zu diesem Zeitpunkt bestand der Funkkontakt mit den Bewohnern von Ydoormah bereits seit über fünfzig Jahren, ohne daß sich die beiden Völker des Orantan-Systems je leiblich begegnet waren.

Beide Seiten bemühten sich jedoch um eine solche Begegnung. Es sollten zwölf weitere Bjavorst-Jahre vergehen, bevor dies endlich geschah. Technisch standen die Ydoormah etwa auf der gleichen Entwicklungsstufe wie die Vierbeiner von Bjavorst. Der Raumflug zum Nachbarplaneten hatte beiden Völkern ungeheure Anstrengungen abgefordert. Inzwischen, so wußte jeder interessierte Bjavorster oder Ydoormah, hatte es fast zwanzig Treffen gegeben, die zu einer gegenseitigen Befruchtung der technischen Entwicklungen führten.

Die Ydoormah waren ganz anders, ganz fremd. Und umgekehrt empfanden sie die Bjavorster in der gleichen Manier.

Bjavorst war eine warme Welt von etwa der Größe der Erde. Im Unterschied zu

dieser herrschten jedoch die Landmassen mit über achtzig Prozent der Oberfläche vor. Ozeane im üblichen Sinn gab es gar nicht, sondern nur eine geringe Zahl von größeren Binnenmeeren. Die Wärme der Sonne Orantan sorgte dafür, daß von diesen ständig genügend Wasser verdampfte, um einen natürlichen Klima- und Wetterwechsel zu bewirken.

Die Durchschnittstemperaturen lagen bei dreißig Grad. Der Metabolismus der Bjavorster war diesen Naturgegebenheiten angepaßt. Die Vierbeiner brauchten wenig Wasser und liebten die Wärme.

Fjodor Sommett nahm weitere Schaltungen vor, um den Grund des Alarms zu erkennen. Gleichzeitig strahlte er einen vorbereiteten Funkspruch zu seiner Heimatwelt ab, damit man dort über das Geschehen informiert werden würde. Es würde sicher eine Weile dauern, bis sich jemand von Bjavorst meldete, denn das dortige Observatorium lag jetzt auf der Nachtseite des Planeten und war höchstens mit einer Alarmbereitschaft besetzt. Sommett bezweifelte, daß sich überhaupt jemand in Kürze melden würde.

Das gab dem Bjavorster Zeit, weitere Nachforschungen in seinem Observatorium anzustellen. Er brauchte wenige Minuten, um die Ursache des Alarms zu erforschen. Das Signal war vom Hauptteleskop ausgelöst worden. Die Angelegenheit wurde interessant, denn Fjodor wußte, daß dieses seit Tagen ausschließlich auf das "Riff im All" gerichtet war. Hatte sich dieses Phänomen aufgelöst? Waren die verschwundenen Sterne wieder erschienen?

Fjodor Sommett begab sich in den Nebenraum, von dem die Treppe nach oben zum Teleskop führte. Er dachte daran, daß die Station auf dem atmosphärelosen Mond eigentlich die erste extrabjavorstische Großanlage war, die sein Volk erschaffen hatte. Daneben hatte es nur zu ein paar Dutzend zumeist unbemannten Satelliten gereicht, die die Heimatwelt umrundeten und der Forschung dienten. Die Ydoormah, so wußte er, besaßen bereits eine bemannte Weltraumstation.

An die Bewegungen in der geringen Schwerkraft war er längst gewöhnt. Er bewegte sich sicher, obwohl seine Sprünge über jeweils mehrere Stufen einen Beobachter zum Lachen gereizt hätten.

Auch am Schaltpult des Teleskops brannte eine Leuchtdiode, die ein außergewöhnliches Ereignis signalisierte. Der Bjavorster schwang sich in den Sessel des Teleskops und preßte seine Augen gegen die Optik. Zuerst glaubte er zu träumen, denn was er sah, mußte durch einen Fehler erzeugt worden sein.

Die Sterne hinter dem "Riff im All" waren noch immer unsichtbar. Aber ein riesiges Gebilde, das im Licht der Sonne Orantan rötlich und grünlich schimmerte, ragte aus der Dunkelzone tief in den Raum und nahezu genau in seine Richtung. Das Ding war kantig und glitzernd. Fjodor Sommett schätzte seine Länge auf mindestens eine halbe Lichtstunde.

So etwas konnte es nicht geben!

Es konnte nach allen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht einfach etwas im Leerraum entstehen. Andererseits, so sagte sich der Astronom, war das "Riff im All" auch einfach aus dem Nichts entstanden. Und dieser gewaltige Kristall ragte genau aus der Dunkelzone. Er schien dieser zu entspringen wie eine bizarre Pflanze aus einem frischen Humusbeet.

Fjodor Sommett nahm eine Beruhigungsnuß aus seiner Tasche und zerbiß sie

zwischen den Zähnen. Die breiige Flüssigkeit war schnell verschlungen. Er wartete, bis die erwünschte Wirkung eintrat. Dann fertigte er mehrere Fotos der seltsamen Erscheinung an und übergab sie dem automatischen Bildentwickler, der ein integraler Bestandteil des Teleskops war.

Zwei Minuten später hielt er die Darstellungen auf Papier in seinen Händen. Er verließ den Teleskopraum und hüpfte in nur zwei Sätzen die Treppe hinunter in die Zentrale des Hallofaan-Observatoriums.

Bjavorst hatte sich gemeldet, wie ein Bildschirm auswies. Die Nachricht war kurz, und sie lautete:

“Bereitschaftsagent Zumo Alker vom Zentral-Observatorium an Fjodor Sommett vom Hallofaan-Observatorium. Ich habe deine Nachricht empfangen. Der Bildfunk ist gestört. Was liegt an?”

Der Astronom schaltete auf gegenseitige Sprechverbindung.

“Vor dem ‚Riff im All‘, sprach er, “hat sich etwas gebildet, das wie ein riesiger rot-grüner Kristall aussieht. Nach meiner Schätzung ragt das Ding mindestens dreißig Lichtminuten in den Raum. Es zeigt in Richtung des Orantan-Systems. Ich habe Bilder angefertigt, die ich übertragen werde, sobald die Verbindung nach Bjavorst wieder störungsfrei funktioniert. Ende.”

Er mußte fast vier Sekunden warten, bis das Bestätigungssignal vom Zentral-Observatorium eintraf. Diese Zeit brauchten die elektromagnetischen Wellen nun einmal, um die Strecke von fast 550 000 Kilometern vom Mond zu seinem Planeten hin und zurück zu überwinden.

“Verstanden“, erklang dann die Stimme Zumo Alkers. “Ich werde die Meldung bei Dienstbeginn vorlegen. Vorher ist auch mit der Wiederherstellung der Bildübertragung nicht zu rechnen. Beobachte weiter. Wir melden uns wieder. Zentral-Observatorium. Ende.”

Fjodor Sommett war verärgert, weil dieser Alker seiner Meinung nach wie ein Anfänger reagierte. Wahrscheinlich handelte es sich auch um einen Neuling, der noch gar nicht in der Lage war, die Funkanlagen richtig zu bedienen. Aber ändern konnte das der erfahrene Bjavorster auch nicht.

Er legte die Teleskopbilder zunächst auf der Konsole der Kommunikationssysteme ab. Dann bereitete er die Bildübertragung soweit vor, wie es ihm möglich war. Seine Sender schaltete er auf Bereitschaft. Danach konnte er nur warten, bis sich das Zentral-Observatorium meldete.

Es war nun eigentlich Zeit für eine Mahlzeit. Das gelbe Licht auf der Konsole des Speisenroboters war aufgeflammt. Aber die Neugier trieb Fjodor Sommett wieder in den Teleskopraum. Das Essen konnte warten. Der Automat würde es ohnehin warmhalten.

Der Astronom wollte sich gerade von seinem Hauptpult abwenden, als eine Signalfolge erklang. Er konnte diese sofort identifizieren. Das Funkrelais war angesprochen worden. Diese gesonderte Station, die eigentlich nichts mit dem Hallofaan-Observatorium zu tun hatte, diente allein dem Kommunikationsaustausch zwischen Bjavorst und Ydoormah. Einer der beiden bewohnten Planeten mußte es aktiviert haben.

Die Kontakte zwischen den Bjavorstern und den Ydoormah beschränkten sich eigentlich auf den routinemäßigen Austausch von in erster Linie wissenschaftlichen

Daten sowie gelegentlichen Gesprächen der Staatsmänner. Dazu wurden die Funkrelais etwa alle drei Wochen einmal aktiviert. Ein solcher Zeitpunkt lag jetzt aber nicht vor. Fjodor Sommett wußte das genau, denn er hatte diese Termine im Kopf.

Die größte Strecke zwischen den beiden Planeten wurde durch die Sender und Empfänger auf dem Bjavorst-Mond Hallofaan und dem Ydoormah-Mond Vellkumm bewältigt. Von den Trabanten führten jeweils Funkstrecken zur Planetenoberfläche, von wo aus die Abstrahlung naturgemäß verlustreicher und damit problematischer war. Es handelte sich um digitale Nachrichten, deren Inhalt einfach kodiert war. Normalbürgern war ein unbefugtes Mithören der in der Regel von hohen Politikern oder bedeutsamen Wissenschaftlern abgegebenen Nachrichten unmöglich.

Der Vierbeiner eilte hinüber in den kühlen Nebenraum, wo die technischen Anlagen des Funkrelais installiert waren. Er ließ die Tür offen, um Wärme in die kleine Kuppelhalle einströmen zu lassen. Seine Aufgabe bei den Kontakten zwischen Bjavorst und Ydoormah bestand nur darin, für ein einwandfreies Funktionieren der Sender und Empfänger zu sorgen sowie für eine exakte Justierung der Antennen.

Das System wies keine Fehler auf. Dennoch schaltete Fjodor Sommett den Kontrollmonitor ein. Gerade lief die Bestätigung des Anrufs von Bjavorst nach Ydoormah zurück.

“Also haben die Quallen zuerst gerufen“, überlegte der Bjavorster laut.

Es gehörte nicht zu seinen Befugnissen, die Sendungen mitzuhören oder gar zu dekodieren. Diesmal ritt ihn aber der Teufel, und er piffte auf die Vorschriften. Er schaltete den Notdekoder ein. Später würde es kein Problem sein, alle Spuren dieses unerlaubten Eingriffs zu verwischen.

Bis die endgültige Sendung von Ydoormah durch das Relais lief, vergingen noch gut fünf Minuten. Das war bei der augenblicklichen Entfernung zwischen den beiden Planeten kein Wunder. Dann tauchten die Impulsspitzen auf dem Monitor auf, und der Dekoder begann zu summen.

Die Nachricht war kurz. Sie wurde auf dem Bildschirm dargestellt:

*“Staatsoberhaupt Quor-Zottor von Ydoormah an Staatsoberhaupt Nomokaat von Bjavorst. Meine Wissenschaftler sind beunruhigt über seltsame astronomische Phänomene. Weit außerhalb des Orantan-Systems hat sich etwas gebildet, das die Wissenschaftler von Ydoormah einen ‚Rand des Universums‘ nennen. Wir erbitten dringend einen Gedankenaustausch. Ende.“*

Fjodor Sommett wartete, bis der Bestätigungsimpuls von Bjavorst über die Relaisstrecke gegangen war und sich die Anlagen wieder in Wartestellung schalteten. Da keine weiteren Nachrichten zu erwarten waren, löschte er alle aufgezeichneten Daten des Dekoders und verließ dann die unangenehme Kühle des Relaisraums.

Der Astronom war nachdenklich geworden. Der Zusammenhang zwischen seiner Beobachtung und der Nachricht von Ydoormah war offensichtlich. Schlauer war er aber nicht geworden. Klar war nur, daß die Ydoormah schneller reagiert hatten und das Phänomen, das seine Leute “Riff im All” genannt hatten, als gefährlich einstufen.

Warum sie das taten, hatten sie nicht verraten.

Fjodor Sommett kletterte wieder hinauf in den Teleskopraum. Er justierte die

Anlage noch einmal, um alle denkbaren Fehler oder Trugbilder auszuschalten. Als er dann in die Optik starrte, stockte ihm erneut der Atem.

Der gewaltige Kristall in rötlichen und grünlichen Farben wuchs plötzlich in Sekundenbruchteilen. Dann hatte sich seine Größe fast verdoppelt. Es fehlten vielleicht noch eine Million Kilometer bis zur Bahn des achten und äußersten Planeten Zokar. Aber das war nicht alles.

Neben dem Riesengebilde ragten nun zwei weitere, wenn auch noch sehr kleine Zacken aus der Schwärze des "Riffs im All" in Richtung des Orantan-Systems. Wegen der großen Schräge zur Hauptzacke ließ sich deren Länge relativ einfach bestimmen. Fjodor Sommett ermittelte Werte zwischen zwölf und achtzehn Lichtsekunden.

Der Bjavorster fühlte sich plötzlich sehr unbehaglich. Ihn fröstelte, obwohl der Teleskopraum angenehm temperiert war. Er fertigte neue Bilder der Beobachtungen an und kletterte dann in den Hauptraum zurück.

Zum erstenmal fühlte er sich wirklich einsam im Hallofaan-Observatorium. Er hockte sich in seinen Sessel und betrachtete die entwickelten Bilder. Seine Mahlzeit vergaß er ganz.

Fast zufällig fiel sein Blick auf das Buch mit den Spekulationen zu Überlichtgeschwindigkeiten. Schlagartig erkannte er, daß seine bisherige Meinung zu diesen Utopien widerlegt war.

Die Kristalle dort draußen waren mit Überlichtgeschwindigkeit entstanden. Das hatte er selbst beobachtet.

## 2.

Quor-Zottor war in zweifacher Hinsicht eine außergewöhnliche Erscheinung. Die eine sah jeder, die andere nicht. Denn das Staatsoberhaupt war für einen Ydoormah ungewöhnlich klein. Quor-Zottor maß gerade 1,30 Meter, und die Durchschnittsgröße der Quallenwesen lag bei etwa eineinhalb Metern.

Die zweite herausragende Eigenschaft des Ydoormah kannten nur die, die ihm persönlich begegnet waren.

Quor-Zottor war so intelligent und umsichtig, wie es sich ein Volk von seinem obersten Regenten nur wünschen konnte. Diese Charaktereigenschaft hatte den Zölenteraten schließlich auch an die politische Spitze seines Volkes gebracht.

Der eigentliche Körper eines Ydoormah bestand aus einer nahezu durchsichtigen Halbkugel, die bis zu etwa einem Meter breit werden konnte. Aus der flachen Unterseite wuchsen zehn schlanke Tentakel, die sich verdünnten und in kugeligen und faserigen Knollen endeten. Auch diese Extremitäten, die sowohl als Hände wie auch als Füße benutzt werden konnten, waren weitgehend transparent. Die pulsierende Flüssigkeit im Körperinnern durchströmte alle Teile dieser Quallenwesen, deren Abstammung aus den Meeren und Seen von Ydoormah auf den ersten Blick zu erkennen war.

Das zentrale Organ, das einem bloßliegenden Gehirn ähnelte, hing in der Mitte des Hauptkörpers. Von hier führten mehrere hauchdünne Stränge von dunkelblauer Farbe an die Außenhaut. Dort mündeten sie in dunkle, scheibenförmige Verdickungen, die die Seh-, Hör-, Temperatur- und Tastsinne darstellten. Die Nahrung wurde auf der Unterseite der Halbkugel eingenommen, wo ein



Körpersystem aus drei Schleusen mit Verdauungskomponenten unterhalb des Gehirns einen grauen Klumpen bildete.

Besondere Sensibilität lag in den Fasern an den Enden der zehn Tentakel. Die gesamten Extremitäten des Körpers wurden nahezu allein durch Druckregelungen gesteuert, die das Gehirn über die zahlreichen Körperblasen lenken konnte. Dieser Mechanismus ragte bis in die Spitzen der Tentakelfasern und befähigte die Zölenteraten zu einer außergewöhnlichen handwerklichen Fertigkeit.

Ihre Heimatwelt Ydoormah war ein kühler Wasserplanet, praktisch ein einziger Ozean, der an den Polen zu dicken Eisbergen zugefroren war. Die wenigen Inseln dienten heute als Wohngebiete für die intelligent gewordenen und an Land gegangenen Zölenteraten. Ihre verschiedenen biologischen Verwandten bewohnten noch heute millionenfach das Meer und ernährten sich von den niederen Lebensformen dort.

In regelmäßigen Abständen pflegten die Ydoormah in ihr angestammtes Element zurückzukehren. Der normale Rhythmus bei einem Erwachsenen lag bei etwa zehn Stunden außerhalb des Wassers und drei Stunden im Wasser. In der Wasserphase ruhten die meisten Körperorgane und regenerierten sich. Insofern ähnelte sie weitgehend der Schlafphase eines Menschen.

In kritischen Zeiten verkürzten sich diese Werte, aber im Extremfall konnte es ein Ydoormah auch mehrere Tage ohne Wasser aushalten. Dennoch gehörte es zu den Gepflogenheiten, daß an jedem Ort, wo sich üblicherweise mehrere Zölenteraten versammelten, auch ein Wasserbecken mit Pflanzen vorhanden war.

Dies galt natürlich auch für die kleine Versammlungshalle, in der sich das Staatsoberhaupt Quor-Zottor mit acht politischen Beratern aus dem Kreis der Minister und vier im politischen Bereich stimmberechtigten Wissenschaftlern getroffen hatte.

“Ich habe eurem Wunsch entsprochen”, blubberte die Sprechblase des kleinwüchsigen Ydoormah. “Die Bjavorster wurden über unsere Sorgen informiert und um einen Meinungsaustausch gebeten.”

“Das war ein Mehrheitsbeschluß”, tönte Dekok-Na, der als Minister für extravitale Kontakte zuständig war. “Ich habe nicht dafür gestimmt, denn ich traue den Vierbeinern von Bjavorst nicht über den Weg.”

Quor-Zottor winkte mit einem Tentakel ab. “Halten wir uns an die Tatsachen. Astronom Tressapp hat um diesen ungewöhnlichen Kontakt gebeten. Ich habe nach der Abstimmung spontan seinem Gesuch entsprochen, ohne jedoch genau zu wissen und zu verstehen, was sich draußen im All Unheimliches ereignen soll.”

“Ich sagte doch bereits”, begann Dekok-Na erneut, aber das Staatsoberhaupt schnitt ihm das Wort ab.

“Schweig!”

“Zweigeschlechtliche Wesen sind Fehlprodukte”, unterstützte der Biologe Herm-Cemil den Minister für extravitale Kontakte. Es war bekannt, daß die beiden nicht die offizielle Meinung der Regierung von Ydoormah zu vertreten pflegten. “Wir dürfen ihnen nicht trauen. Sie wissen und können mehr, als uns recht sein kann.”

“Auch du bist still!” Jetzt wedelte Quor-Zottor mit drei Extremitäten, und das half. Herm-Cemil und Dekok-Na drehten sich ihre Sinnesorgane zu, aber sie blieben stumm. “Tressapp soll vortragen.”

“Die erste Entdeckung außergewöhnlicher Vorgänge liegt lange Tage zurück”, begann der Astronom etwas umständlich. “Sie wurde durch die Besatzung unserer Raumstation POLOMOND-A erzielt. Der ‚Rand des Universums‘ wurde entdeckt, eine Zone, die in ein Jenseits zu führen scheint, das wir nicht verstehen können. Die Entfernung zum ‚Rand des Universums‘ ist für unsere Vorstellungen riesig groß. Sie beträgt mehr als das Vierzigtausendfache des Durchmessers des Orantan-Systems, also etwa eine Lichtstunde. Unsere schnellsten Raketen würden über zehn Jahre brauchen, um an diesen Ort zu gelangen. Das ist weit draußen im All, und doch ist es für kosmische Maßstäbe sehr nahe. Es ist mehr als vierzigtausendmal näher an Orantan als der nächste Stern unserer Galaxis.”

“Ein Produkt der zweigeschlechtlichen Vierbeiner!” rief Herm-Cemil aufgeregt dazwischen. “Die Sünde und das Verderben kommen von Bjavorst.”

“Das ist purer Unsinn, Herr Kollege”, widersprach Tressapp ohne Aufregung. “Es paßt dir nicht, daß du einsehen mußt, daß wir Ydoormah keine einmalige Lebensform in diesem Universum sind.”

“Wir sind es aber”, begehrte der Biologe auf. “Von diesem Fach verstehe ich mehr als jeder Sterngucker. Die Bjavorster sind eine zufällige Fehlentwicklung. Ihre Minderwertigkeit drückt sich schon allein darin aus, daß sie nicht dem Wasser entstammen.”

“Wer sagt denn”, fragte der Astronom Tressapp, “daß ihre Vorfahren nicht im Wasser lebten?”

“Ihr Planet besteht kaum aus Wasser”, spottete Herm-Cemil. “Was soll da schon Gescheites entstehen? Nichts! Die Natur fordert uns heraus, gegen diese Fehlentwicklungen mit aller Kraft vorzugehen und sie zu entfernen. Das habe ich schon vor Jahren gesagt. Aber nein! Unsere hohen politischen Führer haben die Hand des Friedens gereicht. Und jetzt haben sie die Quittung.”

“Ich sehe keine Quittung!” rief ein anderer Minister dazwischen.

“Die Bjavorster haben dieses Spektakel um den ‚Rand des Universums‘ in Szene gesetzt”, behauptete Dekok-Na. “Sie haben uns seit Beginn der Kontakte getäuscht. Sie wollen uns vernichten. Und ihr schwachhäutigen Idioten schenkt dem Gestammel und Gelalle eines Nomokaat auch noch Glauben. Es ist wirklich zum Verzweifeln. Was hier geschieht, ist politischer Mord und Selbstmord. Ihr bringt euch und unser Volk um. Und das nur, weil ihr nicht auf meine Worte hören wollt. Dabei liegt alles so klar auf der Hand. Und den letzten Beweis habt ihr jetzt bekommen.”

“Tressapp soll fortfahren”, entschied das Staatsoberhaupt ohne spürbare Gefühlsregung. “Wir brauchen erst einmal Informationen. Für Polemik ist dann immer noch Zeit.”

“Der ‚Rand des Universums‘ hat sich weit entfernt gebildet”, fuhr der Astronom fort. Seine Stimme wirkte nicht sehr sicher. “Das habe ich erklärt. Aber nun ist der Dunkelzone ein seltsames Gebilde entsprungen. Ihr habt die Bilder gesehen. Ein riesiger Stachel deutet auf uns. Wie er entstand, wissen wir nicht. Woraus er besteht, wissen wir auch nicht. Er funkelt rot und grün im Widerschein Orantans. Er ist lang und spitz. Ein gigantischer Kristall, der aus dem ‚Rand des Universums‘ wächst.”

“Eine geheime Angriffswaffe der Bjavorster”, warf Dekok-Na abfällig ein. “Das

sieht doch jeder. Wir waren es nicht, also waren es die anderen. Oder kann mir jemand eine andere Macht im Umkreis von fünf Lichtjahren nennen, die eine solche Veränderung bewirken könnte?"

"Es gibt keine andere Macht im Umkreis von zigtausend Lichtjahren", unterstützte Herm-Cemil die Worte des Ministers. "Es gibt nicht den geringsten Hinweis darauf, daß irgendwo außerhalb des Orantan-Systems intelligentes Leben existiert. Der Todeskristall muß von den Bjavorstern erzeugt worden sein. Daran gibt es keinen Zweifel."

"Kann mir einer von euch erklären", spottete Quor-Zottor, "wie die Vierbeiner dazu in der Lage sein sollen? Sicher, sie spekulieren über Bewegungen im Raum mit Überlichtgeschwindigkeit, aber sie können das nicht. Wie sollten sie also den künstlichen ‚Rand des Universums‘ erschaffen haben, wenn sie gar nicht an diesen Ort des Entstehens reisen können?"

"Sie verfügen über andere technische Mittel", behauptete Dekok-Na. "Sie sind Wesen des Abgrunds. Und die Mächte des Abgrunds unterstützen sie. Deren Machtmittel sind jenseits unseres Vorstellungsvermögens."

"Das sind nur Spekulationen", wehrte das Staatsoberhaupt ab. "Wenn du den Götterglauben deiner Vorfahren hier ins Spiel bringen willst, stößt du auf taube Ohren. Für uns können nur Tatsachen zählen."

"Der ‚Rand des Universums‘ ist eine Tatsache." Der Astronom Tressapp ergriff wieder das Wort. Dabei schwang er zwei Tentakel wild hin und her. "Was dieses Loch bedeutet, wissen wir nicht. Vielleicht können wir es gemeinsam mit unseren Freunden von Bjavorst erforschen. Und der riesige Kristall? Vielleicht handelt es sich nur um ein Trugbild. Auch das wissen wir noch nicht. Und ich sehe im Moment keine Möglichkeit, diese Fragen zu beantworten."

"Die Fragen sind doch beantwortet", zürnte Herm-Cemil. "Es will nur keiner die Antworten hören."

"Die Bjavorster besitzen ein sehr leistungsfähiges Observatorium auf ihrem Mond Hallofaan", sagte Quor-Zottor. "Es ist besser als unsere Station auf POLOMOND-A. Es kann nur vernünftig sein, wenn wir auf die Informationen der Bjavorster zurückgreifen. Es gab manche Spannung zwischen den beiden Völkern des Orantan-Systems. Aber alle wurden überwunden. Nur das friedliche Nebeneinander kann beiden Seiten nützen. Es gibt keine Hinweise darauf, daß die Vierbeiner für den ‚Rand des Universums‘ und den Riesenkristall verantwortlich sind. Daran sollten wir stets denken."

"Das ist kein Riesenkristall", dröhnte Dekok-Na. "Das ist ein Todeskristall. Er bringt uns allen den Tod."

"Bjavorst ist informiert. Wir warten auf Antwort", sagte Quor-Zottor. Auf die Hetzereien seines Ministers für extravitale Kontakte ging er mit keinem Wort und keiner Geste ein.

"Ich stelle einen Antrag." Dekok-Na reckte seinen Halbkugelleib in die Höhe. "Alle Kontakte mit den vierbeinigen, zweigeschlechtlichen Wasserlosen werden abgebrochen. Wir rüsten uns für einen Vernichtungskampf gegen diesen biologischen Abschaum. Wenn wir siegen, und daran zweifle ich nicht, wird der ‚Rand des Universums‘ ebenso verschwinden wie der Todeskristall."

Gemäß den Gesetzen mußte das Staatsoberhaupt diesem Antrag entsprechen, das

heißt, die Abstimmung durchführen.

Bevor es jedoch dazu kam, betrat ein zehnbeiniger Roboter die kleine Versammlungshalle. Das Maschinenwesen war nach dem Vorbild seiner Schöpfer erbaut. Es lief auf acht Beinen und schwenkte in einer der beiden freien Tentakel mehrere bedruckte Folien. Diese überreichte er Quor-Zottor.

“Neue Bilder von POLOMOND-A”, teilte das Staatsoberhaupt mit, als es die Informationen zur Kenntnis genommen hatte. “Der Riesenkristall hat sich in seiner Größe wahrscheinlich verdoppelt. An seiner Seite sind zwei kleinere Kristalle aus dem ‚Rand des Universums‘ gewachsen, die auf die Ränder des Orantan-Systems weisen.”

Er reichte die Bilder herum. Heftige Diskussionen schlossen sich an, bis Herm-Cemil und Dekok-Na lautstark nach der beantragten Abstimmung verlangten.

“Ein günstiger Zeitpunkt für uns”, flüsterte der Biologe dem Minister zu. “Jetzt fallen sie um.”

Quor-Zottor bat um Handzeichen. Er selbst besaß im Fall eines Patts die entscheidende Stimme, aber er verkündete sogleich, daß er sich der Stimme enthalten wolle. Der Antrag Dekok-Nas wurde mit zehn gegen zwei Stimmen abgelehnt. Die Enttäuschung war Herm-Cemil und Dekok-Na anzusehen, aber die beiden Ydoormah fügten sich scheinbar in diese Entscheidung.

Die Medien von Ydoormah nutzten diese Sitzung des kleinen Rates, um am folgenden Tag eine Hetzkampagne gegen die Bjavorster zu entfesseln. Irgendwie waren auch die Bilder des Teleskops von POLOMOND-A in die Hände der Presse-, Rundfunk- und Fernsehvertreter gelangt.

Die Gefahr der Todeskristalle wurde überspitzt dargestellt, ohne daß irgend jemand eine vernünftige Erklärung für dieses extravitale Phänomen liefern konnte oder wollte. Den meisten Ydoormah kam es nur auf eine Sensation an. An eine wirkliche Gefahr glaubten nur wenige Wissenschaftler.

Die sieben Millionen Ydoormah gerieten in Unruhe. Sie spalteten sich noch deutlicher in zwei Lager, wobei es den Anschein hatte, daß die Mehrheit die “zweigeschlechtlichen Wasserlosen” von Bjavorst für das unbegreifliche Geschehen draußen im All verantwortlich machte.

Quor-Zottor, das besonnene Staatsoberhaupt, sah zumindest schweren innenpolitischen Zeiten entgegen. Ob die Gefahr der Todeskristalle wirklich existierte, wußte auch er nicht.

Ich kämpfte gegen eine ungewohnte Müdigkeit an. Das Bild des Alten verschwamm vor meinen Augen. Plötzlich sah ich die Kerze doppelt. Ich wollte etwas sagen, aber meine Zunge war schwer wie Blei.

“Dir ist nicht gut”, krächzte der Alte. “Das kann ich verstehen. Du mußt eine lange Reise hinter dir haben. Warte! Ich habe noch etwas Tee. Das wird dich wieder aufrichten.”

Er schlurfte zu einem einfachen Holzofen in der Ecke. Auf der Herdplatte stand eine verbeulte Blechkanne. Als der Alte sie in die Hand nahm, fiel darunter aus dem offenen Feuerloch der flackernde Schein der brennenden Holzscheite. Die merkwürdige Gestalt hob einen Ziegelstein vom Boden auf und legte ihn auf die Öffnung.

Mit seiner freien Hand tastete er in ein Wandregal. Schließlich brachte er eine kleine Dose zum Vorschein. In sie goß er etwas von der Flüssigkeit aus der Blechkanne.

“Nicht sehr luxuriös.” Er kicherte, als er mir den Becher reichte. “Aber mehr habe ich dir nicht zu bieten. Trink! Es wird dir guttun.”

Ich nahm einen langen Schluck und spürte, wie sich das bleierne Gefühl in meinem Mund schnell auflöste.

“Wer bist du?” fragte ich. “Wie lautet dein Name, Alter?”

“Nenne mich *Eremit*. Meine früheren Namen habe ich allesamt vergessen. Sie bedeuten mir nichts mehr. Möchtest du noch etwas von dem Tee?”

Ich nickte, denn das undefinierbare Getränk schmeckte und erfrischte meine lädierten Lebensgeister. Der Alte stellte die Kanne weg und zog einen Schemel heran. Darauf ließ er sich nieder. Seine kleinen, flinken Augen musterten mich aufmerksam, aber ich erkannte keine Arglist darin. Zweifellos war dies ein Mensch, wenngleich einige Gesichtszüge mir etwas fremd erschienen.

Draußen tobte der Sturm mit unverminderter Wucht. Er zerrte an den Brettern und Balken der Hütte, aber das schien dem seltsamen Alten kein Kopfzerbrechen zu bereiten.

“*Eremit*”, sagte ich schließlich. “Ich habe viele Fragen an dich.”

Der Alte kicherte. “Ich habe keine an dich, Atlan.”

“Woher kennst du mich?” versuchte ich es trotz der ablehnenden Haltung des verhutzelten Wesens.

“Ich kenne dich doch nicht”, lautete die Antwort. “Wir sind uns nie zuvor begegnet.”

“Du nanntest meinen Namen”, hielt ich ihm vor.

“Nein. Du nanntest deinen Namen.”

“Und dann hast du hinzugefügt: ‚Der Arkonide, das Orakel von Krandhor‘. Es gibt niemanden, der weiß, daß ich das Orakel bin.”

“Niemanden?” *Eremit* kicherte wieder. “Du irrst dich. Es gibt geheimnisvolle Mächte jenseits deiner Lebenssphäre, die das bestimmt wissen.”

Das war eine deutliche Anspielung auf die Kosmokraten. Und diesem Thema wollte ich erst einmal ausweichen.

*Unklug*, bemerkte der Extrasinn. *Diese Andeutung werte ich als einen Beweis dafür, daß es die Kosmokraten sind, die hinter der jüngsten Manipulation stecken, die zu meinem Wiedererwachen und deiner Entfernung aus der Spoodiewolke des Orakels geführt hat.*

Ich konzentrierte mich ganz auf die zerlumpte Gestalt mit den wieselflinken Augen.

“Wo befinde ich mich?” bohrte ich weiter. “Wie heißt dieser Planet? Zu welchem Sonnensystem und zu welcher Galaxis gehört er?”

“Kann ich nicht beantworten.” Der Alte seufzte. “Ich weiß es nämlich nicht. Ich kann dir nur sagen, daß du mit großer Sicherheit noch nie an diesem Ort gewesen bist. Und daß du auch diese Galaxis nicht kennst. Diese Namen und Orte sind für dich ohne jede Bedeutung.”

“Du bist ein menschliches Wesen. Wie kamst du hierher?”

“Auch das ist für dich bedeutungslos, aber ich kann dir diese Frage beantworten. Vor vielen hundert oder tausend Jahren lernte ich auf einer unserer Kolonialwelten, deren Namen ich vergessen habe, ein seltsames Wesen kennen. Seinen Namen weiß ich auch nicht mehr. Ich nenne dieses Wesen heute einfach *Freund*. *Freund* ist

ein mächtiges Geschöpf mit vielen Gesichtern. Er stammt nicht aus der Welt, die du kennst."

"Einer der Kosmokraten?" fragte ich voller Zweifel.

"Oder einer ihrer Gesandten von jenseits der Materiequellen?"

"Ich habe die Begriffe *Kosmokraten* und *Materiequellen* noch nie gehört", behauptete *Eremit*. "*Freund* geriet damals gegen einen mächtigen Feind in eine schwierige Lage. Ich half ihm, und dafür erklärte er sich bereit, mir einen beliebigen Wunsch zu erfüllen."

"Das klingt reichlich phantastisch", warf ich ein.

"Es ist mir egal, ob du mir glaubst." *Eremit* lachte und kramte aus seinem Fellumhang ein Stück Trockenfleisch hervor. Er begann darauf herumzukauen, während er bedächtig seine Erzählung fortsetzte. "Ich weiß, daß es die Wahrheit ist."

"In Ordnung. Und was hast du dir gewünscht?"

"Ich hatte die Nase voll von all den Auseinandersetzungen mit den..." Er stockte und faßte sich mit den knochigen Fingern an den Kopf. "Wie hießen diese Kerle noch? Sie besaßen Köpfe wie Riesenmelonen, drei Augen und vier Arme. Sie wüteten schrecklich und..."

"Haluter?" fragte ich.

"Ganz richtig", bestätigte *Eremit*. "So wurden diese Bestien genannt."

Wenn das stimmte, was der Alte da sagte, dann lagen die Verhältnisse doch etwas anders, als ich vermutet hatte. *Eremit* war kein Terraner oder einer ihrer Nachkommen. Seine Anspielung auf die Kämpfe mit den Halutern deutete eindeutig darauf hin, daß es sich um einen Lemurer handelte, also um einen der Vorfahren der Terraner, die vor über 50 000 Jahren die Erde besiedelt hatten.

Andererseits konnte das nicht stimmen, denn die Lemurer waren praktisch ausgestorben. Mit ihren Nachfahren hatten wir uns in Andromeda herumgeschlagen. Ich sagte nichts und überließ *Eremit* weiter das Wort.

"Ich hatte von den Kämpfen mit den Luhatern — oder wie sie hießen - genug. Und auch all der technische Firlefanz der damaligen Zeit störte mich. Daher bat ich *Freund*, mich an einen Ort zu bringen, wo ich allein in der Wildnis leben konnte. Das tat er. Er brachte mich hierher. Und obendrein sicherte er mir zu, daß ich länger leben würde als je ein sterbliches Wesen."

"Und du weißt nicht, wo du dich hier befindest?" staunte ich.

"Nein, Atlan. Es hat mich nie interessiert. Ich hätte *Freund* fragen können, aber ich habe es nie getan. Ich lebe hier mit der Natur in Frieden. Sie ernährt mich. Ich habe alles, was ich brauche. Langeweile kenne ich nicht."

"Wenn das stimmen sollte, was du sagst, *Eremit*, dann bist du über 50 000 Jahre alt."

"Ich habe die Zeiten nie gezählt." Der Alte kramte zwei weitere Stücke Trockenfleisch hervor. Eines davon bot er mir an. "Eigene Produktion und natürlich auch selbst geräuchert", grinste er.

"Danke." Ich nahm das Stück und biß hinein. Es schmeckte wirklich ganz ausgezeichnet.

"50 000 Jahre", plapperte *Eremit* weiter. "Das könnte stimmen. Aber genau weiß ich das nicht."

"Wirklich erstaunlich", räumte ich ein. "Warum stirbst du nicht?"

“Deshalb.” Der Alte schlug sein Oberteil zurück. Um seinen Hals hing an einer dünnen Lederschnur ein eiförmiger Körper.

“Ein Geschenk von *Freund*”, erklärte er mir. “Er brachte mir dieses Ei, als ich etwa hundert Jahre alt geworden war. Er sagte mir, ich solle es immer tragen. Dann würde ich nicht mehr altern. Und so kam es auch. Ich bin seit diesem Tag keine Stunde älter geworden. Ich werde auch nicht mehr krank. Und wenn ich etwas Unverdauliches oder Giftiges esse, passiert mir nichts.”

Es gab keinen Zweifel für mich.

*Eremit* besaß einen Zellschwingungsaktivator!

Das war eine faustdicke Überraschung.

*Die Tatsache deutet aber auch auf eine Verbindung des alten Lemurers mit den Mächten jenseits der Materiequellen hin*, bemerkte der Extrasinn. *Das gilt auch für den Fall, daß er selbst nicht weiß, welche Bewandnis es mit den Kosmokraten hat. Freund muß jemand sein, der den Kosmokraten sehr nahesteht. Vielleicht ist er sogar einer von ihnen.*

Damit stand aber auch mit ziemlicher Sicherheit fest, daß dieser Planet nicht zur Milchstraße gehörte. Wenn das der Fall gewesen wäre, wäre der Zellaktivator durch das Gen-Kode-Destruktionsfeld der Laren im Jahr 2909, also vor über 900 Jahren, zur Explosion gebracht worden.

Und dann hätte ich *Eremit* hier nicht treffen können.

3.

Die neueste Raumschiffentwicklung der Bjavorster trug den Namen NOMO-KATHOR-X. Im Unterschied zu allen Vorgängertypen war dieses Zwanzig-Meter-Schiff im Orbit um Bjavorst erbaut worden und nicht auf einer planetaren Werft. Die Fertigung hatte drei Jahre gedauert und war der Öffentlichkeit und vor allem den Ydoormah gegenüber geheimgehalten worden. Die zahlreichen Starts von Raumfähren, die die vorgefertigten Bauteile in den Orbit gebracht hatten, waren mit verschiedenen Forschungsunternehmen erklärt worden.

Der Grund für diese Vorsichtsmaßnahme war eine Entscheidung des Staatsoberhaupts Nomokaat, der zum einen die Unsummen, die dieses Projekt verschlungen hatte, nicht öffentlich darlegen wollte, zum anderen die Furcht vor der Blamage, wenn nämlich das Bauvorhaben scheitern würde.

Die NOMO-KATHOR-X war bereits seit zwei Monaten einsatzbereit und in mehreren Kurzflügen getestet worden. Die Berichte der Wissenschaftler und Techniker an Bord waren bis auf ein paar belanglose Kleinigkeiten positiv. Praktisch bedeutete das, daß der Raumkörper jederzeit aufbrechen konnte.

Der Name NOMO-KATHOR verkörperte die beiden Schöpfer des Projekts, das Staatsoberhaupt Nomokaat und den genialen Physiker und Konstrukteur Kathornaan. Der zigarrenförmige Raumkörper besaß einen Durchmesser von sechs Metern. Die hinteren zwei Drittel beinhalteten die Treibstofftanks und das Raketen-Impuls-Triebwerk, das kurzfristig maximal mit 80 Metern pro Quadratsekunde beschleunigen konnte.

Immerhin, bei einer günstigen Konstellation von Bjavorst und Ydoormah konnte die NOMO-KATHOR-X die Strecke vom Orbit des einen Planeten bis zu dem des anderen in vier Tagen zurücklegen. Der zuladbare Treibstoff reichte problemlos für

den Hin- und Rückflug aus.

Das vordere Drittel des Raumkörpers unterteilte sich in zwei weitere Bereiche. Ganz vorn befand sich die Kommandokapsel mit allen technischen Einrichtungen. Sechs Bjavorster betrug die maximale Zahl der Mannschaft. Davon waren für die Steuerung mindestens vier erforderlich.

Da die NOMO-KATHOR-X auf keinem Planeten oder Mond landen konnte, benötigte sie eine Zubringerfähre. Diese war zwischen der Kommandokapsel und dem Triebwerksektor untergebracht. Die Fähre NOMO-KATHOR-XA konnte jeweils zwei Bjavorster befördern. Sie verfügte über eigene Energiereserven, die sieben Auf- oder Abstiege ermöglichten.

Hier befand sich auch eine Schleuse zum Andocken größerer Raumfähren, aber dieses Andocken war an bjavorstische Normen gebunden. Der technische Austausch zwischen Ydoormah und Bjavorst war noch nicht genügend weit gediehen, als daß in solchen Details Übereinstimmung bestand.

Nachdem Nomokaat, das Staatsoberhaupt der Bjavorster, den Ruf vom fünften Planeten Ydoormah empfangen hatte, reagierte er sofort. Die Nachrichten, die vom Hallofaan-Observatorium eingegangen waren, unterstrichen die Wahrheit der Sorgen der Quallenwesen von Ydoormah.

Er hatte die Testphasen der NOMO-KATHOR-X abbrechen lassen. Wenige Stunden später waren mit einer Raumfähre zwei Personen von Bjavorst aus zur NOMO-KATHOR-X gestartet und dort auch gut eingetroffen.

Bei den beiden Bjavorstern handelte es sich um Lo, den Minister für Frieden, sowie um Inistra, die Ministerin für Kritik. Nomokaat ließ über die Relaiskette nach Ydoormah die Nachricht übermitteln, daß zwei seiner Beauftragten in spätestens vier Tagen auf der Raumstation POLOMOND-A erscheinen würden, um den Gedankenaustausch zu forcieren. Quor-Zottor von Ydoormah bestätigte den Empfang der Botschaft mit deutlichen Zeichen der Dankbarkeit.

Er versicherte, daß auch zwei Vertreter von Ydoormah dort erscheinen würden. Er vergaß auch nicht, die großartigen Leistungen der "orantanischen Gesinnungsgenossen" verbal zu würdigen.

Die Sonne Orantan strahlte gleichmäßig und ruhig. Die fernen Kristalle des "Riffs im All", des "Randes des Universums", deuteten mit ihren spitzen Fingern auf das einsame Planetensystem, das zwei ganz unterschiedliche Völker beherbergte.

Lo und Inistra erreichten die Umlaufbahn, in der sich die NOMO-KATHOR-X befand, ohne Probleme. Eine zweite Raumfähre nahm die Techniker auf, die hier noch gearbeitet hatten. Sie waren nun überflüssig, denn der zigarrenförmige Flugkörper hatte bereits in seinen Computern die Flugdaten registriert, die ihn in einen Orbit um Ydoormah bringen sollten.

Nomokaat hatte schnell reagiert. Der Bildbericht eines Astronomen namens Fjodor Sommett hatte dazu entscheidend beigetragen. Der Rat war sich einig gewesen, daß etwas getan werden mußte.

Ursprünglich war die NOMO-KATHOR-X gebaut worden, um die unbewohnten Planeten des Orantan-Systems zu erforschen. Die Freunde von Ydoormah, auch wenn sie sehr andersartig und eingeschlechtlich waren, hatten um Hilfe gebeten. Nomokaat wollte ihnen diese Hilfe gewähren.

Lo und Inistra koppelten mit der Raumfähre Venox an der NOMO-KATHOR-X an.



Sie wechselten hinüber und begrüßten die vier Bjavorster, die den Flug steuern würden. Kapitän Ixlos wies den beiden Politikern ihre Plätze zu.

Als die Rückkehrer nach Bjavorst sicher unterwegs waren, kam der Startbefehl von Nomokaat. Den Auftrag zur freundlichen und friedfertigen Vermittlung trugen Lo und Inistra in ihren Herzen. Die NOMO-KATHOR-X beschleunigte. Nach den ersten zehn Minuten lautete die Funkbotschaft nach Bjavorst:

*Alles klar an Bord. Wir werden Ydoormah in vier Tagen und sieben Stunden erreichen.*

Lo, ein jüngerer Minister aus dem Kabinett Nomokaats, atmete auf. Inistra sagte nichts. Es war ihr erster Raumflug, und sie hatte Angst. Sie zeigte das nicht, aber Ixlos sah es ihr wohl an.

In den folgenden zwei Tagen geschah fast nichts. Die Funkverbindung zur Heimatwelt Bjavorst stand fehlerfrei. Das Staatsoberhaupt Nomokaat informierte Lo und Inistra darüber, daß sie beide mit ihren Unterlagen auf der Raumstation der Ydoormah, POLOMOND-A, erwartet wurden. Lo war guter Dinge. Inistra sah den kommenden Ereignissen etwas vorsichtiger entgegen.

Das Kabinett auf Bjavorst tagte und beriet sich. Nomokaat hielt den Zeitpunkt für gekommen, seine zwei Milliarden Bjavorster aufzuklären. Es verstand sich von selbst, daß dies in einer großangelegten Propagandaschau durchgeführt wurde.

Die Sorgen, die sich die Ydoormah um die seltsamen Erscheinungen draußen im All machten, wurden dabei heruntergespielt. So recht teilten sie das Staatsoberhaupt und seine Minister ohnehin nicht. Dafür wurde die großartige technische Leistung beim Bau des Raumkörpers im Orbit herausgestellt und mit zahlreichen vorbereiteten Bildinformationen untermalt. Daß diese Dinge überbewertet wurden, störte die Verantwortlichen nicht.

Es wurden Direktverbindungen zur NOMO-KATHOR-X geschaltet, die bereits drei Viertel der Flugstrecke zurückgelegt hatte. Von nun an nahm die Bevölkerung von Bjavorst an diesem Unternehmen teil.

Die Begeisterung war groß und brachte alle Oppositionellen schnell zum Verstummen.

Als POLOMOND-A ein Echo auf den Radarschirmen der NOMO-KATHOR-X abgab, atmete die Ministerin für Kritik auf. Die Kontakte zwischen Nomokaat von Bjavorst und Quor-Zottor von Ydoormah, die sie mitgehört hatte, versprachen eine freundschaftliche und positive Lösung der unverständlichen Fragen des "Riffs im All", das die Ydoormah den "Rand des Universums" nannten.

Der Schlag kam völlig unvermutet.

Inistra schob sich sofort zwei Beruhigungsnüsse auf einmal in den Mund. Und daher reagierte sie allein schnell und richtig.

Der Schlag hämmerte in die NOMO-KATHOR-X. Alle Anzeigen auf den Kontrollinstrumenten Ixlos' fielen auf Null. Selbst die Alarmsignale erstarben nach wenigen Sekunden.

"Wir sind nahe POLOMOND-A." Inistra riß das Mikrofon an sich. Der Sender stand auf der Frequenz Richtung Bjavorst. "Wir werden angegriffen."

Die Bjavorsterin griff nach ihrer Rettungsausrüstung und legte sie an. Flink schloß sie die Verriegelungen. Sie sah, daß Lo, Ixlos und die anderen Bjavorster panikartig reagierten.

Der komplette Triebwerksektor war abgesprengt worden.

Dann erfolgte der zweite Schlag. Er zerriß Lo und schleuderte Inistra aus dem Kontursessel. Die Rettungssysteme des Raumanzugs schalteten sich automatisch ein. Durch die Sichtscheibe sah sie das Bersten der vorderen Hälfte der Kommandokuppel. Ixlos und seine drei Techniker blähten sich auf und zerplatzten im entstandenen Vakuum zu Fetzen aus Fleisch und Blut.

Von Lo war nichts mehr übrig.

Inistra sah ein rot-grünes Licht. Dazu ragte ein spitzer Stachel in den Rumpf der NOMO-KATHOR-X. Es war, als ob dieser Stachel den dritten Schlag auslöste. Die Reste der NOMO-KATHOR-X zerbarsten. Der Stachel verschwand. Alle Trümmer flogen auseinander. Die Bruchstücke verschwanden im atmosphärelosen Raum.

Es blieb nichts übrig als die Bjavorsterin in ihrem Rettungsanzug. Ihr Helmempfänger hörte die Signale von Bjavorst.

“Hallo, NOMO-KATHOR!” vernahm sie. “Kontakt ist abgerissen. Meldet euch!”

Sie trieb allein im All. Ydoormah war näher, aber doch unendlich weit entfernt. Der Sender ihrer Rettungskombination besaß eine Leistung von 0,12 Watt. Das reichte im Weltraum aus, um siebzig Kilometer zu überbrücken.

Jetzt war sie aber mehr als 70 Millionen Kilometer von Bjavorst entfernt. Und mehr als 7 000 Atemzüge von Ydoormah. Über mehr Luft verfügte der Rettungsanzug nun einmal nicht.

“Hier Inistra”, sprach sie in den Sender. Das flackernde Licht an der Helmunterkante verriet ihr, daß der Energievorrat bereits erschöpft war. “Ixlos und die anderen sind umgekommen. Ich sterbe, wenn der Sauerstoffvorrat erschöpft ist. Das wird in zwei oder drei Stunden sein. Die Ydoormah haben uns angegriffen. Sie sind stärker und böser als Nomokaat dachte.”

Sie erwartete keine Antwort. Sie bekam auch keine.

Inistra, die Bjavorsterin, schloß mit ihrem Leben ab.

Die fernen Sterne einer fremden Galaxis leuchteten unbeeindruckt weiter. Der winzige Fleck, gerade vier Lichtstunden breit, aus dem nur Dunkelheit und drei riesige Kristalle kamen, veränderte sich nicht. Daß dieses seltsame Gebilde einen Kleinkristall verloren hatte, der seiner Zeit vorausgeeilt war, wußte fast niemand im ganzen Orantan-System.

Die Kosmokraten wußten es auch nicht.

Nur das Toh wußte es.

Das Toh war aber mit dem Resultat nicht zufrieden.

Inistra taumelte mit ihrem Rettungsanzug durch das All. Die Bjavorsterin sah Ydoormah wie einen kleinen Mond, der sich im Licht Orantans spiegelte. Sicher waren das die planetenumfassenden Wasserflächen.

Die Bjavorsterin wußte, daß Lo, Ixlos und die anderen Bjavorster umgekommen waren. Sie wünschte sich das gleiche Schicksal, doch sie mußte noch ein paar Stunden leben, bis die Erlösung eintreten würde.

Sie hatte die Möglichkeit, den Kopfhelm abzusprenge oder die Luftzufuhr zu drosseln. Sie tat es nicht. Sie wollte die letzten Stunden vor ihrem ungewöhnlichen Tod erleben.

“Hallo, NOMO-KATHOR!” vernahm sie wieder. “Kontakt ist abgerissen. Meldet euch!”

Und dann sprach Nomokaat:

“Im Vertrauen auf eine gute und friedliche Zukunft rufe ich die NOMO-KATHOR-X. Meldet euch. Quor-Zottor und seine getreuen Helfer von Ydoormah erwarten euch auf POLOMOND-A. Enttäuscht uns nicht!”

“Wir enttäuschen dich nicht.” Inistra lachte im Angesicht des nahen Todes. “Wir nicht! *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.*”

Sie sagte das spontan und ohne jede genaue Überlegung. Ihr war, als hätte ihr jemand diese Worte eingegeben.

Dann schaltete Inistra ihren Kleinsender ab und schwieg. Sie ergab sich ihrem Schicksal.

Ich nahm das nächste Stück Dörrfleisch an, das mir *Eremit* reichte.

“Du gibst mir viele Rätsel auf, mein Freund”, bemerkte ich kauend. “Du bist also ein uralter Lemurer, der einen Zellaktivator trägt.”

“Lemurer?” überlegte *Eremit*. “Das Wort kommt mir bekannt vor. Aber was ist ein Zellaktivator?”

“Das Ding dort, das du auf der Brust trägst. Es erhält dein Leben.”

“Ich gebe es nicht her”, meinte er mißtrauisch.

“Keine Sorge.” Ich lachte befreit, denn ich fühlte mich nach der seltsamen Reise durch Raum und Zeit wieder völlig fit. “Ich trage selbst seit mehr als zehntausend Jahren ein solches Gerät.”

“Das ist gut.” Er atmete auf. “*Freund* sagte mir auch, daß mir von dir keine Gefahr droht.”

Hoppla, dachte ich. Jetzt kommen wir der Sache schon etwas näher.

“*Freund* war also hier”, folgerte ich laut.

Er antwortete nicht sofort und verzog das Gesicht.

“Weißt du”, formulierte *Eremit* dann etwas umständlich, “daß das alles für mich nicht ganz einfach ist? *Freund* hat mich gebeten - und ich erfülle ihm jede Bitte -, daß ich es dir schonend beibringen soll.”

“Er war also hier”, stellte ich fest. “Und er hat dir von mir berichtet. Daher wußtest du, daß ich ein Arkonide bin und aus dem Orakel von Krandhor komme. Wenn du die Begriffe *Kosmokraten* und *Materiequelle* nicht kennst, dann weißt du sicher auch nicht, was ein Arkonide ist oder was das Orakel von Krandhor bedeutet.”

“Das stimmt”, gab der alte Lemurer zu. “Meine Probleme gehen aber noch weiter. *Freund* war noch nie so geheimnisvoll und unklar. Ich verstehe gar nicht, was das alles soll.”

“Was?”

“Das, was *Freund* mir gesagt hat.” Er holte aus einer Beintasche eine verbeulte, viereckige Dose hervor und öffnete sie umständlich. Ich sah, wie er einen fingerlangen braunen Stab entnahm, ein zigarrenähnliches Ding, und es zwischen die Lippen steckte. Er biß zu und spuckte ein kleines Stück auf den Lehm Boden der Hütte.

“Was hat er denn gesagt?” fragte ich behutsam, denn ich spürte, daß er jetzt die Katze aus dem Sack lassen würde. “Mach dir keine Gedanken darüber, ob ich die ganze Wahrheit auf einmal vertragen kann. Ich sage dir, daß ich es kann. Ich habe

schon schlimmere Überraschungen erlebt."

*Eremit* entzündete die Zigarre am Kerzenlicht und paffte genüsslich den blauen Rauch in die Höhe.

"Eigenbau", stellte er zufrieden fest. "Eigentlich logisch, denn es gibt hier keine anderen intelligenten Lebewesen."

"Komm zur Sache!" drängte ich.

Der Alte nickte und kramte eine hochmoderne Lesefolie aus seinem Fellumhang. Ich erkannte im trüben Kerzenlicht Zeichen und Symbole, die mir ausnahmslos unbekannt waren.

"Er hat mir alles notiert." *Eremit* drehte die Folie um. "Es sind nur Stichworte, aber ich denke, ich bringe das noch zusammen."

"Ich höre", antwortete ich.

"Es wird ein Wesen bei dir erscheinen, das deinem ehemaligen Volk entstammen könnte", las der Alte stockend. "Sein Name ist Atlan, und er ist ein Arkonide. Arkoniden sind nichts Besonderes, aber dieser Atlan, der auch als Orakel von Krandhor wirkt, ist bedeutungsvoll. Er ist wichtig für meinesgleichen und die, für die ich tätig bin."

*Freund ist also kein Kosmokrat* folgerte der Extrasinn. *Er ist eher einer ihrer Helfer.*

"Du solltest ihm freundlich begegnen", fuhr *Eremit* fort. "Er ist völlig ungefährlich für dich. Er wird deine verdiente Ruhe in der Einsamkeit nicht lange stören. Er wird hier erscheinen, weil ein anderer Freund, den du nicht kennst, ihn in deine Nähe bringen wird."

*Das Wesen, das dich aus dem Orakel geholt hat*, kommentierte mein Logiksektor diese Mitteilung.

"Es wird deine Aufgabe sein." *Eremit* blickte mich an und fügte hinzu: "Also meine!"

"Was ist deine Aufgabe?" wollte ich ungeduldig wissen.

Der alte Lemurer starrte wieder auf die Lesefolie. Sein knochiger Zeigefinger wanderte an den Zeichen und Symbolen entlang.

"Es wird deine Aufgabe sein", wiederholte er, "Atlan zu informieren und für eine Aufgabe zu gewinnen. Er soll diese Mission aus freiem Herzen durchführen. Die, die mich geschickt haben, wollen keinen Zwang ausüben, denn die Aufgabe kann tödlich enden."

"Sehr verlockend", bemerkte ich sarkastisch.

"Ich habe an dieser Stelle *Freund* gefragt, für wen die Mission tödlich enden könnte." *Eremit* ließ die Folie sinken und starrte mir in die Augen. "Er antwortete: 'Nicht für dich, aber für Atlan, für mich und für die, die mich zu dir geschickt haben.' Verstehst du das?"

"Ich verstehe es", entgegnete ich.

"Dann erkläre es einem alten Mann!" verlangte der Lemurer.

"Es ist unwichtig für dich. Aber ich will dir den Gefallen tun. *Freund* wollte sagen, daß die Kosmokraten Hilfe benötigten, weil irgendwo in den Weiten des Universums eine Gefahr im Entstehen begriffen ist, die auch die Kosmokraten und ihre Gefolgsleute bedroht."

"Du meinst, *Freund* ist ein Gefolgsmann der mir unbekannten Kosmokraten? Wer

sind diese Kosmokraten?"

"Wesenheiten, die über uns wachen, die aber nicht in unserem Universum leben", versuchte ich zu erklären. "Ich weiß nicht, was sie wirklich sind oder wie sie aussehen. Wie sieht dein *Freund* aus?"

"Du sprichst in Rätseln", antwortete *Eremit*. "Und wie *Freund* aussieht, sage ich dir nicht. Das habe ich ihm versprochen. Ich sage dir nur, daß er ganz anders aussieht als du und ich."

"Gut", räumte ich ein. "Ich will dich nicht dazu verleiten, wortbrüchig zu werden. Aber berichte mir, was *Freund* dir noch gesagt hat."

Der Alte vertiefte sich wieder in die Lese folie.

"Gewinne Atlan für deine Aufgabe", las er aus den fremden Zeichen ab. "Erkläre ihm, daß es eine bedeutende Aufgabe ist, von der sehr viel für sein Universum abhängt. Mache ihm deutlich, daß sie nichts mit Seth-Apophis und ES zu tun hat."

Er blickte auf. "Was sind Seth-Apophis und ES?"

"Auch das ist für dich völlig unwichtig", antwortete ich. "Bitte sage mir weiter, was *Freund* dir hinterlassen hat."

"Bitte Atlan", las der Alte, "daß er diese Mission übernimmt. Locke ihn damit, daß er nicht allein in einen aussichtslosen Kampf ziehen muß. Zwei ihm bekannte Helfer werden ihn unterstützen. Und er wird ein Raumschiff bekommen, das extra für diesen Zweck kopiert wurde und das er bestens kennt."

*Eremit* schwieg.

"Weiter!" drängte ich.

Der alte Lemurer schüttelte den Kopf.

"Ich habe es sowieso nicht richtig gemacht", stöhnte er, "denn ich habe dir einfach diese Notizen vorgelesen. Ich bin kein guter Verhandlungspartner. Ich bin ein Einsamer, den die gewaltigen Dinge in diesem Universum nicht interessieren. *Freund* möge es mir verzeihen, daß ich mich so verdammt ungeschickt angestellt habe."

"Du hast dich nicht ungeschickt angestellt", widersprach ich freundlich. "Ich bin in gewisser Hinsicht auch ein Helfer derer, die diesen Auftrag ausgeheckt haben. Ich kann auch die Sorgen der Auftraggeber verstehen. Worum es sich bei der Mission handelt, hast du aber noch nicht gesagt."

"Das kann ich nicht. *Freund* hat ausdrücklich verlangt, daß ich erst deine Zustimmung einhole, bevor du die wenigen Einzelheiten erfährst."

*Typisch Kosmokraten*, maulte der Extrasinn. Ich konnte ihm in diesem Fall nicht einmal widersprechen.

Ich dachte an das träge Orakeldasein. Ich dachte an die harten und doch erfolgreichen Jahre in Alkordoom und Manam-Turu, die ich außerhalb des Orakels verbracht hatte. Abenteuer hatten mich schon immer gelockt, wenn sie einem guten Zweck dienten. Die Spoodiewolke kam auch für längere Zeit ohne mich aus. Aber waren es wirklich die Kosmokraten, die mich hier forderten?

Einerseits war ich bereit, diese unbekannten Wesen zu unterstützen, da sie ganz offensichtlich im realen Universum nicht selbst agieren konnten. Sie hatten mich einmal - ohne mich zu fragen! - aus dem Orakeldasein gerissen und nach Alkordoom in einen Hexenkessel befördert, der mir mit den acht Facetten, dem Erleuchteten, EVOLO und den beiden Schwarzen Sternenbrüdern eine wahre Hölle an Problemen beschert hatte. Andererseits paßte es mir nicht, mich blindlings in ein tödliches Abenteuer zu stürzen.

*Du hast deine Entscheidung längst gefällt, spottete der Extrasinn. Du bist jetzt schon neugierig, wer die beiden Helfer sein sollen, die dich unterstützen werden.*

Der Sturm draußen hatte nachgelassen. Die Regentropfen prasselten noch immer in gleichmäßigem Rhythmus auf das Dach der schäbigen Hütte des alten Lemurers. Hinter den beiden kleinen Fenstern dämmerte ein neuer Tag.

“Entscheide dich!” drängte *Eremit*. “Wenn du ablehnst, befindest du dich binnen weniger Gedanken wieder an dem Ort, von dem du gekommen bist.”

“Du kennst meine Antwort längst.” Ich wollte lachen, aber es wurde nur ein gequältes Kichern daraus.

“*Freund hat gesagt*”, meinte *Eremit* provozierend, “daß du ablehnen wirst, wenn du die Aufgabe kennst.”

“Das klingt verdammt gut”, entgegnete ich. “Egal, wer dahintersteckt. Ich nehme an!”

4.

Auch bei den Ydoormah waren die Dinge in Bewegung geraten. Das Volk der eingeschlechtlichen Quallenwesen, das gerade sieben Millionen Seelen zählte, hielt nicht viel von den Hetztiraden Dekok-Nas, des Ministers für extravitale Kontakte, oder von denen des bekannten Wissenschaftlers Herm-Cemil. Insbesondere gegen Dekok-Na richtete sich der Zorn der Massen, denn dieser mußte jedem vernünftigen Ydoormah als vollkommen fehl am Platz erscheinen.

Dekok-Na schlug die Warnungen des Staatsoberhauptes aus, das drauf und dran war, den Minister zu entlassen, wenn er sich nicht besinnen und seine Haltung den Bjavorstern gegenüber ändern würde.

Die Kontakte zwischen den Bodenstellen und der Orbitalstation POLOMOND-A waren in diesen Tagen intensiver denn je. Auch zwischen Bjavorst und Ydoormah wurden vermehrt Informationen ausgetauscht, als von dort der Start der NOMO-KATHOR-X bekanntgegeben wurde. Die Wissenschaftler von Ydoormah interessierte insbesondere das Bildmaterial, das ihnen schon bald zur Verfügung gestellt werden sollte. Es war kein Geheimnis, daß die astronomischen Leistungen der Vierbeiner in jeder Hinsicht denen der Ydoormah überlegen waren.

Die Riesenkristalle wurden dennoch ununterbrochen von POLOMOND-A aus beobachtet. Veränderungen zeigten sich in diesen Tagen nicht.

Als die NOMO-KATHOR-X zwei Drittel der Flugstrecke problemlos zurückgelegt hatte und bereits erste Funkkontakte mit Ydoormah aufnahm, starteten vom Planeten der Quallenwesen zwei Zubringerfähren nach POLOMOND-A. An Bord befanden sich neben dem Flugpersonal drei Wissenschaftler und ein Politiker.

Letzterer war ein Sproß aus der Geburtenwoge des Staatsoberhauptes Quor-Zottor. Sein Name lautete Eng-Zottor. Der Parlamentarier genoß das besondere Vertrauen Quor-Zottors, was nicht zuletzt an der engen verwandtschaftlichen Beziehung lag.

Die Wissenschaftler setzten sich aus einem Astronomen, einem Physiker und einem Ernestologen, was soviel bedeutete wie “Ernsthaftigkeitsprüfer” oder “Wahrheitsfinder”, zusammen. Die Nichtpiloten verteilten sich zu zwei und zwei auf die ENO-16 und die ENO-17.

Die Proteste Dekok-Nas, der sich selbst oder Herm-Cemil gern im Empfangskomitee für die Bjavorster gesehen hätte, verhallten ungehört. Quor-

Zottor blieb hart und schickte den Widersacher aus dem Kabinett.

Der Ernestologe His war ein sehr junger Ydoormah, dem die anderen schon allein deshalb wenig Vertrauen entgegenbrachten. Es gehörte auch zu den unausgesprochenen seltsamen Gepflogenheiten und Ansichten der Ydoormah, daß Wesen ihrer Art, die keinen Doppelnamen besaßen, als minderwertig betrachtet wurden. His, der in Wirklichkeit Xexer-His hieß (was er aber aus guten Gründen verschwieg), störte das nicht. Er verfolgte die Aktionen der beiden Piloten, wechselte freundliche Worte mit ihnen und wich dem Gespräch mit Eng-Zottor aus, wo immer es sich ergab.

Die beiden Raumfähren ENO-16 und ENO-17 erreichten planmäßig die erste Umlaufbahn. Die Triebwerke stoppten. Klarmeldungen erreichten die Bodenstationen auf Ydoormah.

Der Funkkontakt nach POLOMOND-A funktionierte auch reibungslos. Die Nachrichten der bjavorstischen NOMO-KATHOR-X wurden bereits empfangen und mit den üblichen Sprachschwierigkeiten dekodiert. Eine gegenseitige Verständigung zwischen den Raumfähren der Ydoormah und dem bjavorstischen Raumschiff war jedoch noch nicht möglich.

“Anhalten und umkehren!” tönte der Ernestologe plötzlich. “Wir haben keine siebzehn Minuten mehr zu leben, wenn wir diesen Kurs fortsetzen.”

“Der spinnt”, bemerkte der Hauptpilot und blickte Eng-Zottor hilfesuchend an. “Entfernt diesen Irren aus der Pilotenkanzel.”

Eng-Zottor winkte den jungen Ydoormah zurück, aber His reagierte nicht auf die Geste der drei Tentakel.

“Ich bin nicht umsonst Ernestologe geworden”, schrillte er in höchster Erregung.

“Ich kann Wahrheiten sehen, die noch nicht Wahrheit sind. Wir rasen in unser Verderben.”

“Kannst du einen vernünftigen Grund dafür nennen?” fragte der Kopilot voller Spott.

“Ich sehe es.” Der junge Ydoormah stöhnte. “Bitte, glaubt mir. Warnt Quor-Zottor. Wir werden in wenigen Minuten angegriffen. Durch wen, das weiß ich nicht. Ich weiß aber eins: Wir werden alle sterben, wenn wir nicht sofort abdrehen oder umkehren.”

“Ich kann nicht verstehen”, meinte Eng-Zottor ohne Erregung, “daß mein Geschwister diese Ausgeburt des Unsinn auf diese Mission geschickt hat. Bitte setzt eine Warnung an das Staatsoberhaupt ab, damit es davon erfährt und etwas zu lachen hat.”

“Diese Warnung formuliere ich selbst.” Xexer-His nahm sich das Mikrofon. Die anderen Ydoormah wackelten mitleidig mit ihren Halbkugelkörpern. Die Signale ihrer Körpersprache zeigten Zeichen der Belustigung.

“Hier His von der Raumfähre ENO-17.” Der junge Ydoormah sprudelte die Worte schnell hervor. “Wir gehen gleich in die zweite Flugetappe. Am Ende dieser werden wir nicht mehr existieren. Wir werden angegriffen werden und uns nicht wehren können. Leider glaubt mir keiner an Bord. Wenn wir jetzt umkehren würden, wäre es noch nicht zu spät.”

Dekok-Na war plötzlich auf der Frequenz.

“Der junge Bursche hat recht”, dröhnte der Minister für extravitale Kontakte. “Die

Bjavorster werden angreifen."

Dann sprach Quor-Zottor gelassen und selbstbewußt:

"Setzt euren Flug fort. Hektik können wir jetzt nicht brauchen."

Die ENO-16 und die ENO-17, nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, koordinierten ihre Flugdaten und stimmten sie mit der Bodenstation und POLOMOND-A ab. Die Werte wiesen keine Fehler auf. Die Triebwerke wurden für die zweiten Flugetappe gezündet.

"Gibt es hier ein Rettungssystem an Bord?" fragte der Ernestologe. "Wenn ihr nicht auf mich hört, ist das eure Sache. Ich jedenfalls habe noch keine Lust, mit dem Leben abzuschließen."

Der Pilot, ein uralter Ydoormah, dessen Körperflüssigkeit bereits deutliche Grauschleier aufwies, deutete mit einem Tentakelende in den rückwärtigen Raum und grunzte:

"Da liegen vier Rettungskapseln, du Angstbündel. Versteck dich in einer, damit wir endlich Ruhe vor dir haben. Ich hoffe, du kennst dich mit den technischen Problemen beim Anlegen der Rettungs-ausrüstung aus. Helfen wird dir nämlich keiner."

Sein Kopilot und Eng-Zottor brachen in heftiges Gelächter aus. Der Ernestologe reagierte nicht darauf. Er tastete sich in der Schwerelosigkeit zum Heck der Raumfähre. Geschickt klinkte er sich in die kugelförmige Kapsel ein. Als er den Auslösemechanismus betätigen wollte, der ihn von Bord befördern sollte, schaltete sich erneut der Pilot ein.

"Das geht nicht!" erklärte er hart. "Raumkranke gehören in die Klinik. Und nicht in den Leerraum."

Der Pilot lachte noch, als die beiden Raumfähren ihre Triebwerke wieder drosselten. POLOMOND-A war bereits als Lichtpunkt durch die transparente Fronthaube zu sehen. Der restliche Flug war nur noch Routine.

Sie hörten die panikartigen Meldungen von der bjavorstischen NOMO-KATHOR-X, als diese sich angegriffen fühlte und explodierte. Aber sie verstanden die Worte der Vierbeiner nicht. Sie verstanden gar nichts. Gleichzeitig wechselte die ENO-16 ihren Kurs.

Die Schwesterfähre raste im grellen Schein ihrer auf Vollast laufenden Triebwerke auf die ENO-17 zu. Für ein Ausweichmanöver war es bereits zu spät. Eng-Zottor schrie etwas, während die beiden Piloten wie wild in die Steuerungen griffen. Die Aggregate der ENO-17 befolgten die Anweisungen nicht.

Eine Verständigung mit der ENO-16 war auch nicht möglich. Es ging alles zu schnell, und es war unfassbar.

"Ich will raus!" brüllte His aus der Rettungskapsel.

Der Chefpilot löste die Verriegelung des Außenschotts, während sich Eng-Zottor auf die nächste Rettungskapsel stürzen wollte. Das Geschwister des Staatsoberhauptes war nicht schnell genug. Die beiden Raumfähren verkeilten sich ineinander, während ein rotes und gleichzeitig grünes Licht aufflammte.

In kurzer Folge ereigneten sich mehrere Explosionen in den Triebwerks- und Treibstoffvorratssystemen. Beide Raumfähren explodierten. Die letzten Notrufe kamen nur verstümmelt aus den Sendern, während die Ydoormah starben.

Xexer-His' Rettungskapsel, die bereits geschlossen war, sicherte diesem das



Überleben dank glücklicher Umstände. Die ENO-16 war gegen den Bug der ENO-17 geprallt, während sich der Ernestologe mit dem Rettungssystem im Heck befunden hatte. Durch sein Sichtfenster sah er die Gluten und die Trümmer. Und das rote und grüne Licht, das von blinkenden Körpern begleitet wurde. Sein Halbkugelkörper verfärbte sich vor Erregung blaßgelb. Die zehn Tentakel zuckten in Panik wild und unregelmäßig.

Als der junge Ydoormah wieder zu sich fand, wollte er den Notsender der Rettungskapsel einschalten. Er mußte schnell feststellen, daß irgendein Trümmerstück das Gerät zerstört hatte. Es gab kein Wasser an Bord, in dem er sich eine Erholungspause hätte gönnen können. Es war etwas Luft vorhanden, die das notwendige Wasser für kurze Zeit ersetzen konnte.

POLOMOND-A war "nur" noch 8 000 Kilometer entfernt. Ob man ihn in der winzigen Kugel sehen würde? Vielleicht ja. Aber ihn holen, bevor er gestorben war, das war wohl auszuschließen.

*Warum*, fragte sich Xexer-His, *habe ich das vorhergesehen?*

Er wußte, daß der nie mehr eine Antwort auf diese Frage bekommen würde. Er schloß mit seinem Dasein ab.

"Du hast dich endgültig entschieden?" *Eremit's* Blick besaß etwas Lauerndes. Er zündete sich eine neue Zigarre an. Die alte lag halbverkohlt auf dem Lehm Boden der Hütte. "Du mußt es noch einmal sagen."

"Ich pflege solche Dinge nur einmal auszusprechen", antwortete ich.

"Möchtest du auch eine?" Er kramte noch einen dunkelbraunen Stengel hervor und hielt ihn mir entgegen.

"Danke", wehrte ich ab.

"Vielleicht einen Schnaps?" Er schlurfte zum Wandregal und holte einen kleinen Kanister hervor. Er goß seinen Blechbecher und meinen, in dem noch ein Rest des Tees war, halb voll. "Du kannst eine Stärkung brauchen, Atlan."

Ich roch an dem Zeug. Es stank nach Alkohol und Himbeeren.

*Eremit* trank seinen Becher in einem Zug aus.

"Verdammt gut", meinte er schmatzend. "Das Wunderei *Freunds* sorgt schon dafür, daß ich daran nicht verrecke."

Ich nahm einen kleinen Schluck. Der selbstgebraute Trank schmeckte besser als erwartet.

"Vielleicht kommst du jetzt zur Sache", drängte ich. "Ich habe den Auftrag angenommen. Damit habe ich auch ein Recht zu erfahren, worum es sich dabei handeln soll."

*Eremit* kippte sich aus dem Kanister nach. Er warf einen Blick in meinen halbvollen Becher und schüttelte enttäuscht den Kopf.

"Es ist so", meinte er dann und fuhr wieder mit dem Finger über die Symbole und Zeichen der Lesefolie, "daß ich das alles selbst nicht verstehe. Es interessiert mich auch nicht. Ich werde mich aber dennoch bemühen, dir alles so zu erklären, wie *Freund* es mir gesagt hat."

Er leerte seinen Blechbecher wieder in einem Zug.

"Der Regen hört auf", murmelte er. "Der Tag beginnt. Heute werde ich die Früchte auf dem oberen Acker ernten. Ich hoffe, daß der Sturm sie nicht alle in den

Abgrund gefegt hat."

"Ich warte auf die Erklärung der Aufgabe", sagte ich.

"Du hast es eilig?" Er kicherte, und er kam mir immer schrulliger vor. "Zeit spielt für mich keine Rolle. Aber höre!"

*Eremit* fummelte auf der Lesefolie herum.

"Wörtlich", betonte er. "Wörtlich, was *Freund* gesagt hat."

"Nur zu", forderte ich den alten Lemurer auf.

"Eine unbekannte Macht, von der nur der Name und ein Bruchteil der Ziele bekannt sind, schickt sich an, großes Unheil zu verbreiten. Der Name der Macht lautet Toh. Milliarden von Lebewesen werden durch das Toh den Tod finden. Das Toh denkt: *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.*"

Das klang sehr merkwürdig und unklar, aber ich hoffte auf weitere Informationen. Ich zügelte meine Ungeduld, als sich *Eremit* noch einmal aus dem Kanister nachgoß. Um ihn zugänglich zu stimmen, leerte auch ich den Becher und ließ ihn mir wieder auffüllen.

"Das Toh", fuhr *Eremit* fort, "hat mit seiner Macht einen ‚Rand des Universums‘ erzeugt, eine Übergangsstelle des realen Daseins in das Reich dahinter. Wie das Toh dies bewerkstelligen konnte, wissen die Betroffenen aus dem Dahinter nicht. Sie können diese Geschehnisse nur von ihrer Seite aus beobachten, aber nicht eingreifen."

Ein "Rand des Universums", sinnierte der Logiksektor. Das klingt sinngemäß wie eine Materiequelle, also wie ein Übergang ins Reich der Kosmokraten.

"Das Toh zieht mit seiner Macht gewaltige Energien ins Normaluniversum. Es will diese Energien für seine Ziele einsetzen. Der Zeitpunkt ist nah, an dem es zu handeln beginnen wird. Es wird Milliarden von Opfern suchen, denn es braucht sie, um sich weiter zu stärken. Dann wird es dem Reich auf der anderen Seite des ‚Randes des Universums‘ bereits unermesslichen Schaden zugefügt haben und seine tödliche Wucht über den Ursprungsort hinaus in alle Galaxien tragen. Das Toh kann die Kräfte der anderen Seite anzapfen und formieren. Mit diesen Kräften wird es sich stärken, bis kein normales Leben mehr existiert. Der Ort des Ursprungs liegt nahe einem Sonnensystem einer fernen Galaxis."

*Eremit* nahm wieder einen Schluck.

"Verstehst du das?" fragte er mich.

"Es fehlen Namen und Daten", antwortete ich.

"Der erwähnte Ort ist das Orantan-System. Es befindet sich in einer Galaxis, die dir unbekannt ist. Es handelt sich nicht um die Sterneninsel meiner Welt, nicht um die, der du entstammst, und nicht um die, von der du jetzt gekommen bist. So hat es *Freund* gesagt."

"Weiter!" drängte ich, denn ich sah, daß der Finger des alten Lemurers auf der letzten Zeile der Lesefolie angelangt war.

"Die genauen Koordinaten sind in den Speichern deines Raumschiffs vorhanden", sagte der Alte. "Das Schiff heißt STERNSCHNUPPE II, und das sollte dir etwas sagen, meinte *Freund*. Einer deiner beiden Helfer befindet sich bereits an Bord. Die STERNSCHNUPPE II befindet sich auf dem Flug hierher. Dein zweiter Helfer wird bald zu dir stoßen."

"Wie heißen diese beiden Helfer?" wollte ich wissen.

“*Freund* hat die Namen nicht erwähnt. Er sprach nur von alten Bekannten. Weitere Informationen besitze ich nicht.”

Er ließ die Folie aus der Hand gleiten. Ich wollte sie auffangen, aber sie löste sich in meinen Händen spurlos auf.

Die Kerze erlosch, aber das Tageslicht erhellte den Raum. Ich war nachdenklich. Die Hinweise ließen sich verschieden interpretieren, doch ein Kern war zu erkennen.

Ich sollte mal wieder für die Kosmokraten die Kastanien aus dem Feuer holen.

*Es könnte sich auch um verfaulte Äpfel handeln*, spottete der Extrasinn.

Toh - der Name war mir unbekannt. Und auch von einem Orantan-System hatte ich noch nie etwas gehört.

“Ich bin müde”, flüsterte *Eremit*. Er erhob sich von seinem Hocker und ließ sich neben mir auf die aufgestapelten Felle fallen. Sekunden später hörte ich gleichmäßige Schnarchtöne. Ich stieß den alten Lemurer an, aber er reagierte nicht mehr. Der Alkohol schien trotz des Zellaktivators seine Wirkung nicht verfehlt zu haben.

“Dann nicht”, murmelte ich und erhob mich.

Ich stieß die Tür auf und trat in den feuchten Morgen einer fremden Welt. Dichte Nebelschwaden behinderten die Sicht. Der dunkelbraune Himmel klarte aber auf. Wo mochte ich mich befinden? Es gab keine Antwort auf diese Frage, und auch der Logiksektor schwieg.

Ich stapfte durch die schlammigen Regenrinnen auf die nächste Anhöhe zu. Ein Blick zurück zur Hütte verriet mir, daß ich nicht geträumt hatte. Zu beiden Seiten erstreckten sich Felder, die mit verschiedenen Pflanzen sorgfältig bebaut waren. Tabakpflanzen wechselten sich mit kürbisähnlichen Früchten ab. Unterhalb von mir sah ich eine Reihe von kleinen Häuschen, bei denen es sich wohl um Bienenstöcke handelte.

“*Eremit's Welt*”, stellte ich fest.

Der Wind wehte nur noch lau und ungewöhnlich warm. Er strich durch die knochigen Bäume einer urwüchsigen Welt, die allem Anschein nach nur einen einzigen Bewohner hatte.

In die natürlichen Geräusche mischte sich ein sanfter und hoher Pfeifton. Er war gleichmäßig, und er erinnerte mich sofort an Vergangenes. Ich blickte nach oben und sah einen silbernen Diskus heranschweben. Die STERNSCHNUPPE!

*Nein*, korrigierte mich der Extrasinn mit seiner erbarmungslosen Logik. *Die STERNSCHNUPPE befindet sich bei den Celestern in der Galaxis Alkordoom. Das hier ist eine Kopie, wie du gehört hast. Es ist die STERNSCHNUPPE II.*

Das Raumschiff landete zwischen mir und der Holzhütte. Das Außenschott öffnete sich an der bekannten Stelle. Ich ging langsam darauf zu.

Eine Gestalt erschien in der dunklen Öffnung. Eine menschliche Gestalt?

Ein junger Mann, der in einen Anzug aus Fellen gekleidet war. Er trug mehrere Ausrüstungsgegenstände und zwei schwere Waffen an seinem Gürtel. Seine rechte Hand reckte sich zu einem Gruß in die Höhe.

Ich sah Colemayns Jugendgesicht. Oder sollte ich sagen, Fartuloons zweites Ich?

Idiot! schimpfte der Extrasinn. *Das ist Geselle!*

Geselle? Blödel? Don Quotte? Schwiegermutter?

Unmöglich! Der Multi-Roboter war bei den Endkämpfen in Alkordoom umgekommen. Das wußte ich genau.

Er kam auf mich zu.

“Hallo!” sagte er. “Ja, Atlan, ich bin es, dein alter Geselle. Meine positronischen Bestandteile geraten in Ekstase, wenn sie dich sehen. Wohin geht die Reise diesmal?”

“Noch weiß ich es nicht genau, alter Haudegen.” Ich mußte schlucken, als ich ihn an den Schultern packte und rüttelte. “Bist du es wirklich?”

“Ein bißchen restauriert”, antwortete er, “aber doch der Alte. Und ich habe dir eine neue STERNSCHNUPPE mitgebracht.”

“Wen noch? Ich erwarte einen weiteren alten Bekannten.”

“Keine Ahnung. Ich weiß von nichts, denn ich bin gerade vor wenigen Minuten in diese alte Gestalt geschlüpft, ohne daß ich weiß, wie das geschah.”

“Ist noch jemand an Bord?” Ich dachte unwillkürlich an Anima.

“Niemand”, antwortete der Roboter.

“Sonst hast du mir nichts zu sagen?” Ich war ein wenig irritiert.

“Nur eins. In meinen Speichern befindet sich ein Satz, dessen Herkunft mir unbekannt ist. Er lautet: *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.*”

Das hatte ich schon einmal gehört!

“Wir starten”, entschied ich. “Wahrscheinlich weiß die STERNSCHNUPPE II mehr. Komm!”

Ich packte Geselle am Arm und schritt auf das Einlaßschott des Diskusschiffs zu. Mein letzter Blick galt der Hütte des alten Lemurers.

*Eremit* stand in der offenen Tür und paffte eine seiner Zigarren. Er winkte uns mit einem Lächeln zu.

Ich winkte zurück.

“Willkommen an Bord”, meldete sich die STERNSCHNUPPE II mit der vertrauten Stimme. “Ich habe Zielkoordinaten gespeichert, die speziell für dich hinterlegt wurden.”

“Von wem?” fragte ich. “Und wer hat dich erbaut?”

“Ich dachte”, meinte das Schiff, “diese Fragen könntest du mir beantworten. Ich existiere ja erst seit wenigen Stunden.”

Ich sah ein, daß Fragen in dieser Richtung wenig Sinn hatten. Hier hatten höhere Mächte - mit ziemlicher Sicherheit die Kosmokraten - ihre Finger im Spiel. Und die pflegten ihre Geheimnisse nicht so leicht preiszugeben.

“Start!” befahl ich.

Die STERNSCHNUPPE II antwortete:

“Wir starten. Das Ziel ist das Orantan-System einer fernen und unbekannten Galaxis. Ich empfangen von dort mit dem Mentalsensor und dem Transkorderempfänger eine mehrfache Nachricht mit gleichem Inhalt.”

“Welche?” drängte ich, während ich mich in der gewohnten Umgebung der STERNSCHNUPPE II umsah. Mit den Begriffen *Mentalsensor* und *Transkorderempfänger* konnte ich nicht viel anfangen, aber das war im Moment unwichtig. Die STERNSCHNUPPE II schien jedenfalls in ihrer technischen Ausrüstung vom Original aus Manam-Turu in einigen Punkten abzuweichen.

Das Schiff, das nach der Botschaft, die *Eremit* übermittelt hatte, nur ein Ebenbild meiner alten STERNSCHNUPPE sein konnte, antwortete:

“Die Nachricht lautet: *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.*”

Das also war der erste Hinweis auf den tieferen Sinn meiner freiwilligen Mission.

“Wer sagt das?” fragte ich, während sich der Diskus in die Wolkenfetzen dieser fremden Welt schälte.

“Ich weiß es nicht genau. Ein Sender heißt Xexer-His, einer Inistra, und einer verbirgt seinen Namen.”

Die Sache wurde immer rätselhafter. Aber mein Tatendurst war erwacht.

Das Schiff verließ den Normalraum und wechselte in den Überlichtflug.

5.

Die Lage im Orantan-System spitzte sich innerhalb weniger Stunden dramatisch zu. Weder bei den Ydoormah noch bei den Bjavorstern wußte man genau, was eigentlich passiert war. Es stand nur fest, daß sowohl die beiden Raumfähren ENO-16 und ENO-17 als auch das stolze Raumschiff NOMO-KATHOR-X nicht mehr existierten.

Beide Seiten werteten die letzten Funkmeldungen aus, aber schlauer wurde daraus keiner. Von POLOMOND-A aus wurde der Regierung auf Ydoormah ein zweiteiliger Sonderbericht überspielt. Die Orbitalstation war beiden Unglücksorten relativ nah gewesen und konnte mit ihren Beobachtungen am ehesten etwas zur Aufklärung der tödlichen Vorfälle beitragen.

In diesem Bericht hieß es im ersten Teil:

“Die beiden Raumfähren ENO-16 und ENO-17 stießen während der letzten Flugetappe in einer Entfernung von 800 Kilometern von POLOMOND-A zusammen und explodierten. Es gibt keine erkennbare Ursache dafür, daß ENO-16 plötzlich vom Kurs abwich, und auch keine dafür, warum ENO-17 kein Ausweichmanöver einleitete und den Kurs unverändert fortsetzte. Beim Zusammenprall wurden rote und grüne Leuchterscheinungen beobachtet, für die ebenfalls keine Erklärung zu finden ist. Mit Überlebenden ist nicht zu rechnen.

Zusatz: Auffällig ist, daß die farbigen Leuchterscheinungen sehr genau mit den Farben der Todeskristalle übereinstimmen.”

Der zweite Teil befaßte sich mit dem bjavorstischen Raumschiff. Dazu wurde ausgesagt:

“Die NOMO-KATHOR-X explodierte aus unbekannter Ursache in einer Entfernung von rund 700 000 Kilometern von POLOMOND-A. Einige Besatzungsmitglieder der Orbitalstation wollen auch hier rot-grüne Leuchterscheinungen beobachtet haben. Die Richtigkeit dieser Beobachtungen läßt sich nicht bestätigen.

Zusatz: Auffällig ist, daß sich beide Unglücksfälle zum fast genau gleichen Zeitpunkt ereigneten. Die NOMO-KATHOR-X explodierte exakt sieben Sekunden nach dem Zusammenprall der ENO-Fähren.”

Bei Quor-Zottor, seinen Ministern und Beratern trug dies alles nur zu noch größerer Verwirrung bei. Natürlich hatten Dekok-Na und Herm-Cemil jetzt wieder Oberwasser. Der Minister für extravitale Kontakte hatte auch gleich eine ihm passende Deutung des Geschehens parat. Er trug diese bewußt emotionslos vor, um

das Staatsoberhaupt nicht wieder zu verärgern. Einmal hatte ihn Quor-Zottor ja schon von den Beratungen ausgeschlossen.

“Was ist geschehen, meine Freunde? Ich sage es euch! Die Zweigeschlechtigen haben ohne unsere Genehmigung ein großes Raumschiff nach Ydoormah schicken wollen. Der Angriff der NOMO-KATHOR-X schlug jedoch fehl. Zwar gelang es den Bjavorstern, zwei unserer Raumfähren mit wichtigen Persönlichkeiten an Bord auszuschalten, aber sie selbst wurden ein Opfer ihrer Fernwaffe.”

“Das ist doch purer Unsinn!” beehrte der Astronom Tressapp auf. “Deine Behauptung läßt sich durch nichts beweisen.”

“Doch!” triumphtierte Dekok-Na. “Durch logische Kombination. Es war das rotgrüne Feuer. Es ist an beiden Unglücksorten beobachtet worden. Also besteht zwischen beiden Ereignissen eindeutig ein Zusammenhang. Da wir wissen, daß an Bord unserer Raumfähren kein rotgrünes Feuer ausbrechen kann, muß es von den Vierbeinigen ausgegangen sein. Daß sie ihre Waffe übersteuerten und selbst den Tod fanden, ist eine gerechte Strafe.”

“Absolute Spekulation”, wehrte sich auch Quor-Zottor gegen diese Auslegungen. “Ich sehe da eher einen Zusammenhang mit den Farben der Riesenkristalle draußen im All.”

“Den sehe ich auch.” Dekok-Na wurde lauter. “Ich habe immer gesagt, daß die wasserlosen Zweigeschlechtigen die Urheber des ‚Randes des Universums‘ und der tödlichen Gigantkristalle sind. Sie haben dieses Gebilde errichtet. Nur sie können es gewesen sein, denn außer dieser biologischen Fehlentwicklung gibt es bewiesenermaßen keine Lebewesen im Orantan-System. Sie zapfen dort unheimliche Energien aus rotgrünem Feuer an, das sogar im Vakuum brennt, und lenken sie auf uns. Sie wollen die alleinigen Herren sein. Sie wollen uns zerstören.”

“Eine völlig alberne Hypothese.” Einer der erfahrenen Physiker sprach jetzt. “Wir kennen das technische Niveau der Bjavorster aus vielen Begegnungen genügend gut. Es entspricht unserem, auch wenn sie uns in einigen Teilgebieten voraus sind, wie beispielsweise in der Astronomie oder der Agrikultur. Wir sind es in anderen.”

“Sie täuschen uns!” behauptete Dekok-Na.

“Es ist absolut undenkbar”, fuhr der Physiker unbeeindruckt fort, “daß sie in der Lage sind, das Orantan-System mit einem Raumschiff zu verlassen, einen Riß in das Universum zu ziehen, Riesenkristalle mit Überlichtgeschwindigkeiten entstehen zu lassen oder Waffen zu entwickeln, die aus der Ferne den Flug unserer Raumfähren beeinflussen können. Das sind alles Dinge, die in den Bereich der Utopien gehören.”

“Ich widerspreche diesen Aussagen mit aller Schärfe.” Herm-Cemil schlug voll in die Kerbe seines Freundes. “Daß wir für unsere Aussagen keine letzten Beweise liefern können, liegt nur an unserer technischen Unterlegenheit den Vierbeinern gegenüber.”

“Ich habe den Eindruck”, ergriff nun wieder Quor-Zottor das Wort, “daß sich die Minderheiten profilieren wollen. Ihr überseht einen wesentlichen Punkt. Acht Ydoormah sind ums Leben gekommen. Und eine ähnlich große Zahl von Bjavorstern ebenfalls. Das Schicksal hat beide Völker getroffen. Es ist frevelhaft, daraus ein unsinniges Feindbild zu konstruieren.”

“Es ist Dummheit, die Wahrheit nicht zu akzeptieren”, entgegnete Dekok-Na hart.

“Und diese Dummheit führt uns in den Untergang.”

“Deine Forderungen sind absurd.” Das Staatsoberhaupt ließ sich nicht aus der Fassung bringen. “Wir alle wissen, daß die Bjavorster nicht die Urheber der jüngsten Ereignisse sein können, die uns Kopfzerbrechen bereiten. Nehmen wir aber einmal rein theoretisch an, sie wären doch die Verursacher. Wie sollten wir einen Krieg gegen sie führen? Wir besitzen nicht einmal ein Dutzend Raumschiffe, die die riesige Entfernung nach Bjavorst überwinden könnten. Und bewaffnet sind diese rein wissenschaftlichen Forschungsschiffe auch nicht. Eine Kriegserklärung wäre absoluter Unsinn.”

“Alles andere wäre unser Tod”, behauptete Dekok-Na.

“Ich habe veranlaßt”, erklärte Quor-Zottor, “daß die Funkbrücke nach Bjavorst durchgeschaltet wird. Ich werde mit Nomokaat sprechen. Ihr alle könnt diesem Gespräch beiwohnen, aber ich verbitte mir Zwischenrufe oder Bemerkungen jeglicher Art. Zuwiderhandelnde lasse ich aus dem Sitzungssaal entfernen. Gegenüber der Öffentlichkeit bleibt dieser Kontakt vorerst geheim.”

Das Staatsoberhaupt begab sich auf seinen Tentakeln in das Halbrund der Kommunikationszelle. Der Bildschirm leuchtete bereits matt. Noch war kein Bild vorhanden. Die Fachleute wußten, daß die Verbindung stets kritisch war. Die Entfernungen waren groß, und die technischen Systeme der beiden Völker waren trotz vieler Kontakte nicht hundertprozentig aufeinander abgestimmt. Mehr als eine mäßige Schwarz-weiß-Darstellung war nicht zu erwarten.

Noch während die Techniker an der Herstellung der Bildfunkverbindung arbeiteten, gab Dekok-Na einem Roboter ein Zeichen. Der blinkte kurz mit einem Signallicht zurück. Es wurden ohnehin alle Gespräche des Regierungsgremiums heimlich an die Medienvertreter in der Vorhalle übertragen. Jetzt wurde auch die Fernfunkverbindung nach Bjavorst einbezogen.

Mit leichten Verzerrungen erschien der Kopf des bjavorstischen Staatsoberhauptes Nomokaat auf dem Bildschirm. Die Übersetzungsmaschinen und Dekoder liefen an. Quor-Zottor begrüßte den Vierbeiner höflich und bedankte sich für das Zustandekommen dieses Gesprächs.

Wegen der Laufzeit der Funkwellen von fast drei Minuten für die einfache Strecke von Ydoormah nach Bjavorst entwickelte sich das Kontaktgespräch nur äußerst zäh. Mehrmals wurden reine Floskeln ausgetauscht, bis Nomokaat endlich auf den Kernpunkt der Sache zu sprechen kam.

“Wir sind entsetzt”, sagte das Staatsoberhaupt mit deutlichem Unwillen. “Nach unseren Erkenntnissen habt ihr uns betrogen. Ihr habt unsere NOMO-KATHOR-X mit den Botschaftern des Friedens abgeschossen. Wir verlangen eine Erklärung!”

Im Sitzungssaal der Ydoormah brach ein Tumult aus. Quor-Zottor konnte gar nicht antworten und ließ die Verbindung in die Warteposition schalten. Während der Pause redeten alle durcheinander. Einige der Zöleraten suchten fluchtartig das Wasserbecken auf, um sich von der ungeheuerlichen Anschuldigung der Bjavorster zu erholen.

Nach längerem Gestikulieren konnte sich Quor-Zottor endlich wieder durchsetzen. Es kehrte Ruhe ein, und er konnte antworten.

Der Ydoormah wies die Vorwürfe zurück. Er erwähnte auch, daß die Opposition seines Volkes ganz ähnlich über eine Aggression der Bjavorster dachte, während er

selbst und die Mehrheit seiner Minister und Berater nach einer friedlichen Lösung und nach einer Erklärung für die unfassbaren Vorfälle suchten.

Er stieß auf taube Ohren.

Nomokaat sprach von Täuschungsmanövern der Ydoormah.

Beim nächsten Wortwechsel war bereits von Betrug und Hinterhältigkeit die Rede. Dekok-Na und Herm-Cemil verfolgten diese Eskalation schweigend. Ihre Körpersensoren signalisierten aber tiefe Befriedigung.

Quor-Zottor startete einen letzten Versuch. Er schlug eine gemeinsame Kommission zur Untersuchung der Unglücksfälle vor. Eine andere Kommission sollte das Phänomen des "Randes des Universums", das die Bjavorster "Riff im All" nannten, und der Riesenkristalle ergründen.

Er wartete diesmal über fünfzehn Minuten auf eine Antwort. Nomokaat ließ sich ungewöhnlich viel Zeit, und das war kein gutes Omen. In dieser Zeitspanne war nur das Sendezeichen der Bjavorster auf dem Bildschirm zu sehen. Dann erschien kurz der Kopf eines den Ydoormah unbekannten Bjavorsters.

"Wir haben uns nichts mehr zu sagen!" erklärte der Vierbeinige knapp und klar. Seine feindliche Miene sprach Bände.

Dann wurde der Kontakt von Bjavorst aus ohne weitere Erklärung unterbrochen. Auch auf einen erneuten Anruf von Ydoormah aus reagierten die Vierbeiner nicht mehr.

Die Medien auf Ydoormah verbreiteten schon eine Stunde später, daß es zum Bruch mit den Bjavorstern gekommen war. Einige Berichte über die Geschehnisse waren so übertrieben, daß die besonnenen Zölenteraten darin die Handschrift Dekok-Nas erkannten. Quor-Zottor trat mit einem Dementi an die Öffentlichkeit des Wasserplaneten, aber das änderte nichts daran, daß der Stimmungsumschwung nicht mehr aufzuhalten war.

Bjavorst war weit, und eine wirkliche Gefahr sahen nur wenige. Das Quallenvolk hatte seine Sensation, und das zählte.

Auch wenn von den Vierbeinern keine Informationen mehr kamen, man konnte es sich ausmalen, daß die dortige innenpolitische Situation von gleichen oder ähnlichen Merkmalen geprägt war.

Die Spaltung der beiden Völker des Orantan-Systems war vollzogen.

Während des Überlichtflugs der STERNSCHNUPPE II tauschte ich mit Geselle Erfahrungen aus. Ich erzählte ihm und dem Schiff, was geschehen war, seit ich ohne eigenes Zutun aus dem Orakeldasein gerissen worden war.

Was der Multi-Roboter dann zu berichten hatte, paßte so recht in das unklare Bild der letzten Stunden.

Er besaß keine definitive Erinnerung seit dem Mai 3821, als er im Zentrum der Galaxis Alkordoom umgekommen war. Das bewußte Erleben setzte bei ihm erst wieder ein, als er an Bord der STERNSCHNUPPE II "erwacht" war. Alle seine positronischen Bestandteile waren unversehrt vorhanden. Auch die Speicher enthielten alle Informationen seit der Zeit, da er auf der SOL von dem Wissenschaftler Hage Nockemann als Laborpositronik gebaut worden war.

"Ich glaube fast", versuchte Geselle zu erklären, "daß auch ich ein mehr oder weniger freiwilliger Helfer der unfassbaren Mächte geworden bin. Mein



Roboterschicksal ist enger mit deinem verknüpft, als es früher zu vermuten gewesen war. Irgend etwas muß mich ja gerettet und konserviert haben. Ich finde aber keine Hinweise darauf."

"Und du weißt auch nicht", fragte ich, "wer dir diese seltsame Botschaft eingegeben hat?"

"Wie gesagt, Atlan, ich habe keine Ahnung. Als ich erwachte, war der Satz in einem neu angelegten Separatspeicher vorhanden. *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten!* Ich kann dir auch nicht sagen, was das zu bedeuten hat."

"Es muß sich um eine verschlüsselte Kernaussage des vorliegenden Problems handeln", erklärte ich. "Mein Extrasinn bestätigt dies. Und unsere STERNSCHNUPPE II kennt diesen merkwürdigen Spruch auch schon."

"Das alte Modell besaß keinen Mentalsensor", stellte Geselle fest.

"Richtig. Und auch keine Transkorderempfänger. Ich weiß nicht genau, was das für Geräte sein sollen. Das werde ich aber auch noch klären. Du weißt, ich erwarte einen weiteren Begleiter. Es würde mich nicht wundern, wenn er die gleiche Botschaft mitbringt."

"Wen erwartest du?" wollte das Schiff wissen. "Und wann?"

"Keine Ahnung", antwortete ich wahrheitsgemäß. "Kannst du mir erklären, was der Mentalsensor und die Transkorderempfänger darstellen?"

"Gern." Die STERNSCHNUPPE II sprach mit weicher und freundlicher Stimme. "Ich bin eine Kopie. So steht es in meinem Kernspeicher. Aber in einigen Punkten weiche ich vom Original ab. Die Kombination aus Mentalsensor und Transkorderempfänger stellt ein zusätzliches System dar, das in der Lage ist, psionisch-telepathische Botschaften aus großer Entfernung aufzunehmen und in Worte zu formen. Was das MT-System ermittelt hat, habe ich dir mitgeteilt. Es arbeitet nur im Normalraum, und auf seine Daten kann sich nicht mit absoluter Sicherheit verlassen werden."

"Wer hat das MT-System konstruiert? Wer hat es eingebaut?"

"Darüber besitze ich keine Informationen." Hier klang ehrliches Bedauern mit. "Ich bin, wie ich bin. Mein Kernauftrag lautet, deinen Befehlen zu gehorchen. Und nichts anderes werde ich tun."

"Kannst du die näheren Galaxien darstellen und mir ihre Bezeichnungen nennen?" Ich wollte einfach wissen, wo ich mich befand und wohin dieser Flug ins Unbekannte führte.

"Das ist möglich", lautete die Antwort der STERNSCHNUPPE II. "Aber dafür, muß ich ebenfalls ins Normaluniversum zurückkehren. Dieser Wechsel ist ohnehin erforderlich, denn ich muß vor der letzten Flugetappe in die Galaxis des Orantan-Systems an einem hyperstrahlenden Stern meine Energiespeicher auffüllen. Ich schlage daher einen Stopp in etwa zehn Minuten vor, weil wir dann eine Kleingalaxis kreuzen."

Ich war damit natürlich einverstanden. Noch zeigten die wenigen aktivierten Bildschirme nur das matte Rot des Zwischenraums, durch den die STERNSCHNUPPE II mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit raste.

Geselle bereitete unaufgefordert die Fernortungssysteme vor und schaltete auch die Hyperfunkempfänger ein. Orientierung war immer sehr wichtig. Man konnte nie

wissen, wo man bei einem Flug in unbekannte Regionen landete. Da hatte ich schon so manche böse Überraschung erlebt.

Am Automaten überzeugte ich mich davon, daß ausreichend Nahrungsmittel und Getränke an Bord waren. Geselle war darauf nicht angewiesen, vielleicht aber der angekündigte zweite Begleiter, der noch auf sich warten ließ.

Ich entdeckte jedoch nur solche Speisen, die auf den Metabolismus meines Körpers zugeschnitten waren. Das bedeutete, daß der Unbekannte die gleichen Nahrungsmittel zu sich nahm wie ich. Die Kosmokraten oder ihre unbekannten Helfer hatten hier bestimmt die Umstände berücksichtigt.

*Trugschluß*, korrigierte mich der Extrasinn. *Es kann auch sein, daß der zweite Begleiter in die Kategorie Geselles fällt und gar keine natürlichen Nahrungsmittel benötigt.*

Dem konnte ich nicht widersprechen.

“An wen denkst du?” fragte ich lautlos mein zweites Bewußtsein. Aber der Logiksektor hüllte sich in Schweigen. Er tappte wohl genauso im dunkeln wie ich, was den angekündigten zweiten Begleiter betraf.

“Rücksturz in den Einsteinraum”, meldete das Schiff.

Die Bildschirme erhellten sich. Auf den optischen Darstellungen entdeckte ich ausnahmslos unbekannte Konstellationen der, Sterne. Ich war mir sehr schnell sicher, daß ich diese Kleingalaxis nicht kannte.

“Du besitzt die Daten und Koordinaten der Milchstraße und anderer mir bekannter Galaxien?” wandte ich mich wieder an das Schiff.

. “So ist es. Ich suche nach diesen Sterneninseln und ordne sie unserem derzeitigen Aufenthaltsort zu. Das benötigt Zeit.”

“Keine Hyperfunksignale”, berichtete der Multi-Roboter. “Diese Kleingalaxis wirkt ziemlich tot.”

Ich sah an den Anzeigen, daß die STERNSCHNUPPE II wieder beschleunigte. Sie setzte sich in einer kurzen Linearetappe zum nächsten Stern ab, um dort die Energiespeicher aufzufüllen.

Erst als dieser Prozeß anließ, konnte sich das Schiff um die Ortsbestimmung kümmern. Ich hockte mich selbst in den Kontursessel des Orterplatzes und koordinierte die Maßnahmen.

Nach einer Viertelstunde hob das Schiff von sich aus mehrere winzige Punkte auf der optischen Darstellung hell heraus. Diese Signale, die ich zunächst für nahe Sterne gehalten hatte und die dicht beieinander lagen, entpuppten sich nun als Galaxien.

“Die sogenannte Lokale Gruppe”, behauptete das Schiff. “Der blau markierte Punkt ist deine heimatliche Milchstraße.”

Ich erkannte sofort, was das bedeutete. Es mußte mich in einen sehr fernen Winkel des Universums verschlagen haben. Noch lag keine Entfernungsbestimmung vor.

Die STERNSCHNUPPE II markierte zwei weitere Punkte am rechten Bildrand.

“Alkordoom und Manam-Turu”, kommentierte sie dies. “Laß dich durch die Nähe der beiden Punkte nicht täuschen. Die beiden Galaxien liegen aus unserer Sicht fast auf einer optischen Linie, also praktisch hintereinander. Ich führe die Dreiecksberechnung zur Entfernungsbestimmung durch.”

Ich wartete geduldig, bis das Schiff sich wieder meldete:

“Entfernung zur Milchstraße rund acht Milliarden Lichtjahre.”

“Auwei”, meinte Geselle und stieß einen Pfiff aus. “Dann befinden wir uns ja fast am Rand des Universums.”

“Das Universum hat keinen Rand”, belehrte ich den Roboter. “Und wenn du von einem Rand sprichst, so ist dieser überall, denn das Universum ist unendlich und doch begrenzt. Hat dir Hage das nicht beigebracht?”

“Doch, natürlich.” Das Kunstgesicht des jungen, bärtigen Mannes, der ein Roboter war, verzog sich zu einem Grinsen. “Ich habe das nicht ernst gemeint. Aber du mußt bedenken, daß das Universum einen fiktiven Durchmesser von etwa 20 Milliarden Lichtjahren haben muß, weil es nicht älter als 20 Milliarden Jahre sein kann. Ich weiß sehr wohl, daß ein Rand des Universums ebenso überall sein kann wie ein Mittelpunkt. Ich glaube sogar, daß meine Positroniken ein vierdimensionales Raum-Zeit-Gebilde, wie es das Universum darstellt, besser verstehen können als du mit deinen zwei Bewußtseinen.”

“Die Auftankphase ist in Kürze beendet”, teilte uns die STERNSCHNUPPE II mit.

“Ich habe eine Frage an Geselle. Warum hast du diese Formulierung vom ‚Rand des Universums‘ benutzt?”

“Sie kam mir einfach in den Sinn”, meinte der Multi-Roboter. “Ist da etwas Besonderes daran?”

“Vielleicht. Das MT-System hat eine neue Nachricht aus dem Orantan-System aufgenommen. Der Absender konnte nicht identifiziert werden. Der dekodierte telepathische Text lautet: *Rand des Universums*.”

War das eine Überraschung? Oder war es Zufall?

Geselle konnte dazu nichts sagen.

“Wo befindet sich das Orantan-System?” wollte ich wissen.

Die STERNSCHNUPPE II erzeugte ein dreidimensionales Kunstbild, auf dem die eigene Position mit der namenlosen Kleingalaxis im Mittelpunkt stand. Von hier aus wurden die Entfernungen zu den Galaxien der Lokalen Gruppe, nach Vayquost, Alkordoom, ManamTuru und anderen Galaxien im logarithmischen Maßstab dargestellt. In Richtung von der Milchstraße weg lag in einer Entfernung von knapp 80 Millionen Lichtjahren eine mir unbekannte Sterneninsel, die im Prinzip der Milchstraße glich.

“Das ist die Zielgalaxis”, erläuterte das Schiff. “Sie hat gemäß den mir bekannten Daten und Namen keine offizielle Bezeichnung. Ich habe voll aufgetankt. Wir können wieder starten.”

Auch ich kannte diese Galaxis nicht, und so taufte ich sie auf den Namen Orantan-Galaxis.

“Wir starten!”

Der unwirkliche Überraum nahm uns wieder auf.

6.

Am Rand der Orantan-Galaxis kehrten wir in den Normalraum zurück. Die STERNSCHNUPPE II führte über einen längeren Zeitraum Vermessungen der Sterne und ihrer Konstellationen durch, um ein einwandfreies Orientieren zu gewährleisten. Geselle unterstützte das Schiff mit der Fernortung.

Die Orantan-Galaxis war deutlich kleiner als die Milchstraße, der sie im Prinzip

stark ähnelte. Auffällig war nur das völlige Fehlen von Kugelsternhaufen. Die nächsten Galaxien, die ich auch keiner bekannten Sterneninsel zuordnen konnte, waren über drei Millionen Lichtjahre entfernt.

Ich ließ die Hyperfunkempfänger über die Frequenzbänder laufen, aber ich entdeckte nirgendwo ein Signal, das auf einen künstlichen Ursprung und damit auf das Wirken von intelligenten und technisch hochentwickelten Wesen schließen ließ. Als ich die Antennen in Richtung des Orantan-Systems drehte, brandete ein breitbandiges Hyperrauschen auf. Das war ungewöhnlich. Solche Phänomene ließen sich aus der Ferne schlecht deuten, und noch betrug unsere Entfernung zum Ziel mehr als 50 000 Lichtjahre. Ich zeichnete das Rauschen auf und ließ es von der STERNSCHNUPPE II auswerten. Aber daraus ergaben sich auch keine neuen Erkenntnisse.

Noch während dieser Arbeiten schaltete sich ein Hyperfunkempfänger automatisch aus dem Suchlauf auf eine feste Frequenz. Ein Bildschirm erhellte sich. Der Empfang war nicht ganz störungsfrei, was möglicherweise am Hyperrauschen des Orantan-Systems lag. Das Bild flimmerte und kippte mehrmals um, bis sich endlich ein Schriftzug stabilisierte:

*ATLAN?*

Ich bestätigte das Signal und wartete.

Der Kopf *Eremit's* erschien.

"Hallo, alter Freund", erklang verzerrt die Stimme des einsamen Lemurers. Ich fragte mich, woher dieser plötzlich einen Hyperfunksender besaß. "Ich habe eine Botschaft für dich. *Freund* war noch einmal hier. Er hat eine Nachricht für dich hinterlassen."

"Ich höre", antwortete ich.

"Dein zweiter Begleiter befindet sich bereits am Zielort. Er meldet sich aber nicht mehr. Er sollte längst zu dir gestoßen sein. *Freund* macht sich Sorgen um ihn. Er könnte in eine Falle geraten sein, so unwahrscheinlich das klingen mag."

"Wieso unwahrscheinlich?"

"*Freund* meinte, daß man dieses Wesen kaum einfangen und festsetzen kann. Mehr weiß ich nicht darüber."

"Hat er den Namen dieses Begleiters genannt?"

"Nein, Atlan."

"Seit wann besitzt du eine Hyperfunkstation?" fragte ich weiter.

"*Freund* hat mir diese Teufelsmaschine gebracht. Ich darf sie zerstören, wenn du deine Mission erledigt hast. Vielleicht meldest du dich dann bei mir. Und nun lebe wohl. Viel Glück, Arkonide!"

Bevor ich etwas entgegnen konnte, war das Bild des alten Kauzes wieder verschwunden.

"Seltsam", meinte Geselle.

"Ein Wesen", überlegte ich laut, "das man kaum einfangen und festsetzen kann. Das ist ein deutlicher Hinweis. Ein Wesen, das sich ohne Hilfsmittel bereits ins Orantan-System begeben hat. Auch das ist ein Hinweis. Damit steht mit ziemlicher Sicherheit fest, auf wen wir noch warten."

"Chybrain?" vermutete der Multi-Roboter.

"Genau. Das gibt zu denken. Wenn eine Macht in der Lage ist, das Kristallei aus

Jenseitsmaterie einzufangen, dann spricht das für die Größe dieser Macht. Ein Kinderspiel wird diese Mission sicher nicht."

Auch der Extrasinn stimmte meinen Folgerungen uneingeschränkt zu.

Chybrain war ein seltsames Wesen. In gewisser Hinsicht war ich sein Vater. Genauer gesagt, er war aus einer geistigen Synthese meines Extrasinns mit einer positiven Komponente der Superintelligenz Anti-ES hervorgegangen.

Anfangs war er körperlos gewesen, als er auf der Basis des Ersten Zählers in der Namenlosen Zone seine Geburt erlebt hatte. Dann hatte er sich einen eiförmigen Körper aus Jenseitsmaterie zugelegt.

Was Jenseitsmaterie genau war, wußte ich bis heute nicht. Sie leuchtete in hellen roten und grünen Tönen in einem ständigen Wechselspiel. Und sie war irgendwie mit dem Element Nickel verwandt, denn wenn sie ihre Fremdartigkeit verlor, verwandelte sie sich in reines Nickel. Umgekehrt war es möglich, aus dem Element Nickel Jenseitsmaterie zu erzeugen. Wie das funktionierte, wußte ich aber nicht.

Unsere letzte Berechnung hatte in der Galaxis Alkordoom stattgefunden, als wir die Schwarzen Sternenbrüder besiegt hatten. Chybrain hatte dort als mein "geistiger Arm" fungiert, was praktisch bedeutet hatte, daß er zeitweise in mir aufgegangen war und mir damit seine phantastischen Möglichkeiten zur Verfügung gestellt hatte. Eine davon war, daß er nach Belieben jede Art von Materie durchqueren konnte.

Er hatte sich dort von mir mit der Andeutung verabschiedet, daß er den Raum "jenseits der Materiequellen" aufsuchen wolle. Und diesen Bereich setzte ich gleich mit dem Lebensraum der Kosmokraten. Dabei war ich mir bewußt, daß der Begriff *Lebensraum* nur sehr bedingt richtig sein konnte, denn etwas Konkretes über die Kosmokraten wußte niemand.

Auch wenn die letzte Bestätigung fehlte, ich war mir sicher, daß Chybrain mein zweiter Begleiter sein würde. Und mit der gleichen Wahrscheinlichkeit war das Kristallei aus Jenseitsmaterie bereits in die Gefangenschaft meines Gegners geraten, über den ich überhaupt noch nichts wußte.

*Wer Chybrain einfangen kann, mahnte der Logiksektor, der ist eine Nummer zu groß für dich. Du weißt nichts über die Gefahren, die auf dich warten, aber ich rate dir zur Umkehr.*

"Du willst unseren Sohn im Stich lassen?" spottete ich. "Das kann nicht dein Ernst sein. Vielleicht besteht die ganze Mission nur darin, Chybrain aus der Klemme zu holen."

*Vielleicht. Das breitbandige Hyperrauschen deutet aber auf etwas anderes hin. Und die Botschaft, die dir Eremit übermittelt hat, auch. Da kratzt wieder jemand an den Wänden des Universums. Und dieses Kratzen ist auf der anderen Seite bei den Kosmokraten mit Schrecken und Entsetzen vermerkt worden.*

"Sind wir startklar?" fragte ich die STERNSCHNUPPE II, ohne weiter auf die Worte des Extrasinns einzugehen.

Das Schiff bejahte die Frage. "Meine Vermessungen sind abgeschlossen. Die Sternkarten sind ausreichend komplett."

"Kurs Orantan-System!" befahl ich. "Wir legen einen Stopp außerhalb des Systems ein, um die Lage zu sondieren."

Die STERNSCHNUPPE II beschleunigte wieder und wechselte in den Linearraum. Wir waren gerade in den Einsteinraum zurückgekehrt, und schon spielten die Hyperfunkempfänger verrückt. Das starke Rauschen, das ich schon am Rand der Orantan-Galaxis aufgenommen hatte, schlug hier mit einer Vehemenz in die Anlage, die einen Hyperfunkverkehr völlig unmöglich machte.

Auch die Ortungssysteme waren davon betroffen. Die Automaten brauchten Sekunden, bis sie ihre Eingangsempfindlichkeit so weit gedrosselt hatten, daß überhaupt etwas dargestellt werden konnte.

Wir waren mitten in einen hyperstrahlenden Hexenkessel geraten. Nur mühsam gewann ich ein einigermaßen klares Bild.

Es war nicht das Orantan-System, das stark strahlte. Die Quelle des Hyperrauschens lag eine gute Lichtstunde außerhalb des Sonnensystems. Sie war kreisrund und besaß einen Durchmesser von 3,89 Lichtstunden. Von unserer augenblicklichen Position war sie etwas über fünf Lichtstunden entfernt. Und hinter diesem Kreisfeld gab es nichts, keine Sterne, keinen Raum, keine Signale, nur kosmische Leere.

Das war keine Materiequelle, aber es schien so, als sei hier das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zu Ende.

“Der Rand des Universums”, meinte Geselle. “Was ist das?”

Ich konnte ihm keine Antwort geben. Fasziniert und doch mit großer Beklemmung starrte ich auf die normaloptischen Bilder, die etwas ganz und gar Unvorstellbares darstellten. Aus der lichtlosen Kreisfläche ragten drei gewaltige und bizarre Zacken, die rötlich und grünlich flimmerten, ins All. Der längste Speer besaß eine Ausdehnung von 31 Lichtminuten. An der Basis hatte das unregelmäßige Sechseck einen Durchmesser von 22 Lichtsekunden. Die Spitze wies auf das Orantan-System.

“Was, bei allen guten Geistern”, stöhnte Geselle, “ist denn das?”

“Ich kann es dir nicht sagen, aber ich denke, es hat etwas mit unserem Auftrag zu tun. Auffällig ist die Farbe dieser Riesenkristalle. Sie ist identisch mit den Farben von Chybrains Jenseitsmaterie.”

“Du hast recht. Riesenkristalle aus Jenseitsmaterie. Das ist unfassbar. Meine Positroniken verstehen das nicht. Was bedeutet das?”

“Auch das weiß ich noch nicht. STERNSCHNUPPE, was sagst du dazu?”

“Ein verwirrendes Bild”, antwortete das Schiff. “Es paßt in kein mir bekanntes Muster. Sämtliche Werte auf hyperphysikalischer Basis sind gestört und ungenau. Allein das MT-System arbeitet störungsfrei. Ich empfangen einen telepathischen Impuls und versuche gerade, eine Peilung durchzuführen. Die Nachricht lautet: *Xexer-His stirbt, aber er wird leben.*”

“Was soll das nun wieder bedeuten?”

“Ein Wesen, das in seiner Not zu einem schwachen Gedankensender wurde, befindet sich in Todesgefahr. Der Ausgangspunkt des Impulses liegt nahe dem fünften Planeten des Orantan-Systems, aber nicht auf dem Planeten. Ich schlage vor, diesen Xexer-His einmal zu bergen. Vielleicht erfahren wir dann mehr über die verwirrenden Verhältnisse.”

“Start!” befahl ich. “Was sagen die Normalfunkempfänger?”

Die STERNSCHNUPPE II jagte los.

“Der vierte und der fünfte Planet sind bewohnt”, berichtete das Schiff. “Keine hyperphysikalischen Komponenten, also keine hochstehende Technik. Ich konnte

bereits die Namen und die unterschiedlichen Sprachen analysieren und die Translatoren programmieren."

Während wir ins Orantan-System rasten, berichtete das Schiff weiter. Dazu stellte es Bilder aus aufgefangenen Bildfunk- und TV-Sendungen dar. Geselle und ich erfuhren die wichtigsten Punkte über die beiden unterschiedlichen Völker der Ydoormah und der Bjavorster, die dieses Sonnensystem bewohnten.

Das technische Niveau entsprach auf beiden Welten dem der Erde des 20. Jahrhunderts. Von dieser Seite drohte uns keine Gefahr, denn mit der STERNSCHNUPPE war ich beiden Völkern haushoch überlegen.

In den Nachrichtensendungen tauchte wieder der Begriff vom "Rand des Universums" auf. Daneben sprachen insbesondere die Bjavorster vom "Riff im All". Gemeint war damit zweifellos die hyperstrahlende Zone, aus der die drei riesigen Kristalle entsprangen.

Geselle machte mich auf die Orbitalstation POLOMOND-A der Ydoormah aufmerksam. Unweit davon schwebte eine winzige Kugel im All. Die STERNSCHNUPPE behauptete, daß von ihr der Impuls ausgegangen war, den der Mentalsensor empfangen hatte. Ydoormah besaß zwei Monde, die Vellkumm und Wastnark genannt wurden. Bjavorst hatte nur einen Trabanten namens Hallofaan.

Ich übernahm selbst die Steuerung des Schiffes, während sich Geselle für den Ausstieg vorbereitete. Ich flog dicht an der Orbitalstation der Ydoormah vorbei. Sollten die Quallenartigen ruhig merken, daß sie Besuch bekamen. Auf Funkkontakte legte ich vorerst noch keinen Wert. Erst galt es, eigene Erfahrungen zu sammeln.

Die Kugel entpuppte sich aus der Nähe als eine Art Rettungssystem, in dem sich ein einziger Angehöriger des Quallenvolkes befand. Ringsum war der Raum mit Trümmern gefüllt, aus denen sich die Katastrophe weitgehend rekonstruieren ließ, die sich hier vor kurzem ereignet hatte.

Ich stoppte das Schiff. Zwei Minuten später hatte Geselle die Kugel an Bord geholt. Der Ydoormah war besinnungslos. Ich überließ den Medosystemen des Schiffes die weiteren Schritte. Probleme mit der Atmosphäre gab es nicht, denn sowohl Bjavorst als auch Ydoormah wiesen erdähnliche Werte für die Zusammensetzung der Atmosphäre auf.

Geselle öffnete die Rettungskugel und zog den schlaffen Körper heraus. Sofort tasteten die Sensoren des Medosystems den Leib des Ydoormah ab und ermittelten ein biologisches Bild dieses Wesens. Sekunden später stand auch die erste Diagnose fest.

"Der Geborgene braucht Wasser", teilte die STERNSCHNUPPE II mit. "Andere Behandlungsmethoden müssen erst erforscht werden."

Die bewegliche Einheit des Medosystems, ein tischförmiger Roboter, schaffte eine große Schüssel herbei und füllte sie mit Wasser. Behutsam setzte Geselle Xexer-His darin ab.

"Ich habe ein neues Signal in der Normalortung entdeckt", meldete das Schiff. "In nur wenigen tausend Kilometern scheint auch eine Havarie stattgefunden zu haben, bei der ein raumtauglicher Flugkörper zerstört wurde."

Die Bilder der Normalortung, die unbeeinflusst vom hyperenergetischen Chaos arbeitete, wurden auf einem Schirm dargestellt. Daneben erschien die optische

Darstellung, die wegen der beachtlichen Entfernung nicht sehr viel verriet. Der einzelne Körper, der abseits der Trümmerstücke im All schwebte, war aber deutlich zu erkennen. Er wirkte unversehrt.

“Ein Bjavorster“, stellte ich fest, während sich Geselle und das Medosystem weiter um Xexer-His bemühten. “Wir fliegen hin.“

Während die STERNSCHNUPPE II beschleunigte, berichtete sie weiter:

“Außerdem liegt ein Normalfunkspruch von der Raumstation POLOMOND-A vor. Er wurde mit einem gebündelten Strahl in unsere Richtung gesendet. Der Text lautet: *Verswindet, ihr frevelhaften, zweigeschlechtigen Wasserlosen!*“

“Damit sind wohl die Bjavorster gemeint“, folgerte ich. “Aus den aufgenommenen Nachrichtensendungen ergab sich schon, daß sich die beiden Völker nicht mit Sympathie begegnen. Setze eine Nachricht in der Sprache der Ydoormah ab. Der Text: *Wir sind keine Bjavorster. Wir kommen als Freunde. Und wir werden uns schon bald bei eurem Staatsoberhaupt auf Ydoormah melden.*“

Die Nachricht verließ den Normalfunksender. Der Empfang wurde nicht bestätigt, aber das störte mich nicht.

“Eine erste gründliche Analyse der aufgenommenen Nachrichtensendungen.“ Die positronischen Einheiten des Diskusschiffs bewiesen ihre Qualität.

Ich hörte aufmerksam zu, als ich von der ehemaligen Freundschaft der beiden Orantan-Völker erfuhr sowie von der Aufregung um das “Riff im All“ und den Flug der NOMO-KATHOR-X. Allmählich verdichtete sich das Bild über die Situation im Orantan-System. Hinweise auf die vermuteten Urheber der Riesenkristalle gab es aber nicht. Ich zweifelte nicht daran, daß das “Riff im All“ und die Riesenkristalle künstlichen Ursprungs waren, denn ein solches Naturphänomen war ganz einfach undenkbar.

Andererseits hatten die Ydoormah den Tod von acht Angehörigen ihres Volkes zu beklagen, die sich auf dem Weg zur Orbitalstation POLOMOND-A befunden hatten. Daß einer von diesen acht Zölenteraten noch lebte, nämlich Xexer-His, schienen sie nicht zu wissen.

Die jüngsten Ereignisse, die ich noch nicht ganz verstand, hatten jedenfalls zu einem schweren Zerwürfnis zwischen den Ydoormah und den Bjavorstern geführt. Jede Seite gab der anderen die Schuld. Wie die Verhältnisse wirklich lagen, mußte ich erst noch in Erfahrung bringen.

Wir erreichten das zweite Trümmerfeld, das die Intelligenz der STERNSCHNUPPE der havarierten NOMO-KATHOR-X zuordnete.

“Das vierbeinige Wesen im Raumanzug ist jene Inistra“, behauptete das Schiff, “von der der Mentalsensor ebenfalls ein Echo empfangen hatte. *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten. Du erinnerst dich?*“

“Natürlich“, antwortete ich. Dann gab ich Geselle den Auftrag, sich für einen erneuten Ausflug nach draußen bereitzuhalten. Es genügte, wenn sich die Medosysteme um den noch immer reglosen Xexer-His kümmerten.

Wir erreichten schnell das Trümmerfeld. Der Multi-Roboter holte das vierbeinige Wesen an Bord. Inistra war total irritiert. Sie ließ sich willenlos den Raumanzug öffnen und schluckte dann hastig zwei kleine Nüsse. Sie starrte Geselle und mich an, als wären wir Geister. Dann schüttelte sie den kleinen Kopf, als sie den



reglosen Xexer-His in der Wanne erblickte.

Die Translatoren waren längst von der STERN-SCHNUPPE II auf die Sprachen der beiden Orantanvölker justiert worden.

“Mein Name ist Atlan”, sagte ich behutsam. “Du brauchst keine Furcht zu haben. Das hier ist Geselle. Wir kommen von weither aus einer anderen, ganz fernen Galaxis. Wir sind Freunde.”

Die Bjavorsterin brachte noch immer kein Wort hervor. Sie tippelte auf ihren vier dünnen Beinen durch den Zentralraum der STERN-SCHNUPPE II und betrachtete die für sie sicherlich völlig unverständlichen technischen Einrichtungen.

“Wo bin ich?” fragte sie dann leise. “Ist das hier das Leben nach dem Tod?”

“Nein”, antwortete ich. “Du lebst. Wir haben dich an Bord dieses Raumschiffs geholt, bevor deine Sauerstoffreserven ganz aufgebraucht waren. Wir werden dich auch wieder zu deinem Volk bringen.”

“Wie kommt der Ydoormah hierher?” Sie deutete auf den reglosen Körper des Quallenwesens.

“Auch ihn haben wir geborgen. Ich hoffe, es war nicht zu spät.”

“Ich verstehe nichts.” Das vierbeinige Wesen hockte sich auf den Boden und versenkte ihren Kopf in den vier Händen. “Habt ihr die NOMO-KATHOR-X abgeschossen?”

“Nein. Wir kamen erst nach dieser Katastrophe hier im Orantan-System an. Es geschehen seltsame Dinge hier, die ihr das ‚Riff im All‘ nennt. Die Ydoormah sprechen vom ‚Rand des Universums‘ und von den ‚Todeskristallen‘. Ich bin hier, um den Bjavorstern und den Ydoormah zu helfen.”

“Ich verstehe nichts”, wiederholte Inistra. “Ich höre deine fremde Sprache, und gleichzeitig sprichst du meine.”

“Mein Freund Geselle wird dir alles in Ruhe erklären.

Hab keine Angst. Wir wissen nur, daß du Inistra heißt und daß du in deiner Todesangst etwas übersinnlich gedacht hast. *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.* Und wir vermuten, daß du die einzige überlebende Person eures Raumschiffs NOMO-KATHOR-X bist. Wir wollen allen Bjavorstern und auch den Ydoormah helfen, denn euch droht eine Gefahr, die ich selbst noch nicht zur Gänze kenne oder abschätzen kann.”

“Ich bin Inistra, die Ministerin für Kritik von Bjavorst.” Sie schluckte wieder eine von den kleinen Nüssen. “Den seltsamen Satz über die Toten habe ich vielleicht einmal gehört. Er ergibt aber keinen Sinn für mich. Ich war mit der NOMO-KATHOR-X auf dem Weg zu den Ydoormah, um Erfahrungen über die seltsamen Erscheinungen auszutauschen, die wir das ‚Riff im All‘ nennen. Dann passierte die unbegreifliche Katastrophe, die nach meiner Meinung die Ydoormah verschuldet haben.”

“Das glaube ich nicht, Inistra. Was dir widerfahren ist, kann nicht von den Ydoormah bewerkstelligt worden sein. Nun sprich mit Geselle. Ich sehe, daß Xexer-His wieder zu sich kommt.”

Tatsächlich schob sich der Zölenterat aus dem Wasser. Ich ließ ihm Zeit, die für ihn fremden Eindrücke aufzunehmen. Inwieweit er verstört oder irritiert war, konnte ich nicht feststellen. Sein Metabolismus und sein Mienenspiel waren zu fremdartig für mich.

“Ich heiße Atlan”, sagte ich schließlich, wobei der Translator auf die Sprache der Ydoormah umgeschaltet worden war. Ich wußte, daß jetzt die gleichen und etwas umständlichen Erklärungen folgen mußten wie bei der Bjavorsterin. “Mein Freund Geselle und ich haben dich aus der Rettungskugel geborgen. Wir sind deine Freunde. Du bist Xexer-His. Viel mehr wissen wir nicht.”

Entgegen meinen Erwartungen reagierte das Quallenwesen ganz anders.

“Ich bedanke mich sehr für die Rettung”, erklärte es fest. “Ich hatte mich schon mit dem Tod abgefunden. Ich bin Ernestologe. Ich kann Wahrheiten erkennen und manchmal auch erahnen, was in der nahen Zukunft geschieht. Ich spüre, daß du die Wahrheit sagst, Fremder. Aber ich verstehe die Zusammenhänge nicht. Woher kommst du?”

Ich wiederholte die Erklärungen, die ich auch Inistra gegeben hatte. Xexer-His nahm alles scheinbar ganz gelassen auf. Er berichtete auch ausführlich von dem Unglücksfall, der die beiden Raumfähren ENO-16 und ENO-17 ereilt hatte. Die Ursachen dieser Katastrophe blieben mir auch danach ein Rätsel.

“Kurs POLOMOND-A!” ordnete ich an. “Steht die Funkverbindung noch?”

“Da herrscht ein ziemliches Chaos”, berichtete die STERNSCHNUPPE II. “Die Ydoormah glauben, daß wir ein bjavorstisches Kampfschiff sind, das ihre Welt vernichten will. Ich denke, ich kann sogar eine Bildfunkverbindung zu POLOMOND-A herstellen.”

“Warte damit noch.” Ein anderes Problem erschien mir wichtiger.

Ich ging hinüber zu Geselle, der inzwischen den Kontakt zwischen den beiden ungleichen Wesen hergestellt hatte. Inistra reagierte positiv auf die Feststellung Xexer-His', der von keiner Schuld der Bjavorster sprach und selbst beteuerte, daß die Ydoormah dem Nachbarvolk freundlich gesinnt seien. Die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Tage hatten zu einer unseligen Entwicklung geführt.

“Es könnte unsere Aufgabe werden, Inistra, unseren Völkern zu verdeutlichen, daß beide schuldlos sind”, sagte der Ernestologe zum Abschluß. Er bewies damit, wie schnell er die wahren Zusammenhänge begriffen hatte. “Wir sollten dankbar für unsere Rettung sein. Und dankbar dafür, daß Atlan und Geselle hier erschienen sind. Es ist nicht zu übersehen, daß ihre Technik der unseren um Jahrhunderte überlegen ist.”

“Es ist alles sehr schwer zu verstehen”, entgegnete Inistra, “aber du siehst die Dinge sicher richtig. Ich wünschte, ich könnte mit Nomokaat sprechen.”

“Und ich mit Quor-Zottor”, sagte Xexer-His.

“Das läßt sich einrichten, meine neuen Freunde.” Das Eis war gebrochen, und ich nutzte diese Chance. “Mein Raumschiff bereitet diese Funkkontakte vor. Wir können auch Bjavorst und Ydoormah besuchen. Ich möchte die Führer eurer Völker auch sprechen, aber ich lasse euch den Vortritt. Mich quält aber noch eine entscheidende Frage.”

Ich bat die STERNSCHNUPPE, ein Bild Chybrains darzustellen. Als das geschehen war, wandte ich mich wieder an Inistra und Xexer-His.

“Habt ihr in der jüngsten Zeit etwas von einem Wesen gehört, das wie dieses aussieht? Sein Name ist Chybrain.”

Sie verneinten beide, und ich verbarg meine Enttäuschung. Vielleicht hatte ich mich doch geirrt.

Geselle signalisierte, daß die Funkverbindungen nach Bjavorst und Ydoormah standen. Ich überließ es ihm und dem Schiff, die beiden Gäste einzuweisen und mit ihren Staatsoberhäuptern zu sprechen. Das Geschehen verfolgte ich aus dem Hintergrund.

Wir erreichten unterdessen POLOMOND-A. Durch die winzigen Bullaugen konnte die Besatzung der Orbitalstation die STERNSCHNUPPE II sehen, die sicher auf sie wie ein ungeheuer großes und völlig fremdartiges Raumschiff wirkte. Mein Raumschiff war etwa fünfmal so groß wie POLOMOND-A.

Ich mußte den Bjavorstern und den Ydoormah Zeit lassen, die schockierenden Neuigkeiten zu verdauen.

Inistra und Xexer-His sprachen über eine Stunde mit ihren Staatsoberhäuptern. Ich ließ dazu Bilder von Geselle, mir und der STERNSCHNUPPE II übertragen.

Das Schiff versorgte mich unterdessen mit weiteren Erkenntnissen über die hiesigen Verhältnisse.

Trotz der schwierigen hyperenergetischen Orten stand dann fest, daß das "Riff im All" tatsächlich eine Übergangsstelle aus dem Normaluniversum heraus in eine andere Dimension war. Die Bezeichnung "Rand des Universums" traf den Nagel auf den Kopf.

Dadurch verdichtete sich in mir die Meinung, daß weder der Bjavorster noch die Ydoormah etwas mit den Riesenkristallen zu tun haben konnten.

Xexer-His kam als erster zu mir.

"Die Irritation bei meinem Volk ist groß", erklärte er. "Viele trauen weder mir noch dir, aber die Mehrheit der Minister ist kontaktbereit. Quor-Zottor lädt dich zu einem Besuch auf Ydoormah ein."

"Ich bin einverstanden", antwortete ich. "Und danach besuchen wir Nomokaat auf Bjavorst."

Inistra nickte zustimmend.

Von Chybrain, der nach meiner Überzeugung hier irgendwo herumgeistern mußte, gab es noch immer kein Lebenszeichen.

Ich landete nach den Anweisungen des Ernestologen Xexer-His, der weiterhin im ständigen Funkkontakt mit seinem Staatsoberhaupt Quor-Zottor stand, auf einem größeren Platz nahe dem Regierungsgebäude auf einer Insel von etwa zehn mal zwölf Kilometern Größe.

Interessiert betrachtete ich die Bilder der Landschaft.

Die Zölenteraten schienen sehr ordnungsliebend zu sein. Ihre flachen Häuser waren in exakten geometrischen Formen angeordnet. Dazwischen schlängelten sich Wege und parallel zu diesen Flüsse in geschwungenen Linien. Ich entdeckte keine Fahrzeuge und teilte dies verwundert dem Ydoormah mit.

"Die Regierungsinsel ist frei von jeder überflüssigen Technik", erklärte er bereitwillig. "Es gibt hier nur zwei kleine Flugplätze. Auf den anderen bewohnten Inseln sieht es da schon anders aus."

"Welche Bedeutung haben die Flüsse oder Kanäle?"

"Wir benutzen wahlweise die Land- und Wasserwege zur Fortbewegung."

Gemeinsam mit Xexer-His verließ ich das Raumschiff.

Eine Kommission von etwa zwei Dutzend Ydoormah erwartete uns. Ich hatte beschlossen, allein mit dem Ernestologen zu den Regierungsvertretern zu gehen

und Geselle und Inistra an Bord der STERNSCHNUPPE II zu lassen. Das entsprach auch einem Wunsch der Bjavorsterin. Außerdem war es besser, die Trümpfe in der Hinterhand zu halten. Man konnte ja nie wissen.

Mit Geselle blieb ich im ständigen Kontakt. Die Ydoormah würden das wohl kaum feststellen können. Alles, was nun geschah, wurde außerdem von der STERNSCHNUPPE II nach Bjavorst gesendet. Die Translatoren würden jedes Wort simultan übersetzen. Und Inistra hatte die Möglichkeit, vom Schiff aus die Geschehnisse für ihr Volk zu kommentieren. Davon erhoffte ich mir ein Glätten der Wogen bei beiden Völkern.

Ich trug eine leichte Kampfkombination aus dem Vorrat der STERNSCHNUPPE. Für die Quallenwesen waren weder die Waffen noch die miniaturisierten Schutz- und Kommunikationssysteme erkennbar.

Einer der Ydoormah trat auf mich zu.

“Ich bin Fog-Uttar, der Adjutant des Staatsoberhauptes. Ich bitte dich, uns zu folgen.”

Er wies mit einem Tentakel auf das langgestreckte Gebäude auf der anderen Seite des Landeplatzes.

“Ihr kennt meinen Namen”, antwortete ich mit Hilfe des Translators. “Bitte bringt mich zu Quor-Zottor.”

Den vielen anderen Angehörigen seines Volkes, die sich abseits hinter einer provisorischen Absperrung drängten, schenkte ich nur einen kurzen Blick. Ob sie mein freundliches Winken richtig verstanden, wußte ich nicht. Das Surren von Kameras und anderen Aufnahmegeräten war nicht zu überhören. Ganz Ydoormah erlebte die Ankunft mit.

Ich mußte mich etwas bücken, als ich ins Regierungsgebäude trat. Der Eingang war der Körpergröße der Quallenwesen angepaßt, und die lag deutlich unter meiner. Im Innern stellte sich dieses Problem nicht, denn die Wände waren durchweg zwei bis drei Meter hoch.

Quor-Zottor empfing mich mit acht weiteren Vertretern seiner Regierung in einer schlichten Halle ohne jegliches Mobiliar. Ich entdeckte nur ein paar Kommunikationsgeräte und zwei große Wasserbecken mit bunten Pflanzen.

Er stellte mir alle seine Begleiter namentlich vor. Es handelte sich um fünf Politiker und drei Wissenschaftler mit politischem Status.

“Leider ist Dekok-Na, mein Minister für extravitale Kontakte, unauffindbar”, sagte er zum Schluß der Vorstellung.

Ich maß dieser Bemerkung keine Bedeutung bei.

“Du wirst unsere Überraschung besser verstehen als wir”, eröffnete Quor-Zottor dann das eigentliche Gespräch, das im Stehen stattfand. “Außer den Bjavorstern sind uns keine anderen Lebewesen bekannt. Meine Wissenschaftler hielten es für undenkbar, daß jemand Überlichtgeschwindigkeit erzielen kann. Ich hoffe, daß du unsere Fragen beantworten wirst.”

“Vielleicht später”, entgegnete ich. “Haltet mich nicht für unhöflich, aber es gibt wichtigere Dinge zu erledigen, als Informationen auszutauschen.”

“Die Todeskristalle?” fragte das Oberhaupt der Ydoormah.

“So ist es. Ich werde euch die Situation erklären. Es gibt ferne Mächte, die die Veränderungen nahe eurem Sonnensystem beobachtet haben. Sie sehen darin eine

große Gefahr, nicht nur für euch und die Bjavorster. Diese Mächte haben mich gebeten, die Gefahr zu beseitigen. Um nichts anderes werde ich mich bemühen. Eure Neugier kann ich verstehen, aber ihr müßt warten. Ich bin hier fremd, und ich denke, ich kann ohne eure Hilfe und die der Bjavorster das Rätsel der Riesenkristalle nicht lösen und die Gefahr beseitigen."

"Wir sehen das ein", beeilte sich Quor-Zottor, als ihm Xexer-His ein Zeichen gegeben hatte. "Wie sollen wir dir helfen können?"

"Seht her!" Ich holte einen kleinen Projektorwürfel hervor und schaltete ihn ein. Mitten in der Halle entstand ein dreidimensionales Bild Chybrains.

Die Ydoormah stießen erstaunte Rufe aus.

"Was ist das?" fragte Quor-Zottor.

"Das ist ein Lebewesen", erklärte ich. "Es heißt Chybrain. Ich bin mir sehr sicher, daß Chybrain seit kurzem irgendwo hier im Orantan-System weilt. Ich muß ihn finden."

"Diese Farben", meinte der Biologe Herm-Cemil abfällig. "Sie sind bei der Zerstörung unserer Raumfähren beobachtet worden. Dieses Wesen ist also der Attentäter."

"Eine völlig falsche Schlußfolgerung", sagte ich. "Chybrain ist mein Freund und Mitstreiter. Und was die Farben betrifft, die ihr von POLOMOND-A aus beobachtet habt, so sind diese identisch mit denen der Riesenkristalle, die aus dem 'Rand des Universums' wachsen. Ich möchte euch bitten, das Bild Chybrains über eure Medien zu verbreiten. Ich muß ihn finden. Jeder Hinweis kann für mich wichtig sein. Irgendwer muß ihn gesehen haben."

"Es wird so geschehen", versprach das Staatsoberhaupt. "Aber uns hier ist dieses Ei völlig unbekannt. Was können wir sonst tun?"

"Sucht nach Chybrain! Und beantwortet mir eine Frage: Was ist das Toh?"

Die Ydoormah schwiegen. Wollten sie mir etwas verheimlichen? Ich konnte ihre Mimik schlecht deuten. Daher wandte ich mich an Xexer-His und wiederholte die Frage.

"Dieses Wort ist mir unbekannt", sagte der junge Ydoormah.

Einer der Wissenschaftler wandte sich an mich:

"Was soll dieser Name bedeuten? Woher kennst du ihn?"

*Er spricht direkt von einem "Namen", meldete sich der Extrasinn.*

"Das Toh ist eine Macht", erklärte ich, "die sich anschickt, Milliarden Lebewesen in den Tod zu schicken. So haben es die formuliert, die mich zu euch schickten. Mehr weiß ich nicht. Wenn ihr etwas darüber wißt, müßt ihr es mir sagen. Es kann sehr wichtig sein."

"Es tut mir leid", unterbrach Quor-Zottor sein Schweigen. "Aber wir kennen diesen Begriff nicht."

"Wenn ihr etwas darüber hört, laßt es mich wissen. Meine Funkanlagen sind jederzeit empfangsbereit. Ich fliege jetzt nach Bjavorst."

"Ein kurzer Besuch", stellte das Staatsoberhaupt etwas betrübt fest.

"Ich habe nicht viel Zeit. Ihr habt Xexer-His wieder. Und ihr wißt jetzt, daß ihr wirklich in großer Gefahr schwebt. Denkt an Chybrain und an das Toh!"

"Wenn Quor-Zottor nichts einzuwenden hat", rührte sich der Ernestologe, "dann möchte ich darum bitten, Atlan zu begleiten. Es kann nur nützlich sein, wenn einer aus unserem Volk dabei ist."

Ich hatte keine Einwände, und auch Quor-Zottor gab seine Zustimmung.

Seltsamerweise geriet Xexer-His in unruhige Körperschwankungen.

“Da stimmt etwas nicht!” behauptete er. “Ich habe eine Ahnung...”

Die Tür zur Versammlungshalle öffnete sich, und ein Dutzend Roboter, die nach dem Vorbild der Ydoormah erbaut worden waren, strömten herein. Es handelte sich um primitive Kampfmaschinen mit simplen Schußwaffen.

“Wer hat die Garde alarmiert?” schrie das Staatsoberhaupt in heller Aufregung.

“Ich!” Hinter den Robotern erschien ein anderer Ydoormah.

“Dekok-Na!” bellte Quor-Zottor. “Was hat das zu bedeuten?”

“Du hast dich von dem Fremden einlullen lassen, während ich gehandelt habe”, brüllte der Minister. “Er ist Toh! Er will uns auslöschen! Aber es wird ihm nicht gelingen!”

Ich ließ den Dingen ihren Lauf und griff nicht ein.

“Du bist übergeschnappt!” Quor-Zottor war zutiefst erregt. Seine Stimme vibrierte heftig. “Die Garde hat sofort zu verschwinden!”

“Sie hört nur noch auf meine Befehle.” Dekok-Na lachte. “Der Fremde wurde ihnen als Feind einprogrammiert. Tretet zur Seite, damit ich ihn vernichten kann.”

Das Staatsoberhaupt und seine Begleiter waren nun total verwirrt. Vier Ydoormah sprangen in die Wasserbecken und tauchten unter. Xexer-His wollte sich schützend vor mich stellen, aber ich drückte ihn zur Seite und sagte:

“Bitte tut, was Dekok-Na verlangt!”

Sekunden später stand ich allein in der Mitte der Halle. Sechs ängstliche Gestalten drängten sich an den Seitenwänden, während Dekok-Na die Roboter anschrie:

“Feuer!”

Die Tentakelarme ruckten hoch, und ein Dutzend Waffen richtete sich auf mich. Quor-Zottor stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

Als die Kugeln die Rohre verließen, hatte ich längst meinen Individualschirm aktiviert. Die Geschosse prallten wirkungslos daran ab und polterten auf den Hallenboden.

Dekok-Na hüpfte irritiert herum und schrie die Roboter weiter an.

Ich schaltete den Deflektorschirm ein und wurde damit für die Ydoormah unsichtbar. Dann zog ich meinen Kombistrahler und streckte die Roboter der Reihe nach nieder. Zum guten Schluß paralyisierte ich Dekok-Na und machte mich wieder sichtbar.

Im gleichen Moment tauchte Geselle am Eingang auf.

“Ich habe mir zwar gedacht, daß du keine Hilfe brauchst”, sagte er, “aber sicher ist sicher.”

“Schnapp dir diesen Burschen!” Ich deutete auf Dekok-Na. “Das Medosystem soll ihn gründlich untersuchen.”

Quor-Zottor und Xexer-His kamen zu mir.

“Du bist sehr mächtig und stark!” stellte das Staatsoberhaupt fest.

“Ob ich auch für das Toh stark genug bin”, meinte ich trocken, “muß sich noch zeigen.”

“Ich kann an Atlan nichts Unwahres erkennen”, unterstrich der Ernestologe.

“Dekok-Nas Verhalten ist mir ein Rätsel.”

“Ich bedaure sehr, was hier vorgefallen ist.” Quor-Zottor schüttelte seinen Halbkugelleib. “Ich verstehe Dekok-Na nicht. Er war einmal der Vorreiter für

extravitale Kontakte zu den Bjavorstern, aber seit ein paar Wochen hat er sich immer mehr zu deren Gegner entwickelt."

Geselle verschwand mit dem reglosen Dekok-Na.

"Du bekommst deinen Minister in Kürze unversehrt zurück", erklärte ich. "Ich lasse ihn nur untersuchen. Seine feindliche Haltung kommt auch mir sehr seltsam vor."

Nun wagten sich auch die anderen Ydoormah wieder aus den Wasserbecken. Eine heftige Diskussion setzte ein, bis es dem Staatsoberhaupt gelang, wieder die Ruhe herzustellen. Die Trümmer der Garderoboter stellten ein überzeugendes Argument dar. Diese Lehre schadete den Quallenwesen nicht. Und außerdem waren die Bilder längst auch nach Bjavorst gesendet worden, was die Leute dort wachrütteln würde. Ich wartete noch auf eine Nachricht von Geselle, als zwei andere Ydoormah in die Halle eilten und sich zu Quor-Zottor begaben. Sie sprudelten hastige Worte hervor, die ich nicht verstehen konnte. Dann kam das Staatsoberhaupt zu mir und sagte:

"Atlan, es könnte sein, daß dein Chybrain gesehen worden ist. Ydoormah hat zwei Monde, Vellkumm und Wastnark. Auf Vellkumm besitzen wir einen Forschungsstützpunkt mit einer kleinen Kolonie sowie mehrere Bergwerke. Wastnark ist uninteressant für uns. Wir haben nur einmal eine Expedition dorthin geschickt. Es gibt dort keine nennenswerten Bodenschätze."

"Was ist mit Chybrain?" drängte ich.

"Angeblich will einer der Forscher der Vellkumm-Station vor etwa sieben Tagen dieses schillernde Ei dort gesehen haben. Er hat den Vorfall nicht gemeldet, weil er an eine Halluzination geglaubt hat."

"Auf dem Mond Vellkumm?" überlegte ich laut. "Das ist ein guter Hinweis. Ich werde eurer Kolonie einen Besuch abstatten. Wie heißt der Forscher, der Chybrain gesehen haben will? Ich möchte ihn sprechen."

"Sein Name ist Aide-Mah", antwortete einer der beiden Neuankömmlinge.

"Noch eine letzte Frage", wandte ich mich an die Ydoormah. "Wem von euch sagt der folgende Satz etwas: *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.*"

Wieder ertete ich nur ratloses Schweigen.

Ich bedankte mich dennoch und wollte gehen, als Geselle zurückkehrte. Der Roboter schleppte den noch immer besinnungslosen Dekok-Na mit sich und legte ihn auf dem Hallenboden ab.

"Eine interessante Sache", berichtete er. "Euer Minister ist hypnotisch behandelt worden. Das konnten die Medosysteme der STERNSCHNUPPE eindeutig feststellen. Die Frage ist, wer das getan haben könnte."

"Hypnose?" staunte einer der wissenschaftlichen Berater. "Es hat vor Jahren einen Hypnotiseur in unserem Volk gegeben, aber der ist lange tot. Es kann also kein Ydoormah gewesen sein, der das gemacht hat."

"Wir werden bald erfahren", sagte der Multi-Roboter, "wer das gewesen ist. Der Hypnoblock wurde beseitigt. Wenn Dekok-Na erwacht, ist er befreit. Er wird sich an das Ereignis erinnern, das ihn..."

Mehrere Schüsse peitschten durch die Versammlungshalle und unterbrachen Geselle. Ich fuhr blitzschnell herum und sah zwei Handfeuerwaffen in den Tentakelenden eines Ydoormah. Es handelte sich um den wissenschaftlichen

Berater, der mir mit dem Namen Herm-Cemil vorgestellt worden war.

Die Geschosse zerfetzten den reglosen Körper Dekok-Nas. Bevor jemand eingreifen konnte, richtete Herm-Cemil die Waffen gegen seinen Leib und tötete sich.

Geselle stieß einen Fluch aus, den die Translatoren zum Glück nicht übersetzen konnten.

Wieder gerieten die Ydoormah in Panik. Einige hüpfen in die Wasserbecken. Quor-Zottor behielt die Nerven.

"Ich weiß nicht", erklärte er mir, "was das zu bedeuten hat. Ich kann dir nur sagen, daß Herm-Cemil ein Gesinnungsgenosse Dekok-Nas war."

Für mich war die Sache klar.

"Er hat befürchtet, daß Dekok-Na etwas ausplaudern könnte, was wir nicht wissen sollten. Wahrscheinlich besaß auch Herm-Cemil einen Hypnoblock. Und beide waren Diener des Toh."

"Des Toh?" Quor-Zottor schüttelte sich.

"Der unbekannten Macht", erläuterte ich es dem Staatsoberhaupt noch einmal, "die hier ihr Unwesen treibt."

"Die beiden haben stets behauptet, die Bjavorster seien unsere Feinde. Sie wollten einen unsinnigen Krieg gegen Bjavorst anzetteln, aber sie gewannen damit keine Mehrheit."

Für mich gab es hier nichts mehr zu tun.

"Lebt vorerst wohl!" sagte ich. "Wir bleiben über Xexer-His in ständiger Verbindung."

Geselle und der Ernestologe begleiteten mich zum Ausgang. Quor-Zottor und seine Minister blieben ziemlich ratlos zurück. Der Adjutant Fog-Uttar empfing uns mit seinem Begleitkommando.

Ich war mir darüber im klaren, daß mein Erscheinen einige Unruhe ausgelöst hatte. Der Tod der beiden Ydoormah ging ja auch indirekt auf mein Auftauchen zurück. Vielleicht gerieten die Dinge nun in Bewegung. Dem Toh würden die Ereignisse sicher nicht verborgen bleiben.

"Ich ärgere mich", flüsterte mir Geselle zu. "Ich hätte das mit dem Hypnoblock nicht hinausposaunen sollen. Dann wäre Dekok-Na noch am Leben. Im übrigen war ich mir gar nicht sicher, ob er sich an etwas würde erinnern können, was damit zu tun hat."

"Jetzt können wir es nicht mehr ändern", antwortete ich. "Natürlich tut es mir um den Ydoormah leid, aber das Toh wird jetzt spüren, daß ein Gegner aufgetaucht ist."

Als wir kurz darauf starteten, wartete Xexer-His mit einer kleinen Überraschung auf.

"Ich möchte dir etwas sagen, was das Toh betrifft, Atlan." Der Wahrheitsfinder wirkte unsicher. "Aber meine Brüder dürfen das nicht wissen. Als Quor-Zottor sagte, er kenne den Begriff *Toh* nicht, hat er gelogen. Das habe ich deutlich gespürt. Die anderen Minister waren aber wirklich unwissend. Ich kann dazu nichts weiter erklären."

"Ich werde Quor-Zottor bei der nächsten Gelegenheit zur Rede stellen, ohne dich zu erwähnen", versicherte ich dem Ernestologen.

Inistra berichtete, daß sie ihr Staatsoberhaupt Nomokaat mit Hilfe der STERNSCHNUPPE II über alle Vorfälle unterrichtet hatte. Auch auf Bjavorst konnte man nichts mit dem merkwürdigen Spruch über die Lebenden und die Toten anfangen. Und eine Spur von Chybrain gab es dort auch nicht. Die Bjavorster waren aber uneingeschränkt bereit, mich gegen das Toh zu unterstützen, und Nomokaat bat um einen baldigen Besuch.



“Kurs Vellkumm!” ordnete ich an. Ich wollte erst den Ydoormah Aide-Mah sprechen. Bjavorst mußte noch warten.

8.

Fjodor Sommett nahm die Neuigkeiten, die ihn über Funk erreichten, gelassen zur Kenntnis. Er war an die Einsamkeit gewöhnt, und in dieser hatte er sich schon die verrücktesten Gedanken gemacht. Nun waren also Fremde ins Orantan-System gekommen, die tatsächlich ein Raumschiff besaßen, das sich überlichtschnell bewegen konnte.

Der Astronom vom Hallofaan-Observatorium bedauerte es etwas, daß er nicht auf Bjavorst sein würde, wenn dieser merkwürdige Zweibeiner Atlan dort landen würde. Und wenn Sommett nicht die Bilder gesehen hätte, so hätte er schwere Zweifel gehabt. Es paßte nämlich nicht in seine Vorstellungen von lebenden Wesen, daß diese nur zwei Beine und zwei Arme besaßen.

Noch seltsamer hatten die Bilder des glitzernden Kristalls auf ihn gewirkt. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, daß es sich dabei um ein Lebewesen handelte.

Überzeugt hatte ihn dagegen das hohe technische Niveau des Fremden. Die Funksendungen von Ydoormah aus waren auf der Hallofaan-Station gestochen scharf zu empfangen gewesen. Und aus den Worten Inistras war so etwas wie ehrliche Bewunderung für das zweibeinige Wesen herauszuhören gewesen.

Von Bjavorst lag eine neue Anweisung vor. Darin hieß es, daß er verstärkt das “Riff im All” und die Riesenkristalle beobachten solle. Da die Automatik des Hauptteleskops ihn bei jeder Veränderung alarmieren würde, hatte Fjodor Sommett genügend Zeit, sich um den regen Funkverkehr zu kümmern, der zwischen Bjavorst und Ydoormah abgewickelt wurde. Ganz besonders interessierten ihn natürlich die Sendungen des fremden Raumschiffs namens STERNSCHNUPPE II.

Als dieses sich anschickte, von Ydoormah zu starten und Inistra den Besuch Atlans auf Bjavorst in den nächsten Tagen ankündigte, trat etwas Ruhe im Funkäther ein.

Sommett nahm eine kleine Mahlzeit zu sich. Noch bevor er den letzten Bissen verschluckt hatte, schreckte ihn der Alarm des Teleskops hoch.

Mit wenigen Sprüngen jagte er die Treppe hoch in den Teleskopraum. Er schwang den Sessel herum und glitt hinein. Als er in die Optik blickte, sah er sofort die Veränderungen.

Die Zahl der Riesenkristalle hatte sich schlagartig verdoppelt. Sechs bizarre Zacken ragten jetzt durch das All. Der größte Kristall stand noch höchstens zehn Lichtminuten vom Rand des Orantan-Systems entfernt. Aus seiner Spitze sprossen vier kleinere Kristalle.

Fjodor Sommett schaltete die Vermessungssysteme hinzu. Die vier kleinen Kristalle, die wie Lanzetten seitlich aus dem Mutterkristall ragten, waren zwischen 25 000 und 50 000 Kilometer lang. Zum erstenmal seit dem Auftreten des “Riffs im All” spürte der Astronom wirkliche Furcht. Er schluckte hastig eine Beruhigungsnuß und machte sich dann daran, die Bilder für eine Übertragung nach Bjavorst aufzuzeichnen.

Während die Bilder vom Automaten entwickelt wurden, hastete der Bjavorster wieder nach unten in den Hauptraum. In aller Eile setzte er eine mündliche Meldung

zum Heimatplaneten ab und kündigte die Bilder an. Dann rief er nach Atlans STERNSCHNUPPE II, aber der Fremde reagierte nicht auf den Ruf. Vielleicht war der Sender zu schwach. Die starke Station, die für die Relaisverbindung nach Ydoormah arbeitete, konnte er nicht benutzen, da die Strecke schon seit Stunden permanent belegt war.

Er stürmte wieder in den Teleskopraum, wo er die entwickelten Bilder aus dem Automaten nahm. Dann warf er noch einen raschen Blick ins Teleskop.

Und wieder stockte sein Atem.

Einer der Lanzettkristalle hatte sich vom Mutterkristall gelöst. Er jagte mit großer Geschwindigkeit auf das Orantan-System zu. Ein zweiter Tochterkristall schickte sich gerade an, sich ebenfalls loszulösen.

Wieder schaltete er die Bildaufzeichnungsanlage ein.

Mit den ersten Aufnahmen in den Händen eilte Fjodor Sommett wieder nach unten. Während er die neuen alarmierenden Meldungen absetzte, bereitete er die Bildübertragung vor. Zum Glück war die Funkstrecke nach Bjavorst heute nahezu störungsfrei.

Mit einem letzten Handgriff schaltete er die Sprechfunkanlage nach oben in den Teleskopraum. Nun konnte er direkt nach Bjavorst berichten, was er an unfassbaren Dingen zu sehen bekam. Er jagte wieder durch den Nebenraum nach oben zum Teleskop.

Der Entwicklungsautomat signalisierte einen Fehler. Einer der Servomotoren war durchgebrannt. Um den Schaden zu beheben, würde er Stunden brauchen. Eine Entwicklung der Aufnahmen war daher vorerst unmöglich. Er mußte sich also auf die mündliche Berichterstattung beschränken.

Er zog das Mikrofon heran und konzentrierte sich wieder auf die Optik des Teleskops. Die beiden kleineren Kristallspeere rasten mit unverminderter Geschwindigkeit in das Orantan-System. Sie hatten bereits die Bahn des äußersten Planeten gekreuzt.

Fjodor Sommett arbeitete jetzt noch schneller, während gleichzeitig die Worte aus seinem Mund sprudelten und jede Einzelheit berichteten. Er bestimmte die Kursdaten der beiden Kristalle, so gut das möglich war. Das Resultat war niederschmetternd.

Der eine Kristall steuerte Bjavorst an!

Und der andere Ydoormah!

Der Astronom war sich darüber im klaren, welche Panik er mit dieser Meldung auslösen würde. Er zögerte einen Moment. Dann dachte er an den Fremden und an die Ydoormah, die diese unheimliche Entwicklung sicher auch beobachteten. Es war also sinnlos, diese Erkenntnisse zu verschweigen.

Hastig sprach er ins Mikrofon. Die Bodenstation verlangte eine Wiederholung dieser unglaublichen Nachricht, und Fjodor Sommett lieferte sie.

Inzwischen hatte er die Größen der beiden Kristallspeere genauer vermessen. Der Dorn, der den Planeten Ydoormah ansteuerte, war fast 30 000 Kilometer lang. Und der, der sich Bjavorst näherte, war etwas größer.

Die Geschwindigkeit der beiden Kristalle lag bei etwa 50 000 Kilometern pro Sekunde. Sie steigerte sich kontinuierlich und überstieg damit auch alles, was sich der Bjavorster vorstellen konnte.

Er leitete auch diese Angaben zu seinem Heimatplaneten weiter.

Schauerliche Bilder malten sich in sein Bewußtsein. Der Kristall würde Bjavorst zerstören und alle Angehörigen seines Volkes in den Tod reißen. Er wäre der einzige, der auf Hallofaan überleben würde.

Seine Hände begannen zu zittern, während er die Beobachtungen fortsetzte. Von Bjavorst kamen keine Nachrichten mehr. Fjodor Sommett konnte sich vorstellen, daß dort Panik ausgebrochen war.

Der Riesenkristall jagte unaufhaltsam heran. Nichts konnte ihn aufhalten, und nichts stellte sich ihm in den Weg. Konnte der Fremde etwas dagegen ausrichten? Sommett bezweifelte das. Der unheimliche Spieß aus einer fremden Materie in roten und grünen Farben war zu riesig.

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren. Ein neuer Schock. Eine neue, völlig unbegreifliche Sache.

Wenige Schritte entfernt war aus dem Nichts heraus eine silbergraue Masse von fast einem Meter Durchmesser auf den Boden des Teleskopraums gefallen. Trag lief die breiartige Masse auseinander.

Fjodor Sommett hüpfte aus seinem Sessel und wich erschrocken zurück. Er blickte nach oben und erwartete ein Loch in der Decke oder etwas anderes, durch das die Masse gekommen war, aber er entdeckte nichts. Die Geschichte wurde immer unheimlicher. Der Astronom glaubte zu träumen, aber das Ding vor ihm auf dem Boden war Wirklichkeit.

“Keine Panik“, hörte er plötzlich eine ganz leise Stimme. Sie schien aus der silbergrauen Masse zu kommen und direkt in seinen Kopf zu gelangen. “Fliehe von Hallofaan! Fliehe!”

Sommett lachte voller Verzweiflung. Er wurde von einer Art Galgenhumor bemächtigt. Wütend stampfte er mit drei Füßen auf.

“Du hast gut quaken, du Brei!“ schimpfte er. “Warum sollte ich Hallofaan verlassen? Und wie?”

Er trat mit dem Mut der Verzweiflung auf das Ding zu und wollte ihm einen Tritt versetzen. Das Ding wehrte sich nicht, und Fjodor Sommett trat zu. Zu seiner Verwunderung war der silbergraue Brei steinhart und fest wie solides Metall.

“Wenn du hierbleibst“, flüsterte das Ding, “wirst du sterben. Hast du kein Raumschiff oder etwas Ähnliches?”

Nimm mich mit! Schaff uns von hier fort! Es eilt, mein Freund. Hast du ein Raumschiff?”

“Natürlich nicht, du harter Brei! Ich soll in ein paar Monaten abgeholt werden. Vorher kann ich das Observatorium nicht verlassen.“

“Dann bist du verloren.“ Das Ding stöhnte. “Ich kann dir nicht helfen. Ich bin zu schwach. Vielleicht kann ich mich allein retten. Vielleicht...”

Allmählich hatte sich der Bjavorster an das seltsame Ding gewöhnt. Gefährlich schien es nicht zu sein, eher hilflos.

“Was bist du, Brei?“ fragte er.

“Du kannst mich nicht kennen“, kam flüsternd die Antwort. “Mein Name kann dir nichts sagen. Er lautet Chybrain.“

“Chybrain?“ Fjodor Sommett staunte. “Den Namen kenne ich wohl. Aber das Bild, das ich von dir gesehen habe, war ein anderes.“

“Du kennst mich?” Die silbergraue Masse, die an kaltes und doch zähflüssiges Metall erinnerte, formierte sich zu einem Ei, das etwa ein Drittel der Größe des Bjavorsters hatte. “Meinst du diese Form?”

“Die Form ist richtig”, antwortete Fjodor Sommest irritiert, “aber die Farben sind falsch.”

“Das spielt im Moment keine Rolle. Woher kennst du mich?”

“Es ist ein zweibeiniger Fremder namens Atlan erschienen, der nach dir suchen läßt.”

“Atlan ist hier!” Das klang schon fast wie ein Freudenschrei. “Wo ist er? Kannst du ihn benachrichtigen?”

“Er befindet sich irgendwo auf Ydoormah oder in der Nähe davon. Ich kann versuchen, ihn mit dem großen Sender anzufunken.”

“Tu das sofort!” drängte das seltsame Ei. “Es geht um Leben und Tod. Sage Atlan, er findet Chybrain auf Hallofaan. Er soll sich beeilen, denn es kann schon zu spät sein.”

Fjodor Sommest kletterte schnell die Treppe hinunter in den Hauptraum. Das graue Ei folgte ihm halb schwebend, halb hüpfend. Die Relaisstrecke nach Ydoormah war aktiviert, aber im Augenblick sprach keine Seite. Der Bjavorster schaltete sich in die Sendestrecke zu den Quallenwesen und sprach hastig ins Mikrofon:

“Ich rufe Atlan! Ich rufe Atlan und die STERNSCHNUPPE II. Hier spricht der Astronom Fjodor Sommest vom Hallofaan-Observatorium. Bei mir ist ein graues Ei aufgetaucht, das behauptet, der gesuchte Chybrain zu sein. Es hat mich aufgefordert, dem Fremden zu sagen, daß er Chybrain auf Hallofaan findet. Es ist höchste Eile geboten.”

“Danke!” hörte der Astronom leise aus dem Ei. “Es tut mir wirklich sehr leid, daß ich dir nicht helfen kann. Aber du hast vielleicht entscheidend zur Rettung der Völker des Orantan-Systems beigetragen.”

Aus dem Funkempfänger kam keine Antwort.

Er drehte sich zu dem silbergrauen Ei um. Chybrain war wieder zu einem flachen Fladen zusammengesunken. Er versickerte auf unbegreifliche Weise im Boden. Wenige Sekunden später war von ihm nichts mehr zu sehen und auch nichts mehr zu hören.

Fjodor Sommest rief nach dem seltsamen Wesen. Es war, wie er es erwartet hatte, denn er bekam keine Antwort.

Nachdenklich kletterte er wieder die Treppe hoch und nahm im Sessel des Teleskops Platz.

Der Riesenkristall war erschreckend nah. Der Astronom erkannte sofort, daß er sich in der Kursbestimmung geirrt hatte. Nicht Bjavorst war das Ziel des rot-grünen Stachels, sondern Hallofaan.

Und der andere Todeskristall jagte nicht auf Ydoormah zu. Er würde den Planeten bestimmt verfehlen.

Er griff nach dem Mikrofon, um die Heimatwelt zu informieren, aber dazu kam er nicht mehr. Gegen seinen Willen kamen ganz andere Worte aus seinem Mund:

*“Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.”*

Für Sekundenbruchteile sah er ein rot-grünes Leuchten, und für

Sekundenbruchteile hörte er ein unbeschreibliches Krachen. Das Platzen seiner Trommelfelle nahm er nicht mehr wahr.

Denn da lebte er schon nicht mehr.

Auf dem halben Weg aus der Atmosphäre Ydoormahs heraus schlug die STERNSCHNUPPE II bereits Alarm.

“Der hyperenergetische Sturm hält zwar noch an, aber ich kann wieder uneingeschränkt fernoptische Bilder aufnehmen. Sieh sie dir an, Atlan! Da sind neue Kristalle dem ‚Rand des Universums‘ entsprungen. Und der alte Riesenkristall hat vier Töchter geboren, von denen zwei auf das Orantan-System zujagen. Ist das die Reaktion, die du nach dem Tod von Dekok-Na und Herm-Cemil erwartet hast? Oder ist das der Angriff des Toh?”

Ich sah die Bilder auf den Schirmen und zuckte zusammen. Die Veränderungen waren furchterregend und unbegreiflich. Innerhalb von wenigen Sekunden stellte das Schiff alle wichtigen Daten bereit. Der Kurs des einen Riesenkristalls wies auf den Ydoormah-Mond Vellkumm, der andere auf den Bjavorst-Mond Hallofaan. Das konnte kein Zufall sein. Das war ein planmäßiger Angriff. Die Quallenwesen hatten mit ihrer Bezeichnung ‚Todeskristalle‘ die Wahrheit erkannt.

Die Weiterentwicklung der Kristalle aus der Dunkelzone des “Randes des Universums” heraus war phantastisch und erschreckend. Ich konnte mir keine Macht vorstellen, die solch gewaltige Dinge bewirken konnte. Und doch war alles ganz real.

Inistra und Xexer-His gerieten regelrecht aus dem Häuschen, als sie die Bilder sahen. Die Bjavorsterin brach in Tränen aus, und der Zölenterat sackte schlaff auf seinen zehn Tentakeln zusammen. Die nahezu ununterbrochenen Kommentare der STERNSCHNUPPE II zu dem furchterregenden Geschehen trugen einen Teil dazu bei.

“Wir fliegen diesen Kristall an”, erklärte ich entschieden und deutete auf den riesigen Dorn, der sich Vellkumm näherte. “Sind die Waffensysteme einsatzbereit?”

“Natürlich”, antwortete das Schiff. “Wenn du aber mit Gewalt gegen die Todeskristalle vorgehen willst, so wird das wenig nützen. Ich habe eine Analyse der Materie durchgeführt. Die spektroskopischen Untersuchungen beweisen, daß dies keine reale Materie ist.”

“Also Jenseitsmaterie”, stellte Geselle fest.

Das Schiff beschleunigte stark. In weniger als zehn Minuten würde der Kristall den Mond Vellkumm erreichen, wenn er seinen Kurs nicht änderte. Und darauf konnte ich kaum hoffen.

“Ich empfangen Nachrichten von den Ydoormah und den Bjavorstern”, meldete die STERNSCHNUPPE II. “Sie haben die Kristalle bemerkt und glauben, daß sie gegen ihre Planeten gerichtet sind.”

“Sie müssen warten”, entschied ich. “Wir greifen den Kristall an!”

Wir näherten uns rasch dem riesigen Gebilde. Was es antrieb, konnte ich nicht feststellen. Daß sich Jenseitsmaterie nach einem eigenen “Willen” bewegen konnte, hatte ich schon vor Jahren erlebt. Es war aber auch möglich, diese Substanz gezielt von außen zu lenken. Der Riesenkristall strahlte enorm stark im hyperenergetischen Bereich. Auch das unterstrich die Fremdartigkeit dieses Objektes.

Die STERNSCHNUPPE II feuerte mit allen Waffensystemen auf die Spitze des

Riesenkristalls. Eine Wirkung ließ sich nicht feststellen.

“Ein Funkspruch von Hallofaan”, meldete das Schiff. “Der dortige Astronom Fjodor Sommett aus dem Volk der Bjavorster will Chybrain begegnet sein. Chybrain ruft um Hilfe. Es eilt.”

Ich konnte gar nicht darauf reagieren. Meine Blicke ruhten auf dem Bild des Todeskristalls, der sich durch nichts beeinflussen ließ.

*Chybrain ist auf Hallofaan*, erinnerte mich der Extrasinn.

“Der zweite Kristall hat Hallofaan erreicht”, sagte die STERNSCHNUPPE II im gleichen Moment. “Er ist in den Mond gerast und hat eine gewaltige Explosion ausgelöst.”

Ich stieß einen Fluch aus und rief:

“Stell das Feuer ein! Das hat keinen Sinn.”

Dann konzentrierte ich mich auf das unmittelbare Geschehen draußen im All. Das unheimliche Geschoß jagte unbeirrt weiter.

Der rot-grüne Kristall besaß eine Länge von knapp 30 000 Kilometern. Er gehörte damit zu den Winzlingen des unfäßbaren Gebildes, das sich anschickte, ins Orantan-System einzudringen. Ganz plötzlich vergrößerte sich der glänzende Stachel und schoß mit unhörbarer Wucht in den Mond Vellkumm.

Ein mentaler Schrei brandete in meinem Bewußtsein auf:

*Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.*

Die Oberfläche des Satelliten zerbarst und riß ungezählte Ydoormah in den unweigerlichen Tod. Ich war zu keinem Eingreifen fähig, denn ein derartiges Geschehen hatte ich noch nie erlebt. Der Kristall wuchs weiter und leckte mit seinen funkelnden Spitzen in Richtung der Welt Ydoormah. Es war nur eine Frage der Zeit, bis das Volk dort dem Untergang geweiht war.

Zu einem Gespräch mit Aide-Mah würde es nie mehr kommen. Der Mond Vellkumm bestand nur noch aus kosmischen Trümmern. Aber ich hatte einen neuen Hinweis auf Chybrain. Ich traute ihm zu, daß er den Untergang des Bjavorst-Mondes überstehen würde.

Plötzlich verfärbte sich der Todeskristall an der Spitze. Er nahm eine silberne Farbe an.

*Nickel!* stellte der Extrasinn spontan fest. *Seine Fremdenergie ist aufgebraucht. Vielleicht hat der Beschuß doch etwas bewirkt.*

Der Speer schrumpfte sichtlich zusammen. Gleichzeitig verschwanden die rot-grünen Farbtöne.

“Er hält Kurs auf POLOMOND-A”, meldete die STERNSCHNUPPE II.

“Hinterher und zerstrahlen!” antwortete ich. “Gegen normales Nickel werden deine Waffen ja wohl wirken.”

Wieder sprachen die überschweren Desintegratoren. Die Energiebahnen fraßen sich in den schrumpfenden Nickelstumpf, aber es war zu spät. Die Spitze erreichte die Orbitalstation der Ydoormah und zerfetzte sie. Danach war von dem Todeskristall nichts mehr übrig. Seine letzten Trümmer verwehten.

Ich stieß wieder einen Fluch aus. Das Schiff zeigte nun die Bilder von Hallofaan. Auch dieser Mond existierte praktisch nicht mehr. Aber auch vom dortigen Todeskristall war nichts mehr zu sehen. Er hatte seine unbegreiflichen Energien

verbraucht.

“Kurs Bjavorst!” befahl ich, und die STERNSCHNUPPE II beschleunigte wieder. Inistra und Xexer-His hockten stumm nebeneinander. Was sie erlebten, mußte sie an den Rand des Wahnsinns führen.

Meine Gedanken überstürzten sich.

Was hatte dieser doppelte Angriff zu bedeuten? Er hatte sich gegen drei Objekte gerichtet, gegen zwei Monde und gegen die Orbitalstation. Dann war da dieser merkwürdige Satz von den Lebenden und den Toten zu hören gewesen. Er stand ganz eindeutig im Zusammenhang mit dem ganzen unbegreiflichen Geschehen, für das die Macht des unbekannten Toh verantwortlich zeichnete.

*Der Angriff galt allen Einrichtungen der beiden Völker, half mir der Logiksektor, die astronomische Beobachtungen durchführen können. Das Toh beweist damit, daß es nicht beobachtet werden will.*

Da war etwas Wahres dran, aber das Geheimnis wurde dadurch nicht kleiner. Ich hatte den noch unklaren Eindruck, daß die Angriffe der beiden Todeskristalle nur Tests gewesen waren. Das eigentliche Ziel des Toh waren die beiden Völker des Orantan-Systems. Das war schon aus den Worten des alten Lemurers herauszuhören gewesen.

Andererseits erkannte ich keinen auch nur entfernt vernünftigen Grund für die Vernichtung der Bjavorster und der Ydoormah. Wer konnte einen Vorteil davon haben?

Der “Rand des Universums” war rätselhaft. Er konnte nach allem, was ich bisher in Erfahrung gebracht hatte, nicht von Kräften meines realen Universums inszeniert worden sein. Das aber würde bedeuten, daß die Mächte aus dem Jenseits, die unbegreiflichen Kosmokraten und Chaotarchen, einen blutigen Krieg auf dieser Seite führten.

Mit welchen Mitteln sollte ich da eingreifen? Der Extrasinn hatte es bereits angedeutet. Dieser Kampf war für mich eine Schuhnummer zu groß. Ich dachte aber nicht an ein Resignieren.

Ich bat die STERNSCHNUPPE II, Funkkontakte zu Nomokaat und Quor-Zottor herzustellen. Sie brauchte dafür eine Weile, so daß ich Zeit hatte, meine Worte für die beiden Staatsoberhäupter zu überlegen.

Dann endlich stand die Verbindung. Ich erklärte ganz offen, was geschehen war. Das Entsetzen bei meinen Zuhörern war unvermeidbar.

“Ihr seht”, schloß ich, “daß unser gemeinsamer Feind nicht bei den Bjavorstern oder den Ydoormah zu suchen ist. Haltet durch, auch wenn weitere Riesenkristalle auftauchen sollten. Laßt mich alles wissen, was euch außergewöhnlich erscheint. Ich folge jetzt der Spur, die der Astronom Fjodor Sommert kurz vor seinem Tod eröffnet hat. Ich muß meinen Gefährten Chybrain in den Trümmern von Hallofaan finden.”

“Wir sind hilflos”, antwortete Quor-Zottor.

“Wir auch”, fügte Nomokaat hinzu. “Wenn du nichts erreichen kannst, Fremder, dann sind wir alle verloren.”

“Ihr müßt wissen, daß ich nie aufgebe!” erwiderte ich.

Sicher war das nur ein schwacher Trost. Aber mehr konnte ich nicht sagen. Ich unterbrach die Verbindung.

Die STERNSCHNUPPE II erreichte das Trümmerfeld des ehemaligen Mondes Hallofaan. Ich mußte Chybrain finden, der irgendwie in Schwierigkeiten geraten sein mußte. Ohne das Kristallei hatte ich gegen das Toh keine Chance.

Die Materie Hallofaans verteilte sich auf den Inhalt einer Raumkugel von bereits 20 000 Kilometern. Und sie strebte ständig weiter auseinander. Wenn Chybrain sich nicht selbst meldete, würde ich neue Probleme bekommen, denn diese Suche ähnelte der berühmten Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen.

9.

Nach dem letzten Gespräch mit Atlan hatte Nomokaat einen Krisenstab gebildet, dem er selbst vorstand. Weitere zehn höhere Regierungsvertreter gehörten dieser Gruppe an, die nach Lösungen suchen sollte. Alle waren Spezialisten auf den Gebieten Raumfahrt und Astronomie. Die elf Männer und Frauen tagten in einem Nebentrakt des Regierungsgebäudes, der für Katastrophenfälle vorgesehen war. Besondere Draht- und Funkverbindungen zu allen Teilen des Planeten waren hierher geschaltet worden.

Die Lage war mehr als fatal, denn mit der Zerstörung des Mondes Hallofaan hatten die Bjavorster nicht nur ihr einziges Observatorium außerhalb des Planeten verloren - und damit weitgehend die Beobachtungsmöglichkeiten des "Riffes im All" mit den Riesenkristallen, sondern auch die einzige Möglichkeit, mit den Ydoormah zu sprechen. Die Funkrelaisstrecke zu den Quallenwesen, dessen Hauptsender auf Hallofaan gearbeitet hatte, existierte nicht mehr. Und für eine direkte Verbindung fehlten die technischen Voraussetzungen.

Zu Atlan, der irgendwo in den Mondtrümmern nach dem seltsamen Ei Chybrain suchte, bestand derzeit auch kein sicherer Kontakt. Sicher würde sich der hilfsbereite Fremde wieder melden, aber wann?

Nach einer zweistündigen Sitzung faßte das Staatsoberhaupt die dürftigen Erkenntnisse zusammen und ließ sie gleichzeitig von den Medien aufnehmen und ausstrahlen:

"Wir wissen nicht, wer Hallofaan zerstört hat. Wir wissen nicht, was das Toh ist. Es gibt keinen Hinweis auf diese geheimnisvolle Macht. Wir wissen nicht einmal, ob sie tatsächlich existiert oder ob wir einem gigantischen Naturereignis gegenüberstehen, das uns mit dem Untergang bedroht. Ich gehe davon aus, daß es das Toh tatsächlich gibt."

Die Mitglieder des Krisenstabs pflichteten ihm bei.

"Wir sind jedoch der Meinung", fuhr Nomokaat fort, "daß der unbekannte Feind gezielte Maßnahmen durchführt. Erst wurde unsere NOMO-KATHOR-X zerstört, dann die beiden Raumfähren der Ydoormah. Die danach erfolgten Angriffe richteten sich gegen die Mondstützpunkte unserer beiden Völker sowie gegen die Orbitalstation POLOMOND-A der Ydoormah. Das Toh scheint alles vernichten zu wollen, was irgendwie mit Raumfahrt und Astronomie zu tun hat."

"Warum?" fragte ein Mitglied der Kommission.

"Wir wissen es nicht", gab Nomokaat zu. "Wir wissen auch nicht, welches die nächsten Maßnahmen des Toh sind. Will diese Macht uns wirklich vernichten? Und wenn ja, warum? Was haben wir verbrochen? Die gleichen Fragen werden sich auch die Ydoormah vorlegen. Und wir können sie nicht fragen, welche Antworten



sie gefunden haben."

Damit war eigentlich alles gesagt. Die Reporter verlangten nach einer Pressekonferenz, aber Nomokaat verweigerte ihnen den Zutritt zum Krisenstab. Die Spezialisten vertagten sich. Falls unvorhersehbare Ereignisse eintreten sollten, würde der Stab sofort wieder zusammentreten.

Als die Bjavorster den Versammlungsraum verlassen wollten, geschah das Unfaßbare. Ein heftiges Knistern erfüllte die Luft. Die künstliche Beleuchtung erlosch. Statt dessen wurde der Raum in ein bleiches Wechsellicht aus roten und grünen Tönen getaucht.

Schreckensrufe brandeten auf. Zwei der weiblichen Mitglieder wollten die Türen aufstoßen, aber diese ließen sich nicht mehr öffnen.

Nomokaat hatte einen Geistesblitz. Er schaltete die Kommunikationssysteme wieder ein und brüllte:

"Alarm! Wir werden angegriffen!"

In der Mitte des Raumes schälte sich eine unwirkliche Gestalt aus dem Nichts. Die Konturen waren verschwommen, aber viele Arme und Beine waren zu erkennen. Die Bildübertragung schickte die Bilder nach draußen, aber nach wenigen Sekunden brachen alle Systeme zusammen.

Was die Bjavorster draußen dann noch feststellen konnten, war eine gewaltige Explosion, die das ganze Gebäude in Schutt und Asche legte.

Das Toh hatte wieder zugeschlagen. Und diesmal hatte es die Führungsspitze der Bjavorster hinweggefeht.

Ich kreuzte noch ziemlich planlos durch das Trümmerfeld Hallofaans und setzte kurze Funksprüche ab, die Chybrain dazu aufforderten, sich zu melden, als mich die neuen Hiobsbotschaften von Bjavorst erreichten. Inistra, die schon so manchen Schock in den letzten Stunden erlebt hatte, war wie vor den Kopf gestoßen. Wären es nicht ihre eigenen Leute gewesen, die hier berichteten, sie hätte diesen unglaublichen Angriff für unmöglich gehalten.

"Der sinnlose Kampf des Toh gegen alles, was mit Raumfahrt und Astronomie zu tun hat", stellte ich fest, "geht weiter. Vermutlich ist irgendwie etwas von den Riesenkristallen nach Bjavorst gelangt. Und wir haben es nicht bemerkt. Geselle, nimm das Beiboot und fliege mit Inistra zu den Bjavorstern. Untersuche die Unglücksstelle! "

"Und was machst du?" fragte der Roboter.

"Ich warne erst einmal Quor-Zottor. Möglicherweise droht der Führungsspitze der Ydoormah ein ähnliches Schicksal. Und dann suche ich weiter nach Chybrain. Wir bleiben in ständigem Kontakt. STERNSCHNUPPE, ich muß Quor-Zottor sprechen. Kriegst du eine Funkverbindung hin?"

"Ich versuche es", antwortete das Schiff.

Geselle verließ mit der Bjavorsterin die STERNSCHNUPPE II. Das kleine Beiboot KOMET bot beiden ausreichend Platz. Ich setzte die hoffnungslose Suche nach Chybrain fort, indem ich das Schiff immer größere Kreise ziehen ließ. Gleichzeitig ließ ich mir noch einmal die wenigen Bilder vom Angriff auf das Führungsgremium der Bjavorster vorführen.

Die Farbspiele wiesen eindeutig auf den Einsatz von Jenseitsmaterie hin. Das Wesen oder das Gebilde, das kurz vor der Explosion im Versammlungsraum des

Krisenstabs erschienen war, ließ sich nicht deuten. Die Bilder waren zu dunkel und unscharf.

Auch mit Hilfe der positronischen Rekonstruktion kam ich nicht viel weiter. Es entstand der vage Eindruck, daß es sich um eine annähernd menschliche Gestalt mit acht Armen und acht Beinen handelte. Ich forschte in meinem fotografischen Gedächtnis, aber ich fand keine passenden Parallelen.

Endlich kam die Verbindung nach Ydoormah zustande. Ich überließ es Xexer-His, das Oberhaupt seines Volkes zu informieren. Erst als das geschehen war, meldete ich mich selbst.

“Das Toh vernichtet alles”, sagte ich, “was mit Raumfahrt und Astronomie zu tun hat. Das gilt für technische Einrichtungen ebenso wie für Personen, wie wir am traurigen Beispiel der Bjavorster gesehen haben. Ich kann daher nicht ausschließen, daß der nächste Angriff der Führungsspitze der Ydoormah, also dir und deinen Fachleuten, gilt.”

“Ich erkenne die Gefahr”, antwortete Quor-Zottor. “Aber wir haben keine Möglichkeit, uns gegen sie zu schützen.”

“Die habt ihr doch. Verteile alle wichtigen Persönlichkeiten über den ganzen Planeten. Vermeidet jedes Zusammentreffen. Beschränkt euch auf Ferngespräche. Ich kann die Macht des Toh noch nicht abschätzen, aber unbegrenzt sind seine Möglichkeiten sicher nicht. Wenn ihr kein einheitliches Ziel für einen Angriff bietet, habt ihr eine Chance.”

Der Ydoormah verstand.

“Ich komme zu euch”, schloß ich das Gespräch, “sobald ich kann. Erst muß ich Chybrain finden.”

Der Bildschirm erlosch, und Xexer-His stieß einen Schrei aus.

Ich fuhr herum und sah im gleichen Moment, wie die STERNSCHNUPPE ein halbkugelförmiges Paratronfeld inmitten des Zentralraums aufbaute. Hinter der Energiewand war etwas materialisiert, was mich an einen unförmigen Kloß aus grauem Brei erinnerte.

“Der Schirm ist nur eine Vorsichtsmaßnahme”, teilte mir das Schiff mit. “Ich vermute, daß es sich um die Reste Chybrains handelt, denn dieses Aussehen deckt sich weitgehend mit der Beschreibung, die Fjodor Sommett geliefert hat.”

Ich beruhigte erst einmal den aufgebrachtsten Ernestologen, dann fixierte ich die graue Masse genauer. Das sollte das Kristallei sein? Nein, eine Ähnlichkeit mit Chybrain hatte dieses Etwas nicht.

“Wie ist das Ding an Bord gekommen?” fragte ich das Schiff.

“Unbekannt”, lautete die kurze Antwort.

Immerhin, das war typisch für Chybrain. Aber was hatte ihn so kraß verändert? Das Toh? Es konnte eigentlich nicht anders sein.

“Schalte eine Strukturlücke in den Paratronschirm!” forderte ich das Schiff auf.

“Ich will hinein.”

“Das ist nicht ungefährlich”, warnte die STERNSCHNUPPE.

“Das weiß ich. Ich aktiviere meinen Individualschirm.”

Eine Lücke tat sich in dem rötlichen Energiefeld auf, und ich schlüpfte hindurch. Vorsichtig tastete ich mit der ausgestreckten Hand nach der grauen Masse. Diese fühlte sich warm, aber fest an.

“Atlan?” hörte ich eine ganz leise Stimme.

“Ja”, antwortete ich. “Ich bin Atlan.”

“Du erkennst mich nicht”, flüsterte die graue Masse in meinem Bewußtsein. “Aber ich bin Chybrain. Bitte bringe mich schnell nach...”

Die Stimme erstarb.

“Wohin?” bohrte ich nach.

*Er hat seine ganze Energie verloren, half mir der Extrasinn. Er muß sich regenerieren. Vielleicht kann das in der Nähe der Sonne Orantan geschehen. Oder hast du eine bessere Idee?*

Ich wußte nicht, wie Chybrain auftanken mußte. Einmal hatte ich diesen Vorgang erlebt, auf der Basis des Ersten Zählers, an der Quelle der Jenseitsmaterie. Ein Stern, eine Sonne, war ein realer Bestandteil meines Universums — keine Quelle für Jenseitsmaterie!

Diese geheimnisvolle Substanz war auch nicht mit Hyperenergien zu vergleichen. Sie war anders; sie stammte nicht aus unserer Realität. Und ob sie wirklich einer anderen Existenzebene angehörte, konnte ich nicht sagen. Möglicherweise war Jenseitsmaterie nur das Phantasieprodukt von “jenseits der Materiequellen”, das hier reale Gestalt angenommen hatte.

Die graue Masse bewegte sich nicht mehr. Es entstanden auch keine telepathisch gewisperten Worte mehr in meinem Bewußtsein. Die Situation war total verfahren. Auf Bjavorst herrschten Sorgen und Unruhen. Von Geselle und Inistra hatte ich noch nichts gehört, was einen Hinweis auf das Ton gegeben hätte. Und vor meinen Füßen lag ein breiter Kloß, der behauptet hatte, er sei Chybrain. Jetzt gab er kein Lebenszeichen mehr von sich.

Die Ydoormah waren in Gefahr. Die STERNSCHNUPPE II stellte nun permanent Bilder des “Randes des Universums” dar, die zeigten, daß neben den älteren Kristallen neue wuchsen. Dieses Wachsen geschah sprunghaft. Es erfolgten Rucke, die einer Vergrößerung bis zum Vierfachen des ursprünglichen Volumens entsprachen. Das widersprach jeder Physik, und doch geschah es.

“Kurs Orantan!” befahl ich. “Wir wollen doch mal sehen, ob Chybrain dort auftanken kann. Steht die Verbindung zu Geselle?”

“Keine Probleme mit der KOMET im Normalfunkbereich”, antwortete das Schiff.

“Auch die Notregierung von Bjavorst und Quor-Zottor und seine wichtigsten Quallenwesen sind jetzt jederzeit erreichbar. Sie halten die Verbindung zu dir. Soll ich sie fortlaufend informieren?”

“Tu das.” Ich fühlte mich unwohl, denn ich erkannte nicht, wie ich die Probleme lösen sollte. Sie waren zu fremd für mich. Ein bißchen erinnerten sie mich an die Endphase der Kämpfe in Alkordoom, denn dort war ich auch ein paar absolut unwahrscheinlichen Phänomenen und Rätseln begegnet. Dort hatte letztlich auch Chybrain zu einem Teil geholfen. Jetzt lag das ehemals so wundervoll in hellroten und fahlgrünen Farben schillernde Kristallei taub, grau und matt vor mir und rührte sich nicht mehr.

Die STERNSCHNUPPE II steuerte den Zentralstern des Orantan-Systems an. Sie ließ mich gleichzeitig wissen, daß das Beiboot KOMET auf Bjavorst gelandet war. Und daß Geselle mit Hilfe Inistras Kontakt zu den Bjavorstern aufgenommen hatte. Der Multi-Roboter, den die Vierbeiner für ein natürliches Lebewesen hielten, hatte

die Erlaubnis erhalten, den Ort der Zerstörung nahe dem Regierungsgebäude zu untersuchen. Die Ministerin für Kritik, wie Inistra offiziell auf Bjavorst genannt wurde, begleitete ihn.

Das Diskusschiff näherte sich schnell dem Stern. Längst hatte die positronische Intelligenz der STERNSCHNUPPE II den halbkugeligen Paratronschild desaktiviert. Die graue Masse war starr und harmlos. Sie rührte sich nicht. Ich starrte sie etwas irritiert an und hörte mit halbem Ohr auf den Extrasinn, der mir Mut machte.

Wir erreichten die Randzone der Protuberanzen Orantans. Die kümmerlichen Reste Chybrains rührten sich noch immer nicht. Ich entwickelte neue Zweifel über die Richtigkeit meiner Maßnahmen.

Daß sich just in diesem Moment Geselle meldete, war ein schwacher Trost. Xexer-His wirkte jedenfalls für ein paar Sekunden aktiver als ich. Dann riß ich mich zusammen. Meine mangelnden Erfolge gegen die Macht des Toh waren peinlich. Einer Unterlassung war ich mir aber nicht bewußt.

*Hier geschieht etwas ganz und gar Unnormales, etwas Neues, etwas zunächst Unbegreifliches, das etwas tiefer an die Dinge des Lebens rührt, als du es dir vorstellen kannst*, sagte der Extrasinn. *Das Unnormale kann letztlich ganz einfach und doch normal sein.*

“Du spielst auf diesen seltsamen Satz an”, antwortete ich in meinen Gedanken dem zweiten Bewußtsein, “der von den Lebenden und Toten spricht. Ich halte das für ein Manöver, das mich irreführen soll.”

*Vielleicht*, meinte der Logiksektor. *Vielleicht auch nicht.*

Ich meldete Geselle meine Empfangsbereitschaft. Da auch dieser Kontakt auf Normalfunkbasis verlaufen mußte, dauerte die Antwort fast zwanzig Minuten. Die STERNSCHNUPPE II stand am Rand von Orantan, und Bjavorst war fast zehn Lichtminuten entfernt.

Hyperfunk war kaum möglich. Die Ursache war nach wie vor die unbegreifliche Zone, die “Rand des Universums” oder “Riff im All” genannt wurde. Die von dort ausgehende Hyperstrahlung lähmte fast alle Ortungssysteme meines Raumschiffs. Die Streustrahlung war vehement und durchgreifend. Hyperfunk war mit extremer Richtstrahl-Bündelung sicher möglich. Das Schiff arbeitete an dieser etwas ungewöhnlichen Methode, und es ließ mich das wissen.

Auch *Eremit* meldete sich nicht mehr. Er hatte kaum eine Chance, mich in dem wachsenden hyperenergetischen Chaos zu erreichen.

Vielleicht hätte ich bei den Ydoormah eine bessere Normalfunkstation hinterlassen sollen. Im Vorrat der STERNSCHNUPPE II gab es genügend dieser Geräte. Aber daran hatte ich einfach nicht gedacht.

Immerhin, in diesen zwanzig Minuten Wartezeit umrundete die STERNSCHNUPPE II einmal den Stern Orantan. Am Verhalten der grauen Masse, die Chybrain sein sollte, änderte sich nichts.

Meine Zweifel wuchsen. Und Xexer-His merkte das.

“Du weißt, neuer Freund Atlan”, wandte er sich an mich, “daß ich manchmal ein bißchen Wahrheit sehen kann, etwas von dem, was sehr bald geschehen wird. Dabei handelt es sich nicht nur um gelernte oder einstudierte geistige Reflexe. Es ist eine Art Intuition.”

“Du willst mir etwas sagen”, stellte ich fest. “Sprich, His! Mir kann jeder Hinweis nur helfen, denn ich sehe noch keinen Silberstreifen am kosmischen Horizont.”

“Ich bin Wahrheitsfinder”, sagte Xexer-His. “Dieser plumpe Klumpen vor deinen Beinen wirkt auf mich fremd, eklig und abstoßend. Er sagt aber die Wahrheit, und er lebt. Das erkenne ich. Der seltsame Klumpen beweist mir damit, daß meine vordergründigen Gefühle und Empfindungen, die ihn ablehnen, ganz und gar falsch sind.”

“Du meinst”, fragte ich, während ich auf die Antwort Geselles wartete, “daß dies Chybrain ist?”

“Ich kenne keinen Chybrain”, entgegnete der Ernestologe bedauernd. “Ich sage dir nur, daß dieser Klumpen nicht lügt. Quor-Zottor hat gelogen, als er behauptete, den Begriff *Toh* noch nie gehört zu haben. Dessen bin ich sicher. Was das bedeutet, weiß ich nicht. Und Quor-Zottor ist das Oberhaupt meines Volkes. Du kannst dir denken, daß es mir nicht leichtfällt, das in dieser Art zu sagen.”

“Warum tust du es?” hakte ich ganz gezielt nach.

*Er ist ein Halbmutant*, mischte sich der Logiksektor in dieser Phase doch unerwartet ein.

“Ich fühle, daß du Wahrheiten sagst.” Xexer-His strahlte eine eigentlich widersinnige Zuversicht aus. “Dazu gehört auch, daß du die *Macht des Toh*, die den *Rand des Universums*, das *Riff im All* geschaffen hat, nicht verstehst. Ich kann dir, Atlan, nur helfen, wenn ich wahrhaftig bin. Ich sage dir, was ich denke und empfinde, weil ich erfahren habe, daß du das auch tust.”

Immerhin - was Xexer-His von sich gab, bestärkte mich. Der junge Ydoormah strahlte aktive Impulse aus. Wie bei unserer ersten Begegnung nach seinem Erwachen, so wirkte er auch jetzt cleverer und schneller, als es Inistra gewesen war oder als ich es ganz allgemein hätte erwarten sollen.

Chybrain hatte zu mir gefunden. Er war müde und matt. Und er konnte sich nicht oder noch nicht mitteilen.

Quor-Zottor hatte mich belogen. Er schien nach allen bisherigen Erfahrungen das einzige Wesen zu sein, das etwas über das “Toh” wußte - wenn sich der Ernestologe der Ydoormah nicht grundlegend irrte.

*Der irrt sich nicht!* Der Logiksektor meldete sich ganz entschieden.

“Woher willst du das wissen?” fragte ich lautlos zurück.

Meine Stimmung war nicht erhebend. Zuviel war in den letzten Stunden ganz anders gekommen, als ich es mir ausgemalt hatte. Zuviel war hier im Orantan-System fremdartig und gewalttätig. Der elffache Mord an der Führungsspitze der Bjavorster wurmte mich nicht weniger als der Tod des einsamen Astronomen Fjodor Sommert oder der Tod der mir nicht bekannten Zahl von Ydoormah, die auf dem Mond Vellkumm gelebt hatten.

Und dann waren da die Besatzungen der NOMO-KATHOR-X, der POLOMOND-A und der beiden Raumfähren ENO-16 und ENO-17.

Der Extrasinn antwortete nicht. Er erkannte meine seelische Verfassung und zog sich in den hintersten Winkel meines wirklichen Bewußtseins zurück, in dem er nur ein geduldetes Dasein führte.

Und dann war er doch auf einmal wieder da!

*Du spinnst!* verspottete er mich.

Diesmal antwortete ich nicht, zumal die Botschaft Geselles endlich einlief.

“Die KOMET-Positronik hat dich fest im Griff. Ich meine, sie weiß genau, wo du bist.” Der Multi-Roboter, der letztlich auf den genialen Geist und die Schöpfungskraft des Terraners Hage Nockemanns zurückzuführen war, unterstrich auch jetzt seine Humor-Komponenten. “Ich habe dich auch im Griff, Atlan. Ich denke, wir können bald mit einer Richtstrahl-Hyperkom-Verbindung arbeiten. Nur so kann das breitbandige Rauschen überwunden werden.”

“Das ist mir auch klar”, antwortete ich. “Ich schalte in zehn Minuten auf Hyperfunk, denn bis dahin hast du diese Nachricht. Was gibt es Neues?”

Ich mußte wieder quälende Minuten verstreichen lassen, in denen nichts geschah. Die graue Masse, die Chybrain sein sollte, bewegte sich leicht. Aber etwas Entscheidendes tat sich nicht.

Endlich meldete sich Geselle wieder. Er sprach diesmal über Normal- und Hyperfunk gleichzeitig, um mir eine Vergleichsmöglichkeit der Qualität anzubieten. Beide Sendungen kamen zeitgleich bei mir an, und das konnte nur bedeuten, daß sie zu unterschiedlichen Zeiten gesendet worden waren.

Der Fuchs von Roboter hatte mit Hilfe der Positroniken der KOMET und der STERNSCHNUPPE II die zeitlichen Berechnungen ganz exakt durchgeführt. Ich lächelte darüber und nahm allein zur Kenntnis, daß die Richtstrahl-Hyperkom-Verbindung nun stand.

“Um das Toh in den Griff zu bekommen”, sagte Geselle, “müssen wir alle uns noch ein bißchen anstrengen. Immerhin - es gibt einen Hinweis. Am Explosionsort des ehemaligen Nebengebäudes des Regierungszentrums der Bjavorster habe ich etwa achthundert Brocken reinsten Nickels gefunden.”

Nickel! Jenseitsmaterie! Die Verbindung war eindeutig vorhanden.

Ich wollte Geselle antworten, aber der clevere Multi-Roboter sprach noch weiter. Und was er sagte, überraschte mich doch:

“Nickel hat ein Atomgewicht von 58,71. Das bedeutet, daß das Hauptisotop das Atomgewicht 59 hat. Bei einer Ordnungszahl von 28 ist Nickel quasi leichter als das Element, das vor ihm im Periodischen System der Elemente steht. Ich spreche von Kobalt, wie du sicher weißt, das ein Atomgewicht von 58,94 hat, also quasi schwerer ist als Nickel, obwohl es quasi leichter sein müßte. Nickel 59, der nuklearchemische Standardtyp, hat also 28 Protonen und 31 Neutronen.”

“Vielen Dank für diesen Kurzvortrag”, antwortete ich über die zeitverlustlose Hyperkom-Verbindung. “Wo liegt das Problem?”

“Das Nickel, das ich auf Bjavorst gefunden habe”, antwortete Geselle, “hat zu hundert Prozent ein Atomgewicht von 57. Es handelt sich um ‘leichtes’ Nickel, also um künstliches Nickel. Sein Atomgewicht paßt spielend zu Eisen, zum schwereren Kobalt sowieso und sogar zu Mangan, das ein seltenes Isotop mit dem Atomgewicht 75 besitzt.”

“Alles künstlich”, stellte ich fest. “Die Reste der rotgrünen Kristalle, die nach Bjavorst gelangt sind, verwandeln sich also in chemisch abartiges Nickel. Was hat das zu bedeuten?”

Bevor Geselle antwortete, ertönte eine Stimme aus der grauen Masse. Diesmal war sie rein akustisch.

“Alles war künstlich! Ich beginne zu begreifen. Danke für den ungewollten Hinweis,

Atlan und Geselle!"

Es machte plopp! Die graue Masse schrumpfte zusammen und wurde unsichtbar.

"Künstlich!" hörte ich halb akustisch, halb telepathisch. "Ich bin gleich zurück, großer Manitu Atlan! Manchmal sind es die Kleinigkeiten, die man nicht erkennt."

"Was meinst du damit?" fragte ich.

"Du kennst diesen Satz: *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.* Ein guter Satz, ein wahrer Satz, der nichts mit dem Künstlichen zu tun hatte, dem ich zum Opfer fiel.

Ich konnte mich befreien, als ich deine Nähe spürte. Und der Bjavorster Fjodor Sommett gab mir den Restimpuls. Ich bin schwach, aber wieder da. Laß mir etwas Zeit. Ich hoffe, das Toh läßt mir diese Zeit. Dann werde ich dein 'geistiger Arm', und du kannst allein entscheiden und handeln."

Dann folgte ein herzliches Lachen, das mich an die ersten Streiche Chybrains erinnerte.

Diesmal war er richtig verschwunden, aber das besagte nichts.

"Kannst du mir bitte sagen", wandte sich Xexer-His an mich, "was hier geschieht? Ich sehe Wahrheiten, aber ich begreife sie nicht."

"Ich begreife sie auch noch nicht", gab ich dem Ydoormah zur Antwort. "Aber ich denke, daß ich einen Schritt in Richtung des Erfolgs tun konnte. Chybrain lebt. Er hat einen für ihn wichtigen Zusammenhang erkannt, der mit etwas Künstlichem zu tun haben muß."

"Du meinst, das Toh ist etwas Künstliches?"

"Vielleicht. Chybrain wird in Kürze zu seiner alten Kraft zurückkehren. Und wenn du mit deinen Halbmutantenfähigkeiten erkennst, daß es sich um Wahrheiten handelt, dann finde ich das sehr gut. Chybrain ist nicht weg. Ich bin mir sicher, daß er sich bald wieder zeigt. Und diesmal hoffentlich mit seinem wahren Gesicht."

"Ich habe alles verfolgt", meldete sich der Multi-Roboter wieder. "Ich schätze, du willst wegen Chybrain in der Nähe von Orantan bleiben. Ich verlasse Bjavorst. Inistra bleibt bei mir. Ihre Notregierung hat sie zur Sonderbotschafterin ernannt, die Kontakt zu einem gewissen Atlan halten soll. Kennst du den?"

"Ich erwarte dich hier", brummte ich, denn mir war nicht zum Scherzen zumute. Die Probleme waren noch lange nicht gelöst. Der "Rand des Universums" existierte und erzeugte weiter neue Riesenkristalle. "Deine Positronik hält ja jetzt den Richtstrahl, so daß es keine Schwierigkeiten geben dürfte. Hast du alles im Griff?"

"Im Griff", entgegnete Geselle, und an seinem Mienenspiel erkannte ich, daß er schnell wieder auf den Teppich der nüchternen Realität zurückgekehrt war. "Wann kriegen wir das Toh in den Griff?"

Ich schwieg und wartete auf ein Lebenszeichen Chybrains.

10.

Es kam eine halbe Stunde später und mit der Begleitmusik der höchsten Alarmstufe der STERNSCHNUPPE II. Dieser Alarm dauerte ganze drei Sekunden an, dann erklärte das Diskusschiff:

"Fehlalarm. Es ist Chybrain!"

Das Kristallei drang durch alle Wände und Defensivschirme, die das Diskusschiff

gegen die Auswirkungen der Protuberanzen und Hyperstrahlungen der nahen Sonne Orantan schützten.

“Hier bin ich”, tönte Chybrain. “Noch schwach und müde. Und irritiert. Aber wieder im eigentlichen Körper.”

Vor mir und dem staunenden Xexer-His schwebte ein Ei in der Zentrale der STERNSCHNUPPE II, dessen größter Durchmesser fast einen halben Meter betrug. Ich erinnerte mich noch gut an meine erste Begegnung mit Chybrain, als ich von ihm noch nichts wußte. Es war auf dem Quader gewesen, der sich dem Mausefalle-System näherte, kurz nachdem ich auf der SOL angekommen war. Damals war das flüsternde Ei Chybrain gerade 21 mal 14 Zentimeter groß gewesen. Er war gewachsen, und das hatte ich schon bei unserer letzten Begegnung im Nukleus von Alkordoom feststellen können.

Und damals hatte ich noch nicht wissen können, daß ich selbst - oder besser gesagt, mein zweites Bewußtsein, der Extrasinn der ARK SUMMIA - einer der Erzeuger oder Urheber dieses Objekts war.

Chybrains Oberfläche glitzerte gleichmäßig in hellroten und fahlgrünen Sechsecken. Er hatte früher fast immer so ausgesehen, obwohl er mir auch schon in ganz anderen Gestalten begegnet war. Dies war der richtige Körper des unbegreiflichen Kristalleis. Er wirkte schön und gleichmäßig. Seine Oberfläche aus Sechsecken, die in einem nur leicht irritierenden Wechselspiel aus roten und grünen Farben blinkten, erzeugte Sympathie. Von der grauen Breimasse war nichts mehr zu sehen. Irgendwie hatte Chybrain aufgetankt. Sicher hatte er die Energien Orantans dazu benutzt.

Das Ei schwebte in der Mitte des Raumes. Es gab das Bild wieder, das ich den Ydoormah übermittelt hatte, das Bild, das Xexer-His kannte.

Der Ernestologe wirkte ganz ruhig. Er verkraftete die seltsamen Erlebnisse mit einer erstaunlichen Ruhe und Gelassenheit.

*Ruhig, aber nicht zu ruhig, rührte sich mein Extrasinn. Oder könnte es sein, daß sich im Volk der Ydoormah etwas verbirgt? Etwas ganz Entscheidendes, das mit dem Toh zu tun hat? Xexer-His meinte, daß Quor-Zottor diesen Begriff Toh kennt. Oder könnte es sein, daß Chybrain etwas übersieht?*

Ich verstand den Extrasinn nicht richtig. Außerdem ging es jetzt um Wichtigeres. Daher verzichtete ich auf eine Antwort. Natürlich merkte ich mir, was mein zweites Bewußtsein angedeutet hatte — etwas, das sich im Volk der Ydoormah verbergen soll.

“Kann ich mal vernünftig mit dir reden?” fragte ich Chybrain.

“War ich unvernünftig?” Das klang aufsässig. “Warst du vernünftig? Hat man dich belogen? *Freund? Eremit?* Ich bin ihnen begegnet.”

“Ich auch”, antwortete ich. “Du bist ein Helfer der Kosmokraten. Ich nicht. Jetzt bist du wieder frisch. Vielleicht lieferst du mal ein paar vernünftige Erklärungen!”

“Ich brauche noch einen Tag.” Das klang sachlich. “Dann bin ich wieder der Herr meiner Kräfte. Der Helfer der Kosmokraten, Atlan, bist du. Du hast deinen eigenen Willen, aber du hilfst getreu deiner Grundeinstellung allen Völkern und Wesen. Auch denen, die du gar nicht kennst.”

“Was heißt das? *Du brauchst noch einen Tag!*”

“Um ganz frisch zu sein. Ich muß weiter auftanken, um meine ganzen Kräfte zu



stabilisieren. Ich war in einer bösen Falle."

"Vielleicht drückst du dich etwas genauer aus! Ich stehe hier vor Problemen, ich sehe Bjavorster und Ydoormah sterben. Ich dachte, du wärst auch am Ende. Das seltsame Loch im Realraum, das die Bjavorster ‚Riff im All‘ und die Ydoormah ‚Rand des Universums‘ nennen. Die Todeskristalle wachsen. Du hast andere Möglichkeiten als ich. Ich bin ein normalsterbliches Wesen. Du bist Chybrain!"

"Du bist besser als ich", entgegnete er etwas überraschend. Auch Xexer-His reagierte deutlich durch eine schwankende Bewegung seines Körpers darauf. "Ich bin durch ein unsichtbares Wesen namens *Freund* gebeten worden, ins Orantan-System zu fliegen und die Situation zu erforschen. Hier würden sich Kräfte anschicken, die die Grenzen des Universums sprengen wollten. Ich habe diese Worte für Übertreibungen gehalten."

"Was ein Irrtum war!" stellte ich hart fest.

Ich drückte ein paar Sensortasten des Steuerpults.

Diese Anweisungen an die STERNSCHNUPPE II hätte ich auch verbal geben können, aber ich wollte das Gespräch mit Chybrain nicht unterbrechen. Wir blieben somit vorerst im Nahbereich der Sonne.

"Es war ein Irrtum", gab das Kristallei zu. "*Freund* kündigte mir an, daß auch du hier erscheinen würdest. Ich dachte, ich brauche dich nicht. Das Problem erschien mir simpel. Das erledige ich in zwei Tagen, habe ich gedacht."

"Was dir nicht gelang", konterte ich.

"Nein. Es gelang mir nicht." Chybrain gab das ganz offen zu. "Es gibt eine Macht namens Toh. Sie fing mich ein, als ich die Monde von Bjavorst und Ydoormah absuchte. Das Toh zeigte sich nicht, aber es schloß mich in einem seltsamen Raum zwischen dem Diesseits und dem Jenseits ein."

"Das interessiert mich sehr", hakte ich ein. "Berichte weiter!"

"Dieser Raum lag in einem der Riesenkristalle aus verfälschter Jenseitsmaterie. Ich habe diese Jenseitsmaterie, die dem ‚Rand des Universums‘ entspringt, für echt gehalten. Sie ist aber nicht echt. Ich habe meine Kräfte ziemlich sinnlos vergeudet."

"Wann bist du wieder frisch? Wann können wir den sonnennahen Raum verlassen?"

"Ich bin noch lange nicht der alte. Es wäre besser, wenn wir nahe Orantan blieben, aber das ist kein Muß. Ich kann auch aus größerer Entfernung auftanken. Es ist wichtig, daß ich die künstliche Natur der scheinbaren Jenseitsmaterie der Todeskristalle erkannt habe. Ich habe mich überschätzt. Ich weiß nicht, wer hier für die Ziele der Chaotarchen wirkt. Vielleicht ist es eine ganz andere Macht, die hier den Tod sät. Und ohne dein Erscheinen und euren Hinweis, deinen und den Geselles, wäre ich jetzt nicht existent."

"Du meinst *tot*", stellte ich fest. "Doch lassen wird das, Chybrain. Was ist das Toh? Wer erzeugt den ‚Rand des Universums‘, die Todeskristalle, das Chaos, die Morde an Bjavorstern und Ydoormah?"

"Ich weiß es nicht." Das Kristallei wackelte unruhig hin und her. "Aber ich weiß, daß ich einer Macht begegnet bin, die - ohne sich zu zeigen - mich inkapselte. Ich war gefangen. Mit letzter Kraft gelang die Flucht nach Hallofaan. Ich erhoffte dort Hilfe, aber das Toh schickte seinen tödlichen Pfeil und versuchte auch dort, mich zu vernichten."

“Was ist das Toh?” wiederholte ich die Kernfrage.

“Ich weiß es nicht. Ich kenne dieses Wort eigentlich nicht. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Keiner kennt es.” Chybrain zog sich in eine Ecke der Zentrale der STERNSCHNUPPE II zurück und leuchtete nur noch schwach. “Ich muß weiter regenerieren. Und nun werde ich schweigen.”

“Noch eine Frage”, drängte ich. “Welche Bedeutung hat der Satz: *Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten?*”

“Er entsteht als telepathischer Impuls”, antwortete Chybrain, “wenn Bjavorster oder Ydoormah sterben. Mehr weiß ich darüber nicht. Atlan, nun laß mich ruhen, sonst werde ich nie wieder fit.”

Xexer-His kam auf mich zu und berührte mich mit acht Tentakeln. Er konnte tatsächlich auf nur zwei seiner dünnen Extremitäten stehen.

“Das Ei ist die Wahrheit”, erklärte der Ernestologe. “Es sagt die Wahrheit. Du bist auch Wahrheit. Die Wahrheit ist zu schwach, um die Lüge des Toh zu besiegen.”

“Da bin ich etwas anderer Meinung.” Ich schnappte das zehnbeinige Quallenwesen und setzte es in eine Wanne, die mit warmem Wasser gefüllt war und die das Medo-System der STERNSCHNUPPE II gerade in den Raum schob. “Quor-Zottor weiß etwas über das Toh. Das hast du selbst gesagt. Und dieser Spur gehe ich jetzt nach. Chybrain muß sich damit abfinden, daß wir die Nähe Orantans verlassen. Das Toh und sein Rätsel haben Vorrang.”

Die STERNSCHNUPPE II kündigte die Ankunft des Beiboots KOMET an. Als Geselle und Inistra wieder im Zentralraum der STERNSCHNUPPE II waren, überließ ich es der Intelligenz des Schiffes, die Angekommenen über das Geschehene aufzuklären, denn Chybrain hüllte sich weiter in Schweigen.

Meine Anweisung lautete: “Kurs Ydoormah!”

Ich wollte mit Quor-Zottor reden.

In einer schnellen Linearetappe brachte ich die STERNSCHNUPPE II auf Höhe der Umlaufbahn des fünften Planeten Ydoormah. Von hier funkte ich die Quallenwesen an und erbat mir ihr Staatsoberhaupt Quor-Zottor als Gesprächspartner.

Chybrain nahm an diesen Geschehnissen nicht spürbar teil. Er hielt sich in einer Ecke des Hauptraums der STERNSCHNUPPE II auf und rührte sich nicht. Das Schiff ließ mich aber wissen, daß auf eine nicht näher beschreibbare Weise ständig Hyperenergien in es fließen und schließlich in Chybrain verschwanden. Das Kristallei aus Jenseitsmaterie tankte also weiter auf. Woher es die Energien bezog, blieb letztlich auch mir ein Rätsel.

Inistra, ehemals Ministerin für Kritik und jetzt offizielle Botschafterin für Kontakte mit Atlan, sowie der Ydoormah Xexer-His nahmen kleine Mahlzeiten zu sich, die die automatischen Speisen- und Getränkesysteme der STERNSCHNUPPE II längst zubereiten konnten.

Am Verhalten der beiden Intelligenzen des Orantan-Systems merkte ich unschwer, daß ihnen nicht nur die Behandlung, sondern auch die Nahrung zusagte.

Nur mit den Beruhigungsnüssen der Bjavorsterin haperte es. Die STERNSCHNUPPE II behauptete, es handle sich dabei um eine Droge. Und damit verweigerte sie ihre Dienste der Reproduktion. Inistras Versicherung, diese Nüsse seien ein reines Naturprodukt, konnte das Schiff nicht umstimmen.

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die gewünschte Verbindung aufgebaut worden war. Der Halbkugelleib des kleinen Ydoormah wurde auf dem Kommunikationsschirm sichtbar.

“Ich muß dringend persönlich mit dir sprechen”, wandte ich mich an Quor-Zottor. “Bitte teile mir mit, wo ich dich finde. Xexer-His wird mich begleiten. Er soll mein Zeuge sein.”

“Du verhältst dich sehr geheimnisvoll, Atlan”, antwortete der Ydoormah. “Du findest mich auf der Regierungsinsel im Sektor CHOM. His kennt ihn. Er kann dich führen. Du kannst am bekannten Ort landen.”

Ich bedankte mich und unterbrach die Verbindung.

“Er ahnt etwas”, sagte der Ernestologe traurig. “Mir gefällt das nicht. Ich vertraue dir zwar, Atlan, aber ich kann nicht meinem Staatsoberhaupt in den Rücken fallen.”

“Du verhältst dich korrekt”, tröstete ich Xexer-His. “Du hast auch niemanden hintergangen. Ich verlange nichts Unrechtes von dir. Wenn du dich zurückziehen willst, so werde ich auch dafür Verständnis zeigen.”

“Nein, nein”, beeilte sich der Zölenterat zu sagen. “Ich will bei dir bleiben und dich gern begleiten.”

“Es kommt doch nur darauf an, das Rätsel des Toh zu lüften. Nur dann kann vielleicht die Gefahr beseitigt werden, die allen droht.”

Der Ydoormah sagte nichts mehr. So fremdartig er für mich war, ich merkte ihm doch an, daß er sich nicht wohl fühlte.

Die STERNSCHNUPPE II rührte sich, während wir auf die Oberfläche von Ydoormah zuglitten:

“In der Atmosphäre des Planeten verliere ich die Möglichkeit, den ‚Rand des Universums‘ und die Todeskristalle zu beobachten. Ich schlage daher vor, das Beiboot KOMET unbemannt auszuschleusen und in einem fernen Orbit um Ydoormah zu belassen. Die Beobachtungssysteme der KOMET reichen für eine wirksame Kontrolle aus. Da die Hyperkom-Kontakte trotz der störenden Hintergrundstrahlung bei Verwendung von bündelnden Antennen möglich ist, ist somit ein Dauerkontakt gesichert. Einverstanden?”

Ich war einverstanden und auch zufrieden mit dem Schiff, das klug reagiert und mitgedacht hatte. Die KOMET schleuste sich aus und bezog eine Position im fernen Planetenorbit. Die Funkstrecke wurde überprüft, und die ersten Bilder liefen ein.

Die Zahl der Riesenkristalle hatte sich inzwischen auf zwanzig erhöht. Ich ahnte, daß von hier noch manche Überraschung kommen würde. Meine Hoffnungen ruhten auf Chybrain, denn ohne die Hilfe meines “geistigen Armes” stand ich vor einem kaum lösbaren Problem. Noch konnte ich nicht auf die Hilfe des Kristalleis zählen.

Wenig später landete die STERNSCHNUPPE II am gleichen Platz wie beim ersten Besuch auf Ydoormah. Diesmal waren keine Zuschauer und Reporter anwesend. Das Empfangskomitee bestand aus nur zwei Quallenwesen, dem Adjutanten Fog-Uttar und dem Astronomen Tressapp.

Ich überließ Xexer-His die koordinierenden Gespräche. Der junge Ernestologe verdiente sein Vertrauen.

Fog-Uttar und Tressapp begleiteten uns bis zu einem der Flachbauten und ließen

uns dann allein eintreten. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß das Staatsoberhaupt meiner Bitte auf ein alleiniges Gespräch entsprochen hatte.

Quor-Zottor erwartete mich in einem Vorraum zu seinen Privatgemächern. Diesmal hatte er sich auf den Besuch etwas besser vorbereiten können. Ein halbrundes Sitzmöbel mit zehn Beinen, das an einen plumpen Sessel erinnerte, stand bereit. Sicher hatten die Ydoormah dieses Utensil in aller Eile angefertigt. Das obligatorische Wasserbecken fehlte auch hier nicht.

“Ich hoffe”, sagte das Staatsoberhaupt freundlich, “dieses Sitzgerät entspricht deinen Wünschen und Vorstellungen. Ich habe es nach den Angaben Xexer-His’ anfertigen lassen. In meinem Volk gibt es nichts, was mit eurem Sitzen vergleichbar wäre. Wir stehen oder bewegen uns entweder auf den Tentakeln, oder wir ruhen im Wasser.”

Ich bedankte mich und nahm in dem merkwürdigen Sessel Platz. Xexer-His stellte sich etwas abseits auf und signalisierte damit ohne Worte, daß er nicht direkt an dem Gespräch teilnehmen wollte. Neben ihm liefen in einer Wandnische mehrere Aufzeichnungsgeräte.

“Die Zeit drängt”, begann ich ohne Umschweife. “Ich habe meinen Freund Chybrain gefunden. Ich habe auch weitere Hinweise erhalten, die das Toh, unseren gemeinsamen Gegner, betreffen.”

Ich machte eine Pause, um Quor-Zottor Gelegenheit für eine Reaktion zu geben, aber der Ydoormah schwieg.

“Einer der Hinweise”, fuhr ich daher fort und hob meine Stimme deutlich, “besagt, daß dir, Quor-Zottor, der Name *Toh* sehr wohl bekannt ist.”

Der Halbkugelleib des kleinwüchsigen Zölenteraten geriet in unruhige Schwankungen. Ich interpretierte das als Unsicherheit.

“Selbst wenn es so wäre”, erklärte Quor-Zottor nach einer Denkpause, “es wäre ohne Bedeutung. Es könnte sich höchstens um einen Zufall handeln, um eine zufällige Namensgleichheit. Aber abgesehen davon kann ich mir nicht vorstellen, wie du etwas über *mein Toh* erfahren haben willst.”

“Du gibst also zu”, drängte ich, “den Begriff *Toh* zu kennen! Warum hast du das bei unserer ersten Begegnung verschwiegen?”

“Es ist lächerlich und wirklich ohne Bedeutung”, behauptete Quor-Zottor unwillig.

“Ich habe nicht vor, dich mit Kindereien zu langweilen. Woher weißt du von diesem Toh? Hattest du Kontakt mit Eng-Zottor, bevor dieser starb? Oder kannst du meine Gedanken lesen?”

Eng-Zottor! Ich stutzte einen Moment.

*Xexer-His hat dir von diesem Ydoormah berichtet, half mir der Extrasinn. Eng-Zottor war der Politiker an Bord der Zubringerfähre ENO-17. Und er war ein enger Verwandter Quor-Zottors. Er stammte, so berichtete der Emestologe, aus der gleichen Geburtenwohle wie das Staatsoberhaupt.*

“Ich bin Eng-Zottor nie begegnet”, antwortete ich. “Er war tot, bevor ich das Orantan-System erreichte. Ich kann auch keine Gedanken lesen. Chybrain kann das. Du kannst ruhig annehmen, daß der Hinweis von ihm stammt. Ich möchte von dir persönlich hören, welche Bedeutung dieses *Toh* hat.”

Xexer-His sollte meine kleine Lüge ruhig spüren. Sicher half ihm das über sein schlechtes Gewissen Quor-Zottor gegenüber hinweg.

“Nun gut”, lenkte der Chef der Zölenteraten zögernd ein. “Ich muß dazu aber etwas weiter ausholen.”

“Ich höre.”

“Wir sind eingeschlechtliche Lebewesen. Wir vermehren uns in sogenannten Geburtenwogen, bei denen drei, vier oder selten fünf neue Ydoormah entstehen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer Geburtenwoge ist besonders groß. Es hält das ganze Leben an. Von der Geburtenwoge, der ich entstamme, bin ich heute der einzige Überlebende. Vor zwei Tagen kam Eng-Zottor auf dem Weg zur Station POLOMOND-A um. Mein anderes Geschwister Uradox-Zottor wurde im Alter von 25 Jahren wahnsinnig und brachte sich um. Sein Lieblingsbruder Ghan-Zottor war zwei Jahre zuvor bei einem Unfall ums Leben gekommen. Wir waren ein sehr sensibles Quartett.”

“Was hat das alles mit dem Toh zu tun?” fragte ich.

“Das Toh, das ich meine”, sagte Quor-Zottor, “ist ein frei erfundenes Wort aus den Tümpeln und Seen unserer Kinderzeit. Uradox-Zottor war der Schöpfer. Toh - das war ein reines Phantasiewort, das ich in den letzten zwanzig Jahren nicht mehr gehört habe. Es stand für ein frei erfundenes und ganz persönliches Spiel der vier Ydoormah unserer Geburtenwoge, bei dem er, ich meine, Uradox-Zottor, nein, wir...”

Er brach plötzlich ab.

“Bitte sprich weiter!” drängte ich. “Auch wenn es dir peinlich ist.”

“Es ist sehr lange her, Atlan.” Die Stimme des obersten Ydoormah wurde etwas leiser. “Ich kann mich nicht genau erinnern.”

Xexer-His fuhr kurz mit einem Tentakelende durch die Luft. Ich verstand diesen Hinweis des Wahrheitsfinders. Quor-Zottor sprach nicht die ganze Wahrheit. Ich beschloß, diese Erkenntnis sofort auszunutzen.

“Du belügst mich und fördest damit den Untergang deines Volkes!” erklärte ich hart. “Du erinnerst dich genau. Nur der Grund, weshalb du nicht sprechen willst, ist ein ganz anderer.”

“Ghan-Zottor und Uradox-Zottor verkörperten die böse Seite des Toh. Sie verstanden sich immer gut, bis auf vielleicht die letzten Monate vor Ghans unglücklichem Tod. Uradox war stets der Antreiber. Er gefiel sich bei diesem Spiel, das eigentlich nur in Gedanken und Worten ausgetragen wurde, als der Übeltäter, der böse Machthaber, der Eroberer. Eng und ich waren meistens die Verlierer. Das Böse triumphierte. Die Sieger waren das Toh. Das Böse war dann meist das Toh.”

“Dir fallen jetzt selbst ein paar verblüffende Parallelen auf”, stellte ich fest. “Bitte berichte weiter von diesem Spiel.”

“Es wurde mit Argumenten ausgetragen, mit den Kräften des Geistes. Es war ein Kinderspiel, das nichts mit den jetzigen Geschehnissen zu tun haben kann. Die Namensgleichheit ist Zufall.”

“Ghan- und Uradox-Zottor sind außerdem tot.” Ich tat so, als ob ich in meiner Argumentation einlenken wollte.

“Ja, sicher”, sagte Quor-Zottor. “Es handelt sich um eine zufällige Namensgleichheit, um nichts anderes.”

“Tot”, wiederholte ich. “Ghan-Zottor und Uradox-Zottor sind tot.” Ich machte eine bewußte Pause und fuhr dann mit veränderter Stimme fort: “Wir *leben!* Auch wenn

*wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.* Du kennst diesen Satz inzwischen, Quor-Zottor. Findest du nicht, daß er nun scheinbar einen Sinn bekommt?"

"Du bist verrückt, Fremder!" stöhnte das Oberhaupt der Ydoormah.

"Durchaus nicht, mein Freund. Ich bin nicht verrückt, aber ich bin auf einer heißen Spur!"

"Was willst du damit sagen?"

"Ich glaube nicht an die zufällige Namensgleichheit des Toh!"

Quor-Zottor entgegnete nichts. Er wirkte etwas hilflos.

In diesem Moment schlug die STERNSCHNUPPE II unhörbar für das Oberhaupt und Xexer-His Alarm. Zum Zeichen, daß ich zuhören konnte, drückte ich eine winzige Sensortaste am Multi-Armbandgerät.

Ich hörte im Funkempfänger:

"Es lösen sich Todeskristalle aus dem ‚Rand des Universums!'"

11.

Ich änderte meine Pläne sofort.

"Es liegen neue Nachrichten vor", wandte ich mich an Quor-Zottor und Xexer-His.

"Mein Raumschiff hat sich gemeldet. Es tut sich etwas bei den Riesenkristallen. Das muß ich zuerst selbst beobachten, so daß eine Fortführung dieses wichtigen Gesprächs vorerst nicht möglich ist. Ich muß aber alles wissen, was die vier Zottor-Ydoormah betrifft, auch wenn es längst ferne Vergangenheit ist. Vielleicht könnte..."

Der Ernestologe gab mir ein Zeichen, und ich ließ ihn zu Wort kommen:

"Wenn Quor-Zottor keine Einwände hat, dann kann er mir alles sagen, während du dich um die Riesenkristalle kümmerst."

Der Vorschlag kam mir sehr entgegen. Ich ließ dies das Staatsoberhaupt wissen, das aber noch zögerte.

"Hier ist ein Aufzeichnungsgerät." Ich zog einen kleinen Memowürfel aus der Kombination und reichte ihn Xexer-His. "Das Gerät hält jedes Wort und jede wichtige Geste fest, die Quor-Zottor von sich gibt."

"Mir paßt das nicht!" Ich konnte die Auflehnung des Staatsoberhauptes verstehen. Quor-Zottor lieferte auch gleich eine Begründung. "Das ist ja ein Verhör! Muß ich mir das bieten lassen?"

"Nein", antwortete ich schnell. "Wenn du mir nicht freiwillig helfen willst, dann brauchst du es auch nicht. Du schadest dadurch zwar deinem Volk und sicher auch den Bjavorstern, aber ich respektiere deinen Entschluß. Ich verliere dadurch nur Zeit, Quor, denn was ich wissen will, werde ich sowieso in Erfahrung bringen. Ich muß nur warten, bis mein Freund Chybrain mir mit all seinen Fähigkeiten zur Verfügung steht. Für ihn sind deine Gedanken und Erinnerungen ein offenes Buch."

Xexer-His nahm den Memowürfel und hielt ihn neugierig vor die Sehsensorzellen. Das Gerät schien ihm zu klein zu sein.

"Ich werde mit His sprechen", erklärte Quor-Zottor etwas unerwartet für mich.

"Ich habe immer mit allen Betroffenen gesprochen. Dadurch habe ich manche kindliche Schlacht um das Toh gegen Uradox-Zottor verloren, aber..."

“Ich rufe dich, His, sobald ich kann”, unterbrach ich Quor-Zottor. “Sammle an Informationen, was du bekommst.”

Tressapp und Fog-Uttar erwarteten mich am Ausgang der Vorhalle.

“Ich begleite dich zu deinem Raumschiff”, bot der Astronom sich an. “Und wenn ich eine Bitte äußern darf, so laß mich wissen, was sich draußen am ‚Rand des Universums‘ tut.”

Sie *haben dein Gespräch mit Quor-Zottor belauscht*, stellte der Extrasinn amüsiert fest.

Das konnte man in der Tat aus Tressapps Worten entnehmen. Es konnte aber auch Zufall sein, daß der Astronom gerade diese Bitte angebracht hatte.

*Es kann auch sein, daß Quor-Zottor seine wichtigsten Leute bewußt mithören läßt*, mutmaßte der Logiksektor.

“Tressapp, du kannst mit an Bord kommen”, antwortete ich.

Der Zölerat murmelte ein paar Dankesworte und eilte beflissen neben mir her. Fog-Uttar blieb zurück. Wir erreichten die STERNSCHNUPPE II, wo Geselle schon im Eingang stand und heftig winkte. Eile schien mir doch geboten zu sein.

“Bilder von der KOMET”, sprudelte der Multi-Roboter hervor, während ich zu den Kommunikationsschirmen eilte.

Mit einem Blick überzeugte ich mich davon, daß Chybrain unverändert in seiner Ecke ruhte. Inistra hatte neben ihm einen Platz gefunden. Die Grunddaten des Diskusschiffs, die dieses auf einem gesonderten Bildschirm darstellte, wiesen aus, daß das Kristallei sich weiter mit unbekannten Energien auflud.

Ich konzentrierte mich auf die Bilder und die Daten, die das Beiboot KOMET lieferte. Tressapp blieb stumm, aber an den heftigen Rotationsbewegungen seines halbkugeligen Leibes erkannte ich, daß er alle Eindrücke der für ihn fremdartigen Umgebung begierig in sich aufnahm.

Der “Rand des Universums” hatte sich nicht verändert. Sein Durchmesser betrug unverändert rund vier Lichtstunden. Aus dem seltsamen Gebilde ragten nun achtundzwanzig rot-grüne Riesenkristalle, von denen drei eine Länge von etwa einer Lichtstunde besaßen, also fast das Orantan-System erreichten.

Wer kosmisch denken konnte, dem mußte hier das kalte Grauen über den Nacken laufen.

“Einer davon”, erläuterte die STERNSCHNUPPE nüchtern, “deutet genau auf das Orantan-System und innerhalb dessen genau auf den Planeten Bjavorst. Ein zweiter, der noch im Wachsen begriffen ist, zeigt auf Ydoormah. Die eigentliche Gefahr liegt aber wohl woanders.”

Drei besonders große Todeskristalle hatten sich aus der pechschwarzen Basis des “Randes des Universums” gelöst. Jeder von ihnen hatte eine Länge von mehr als zwei Lichtstunden. Diese spitzen Riesenkörper entfernten sich nicht parallel zueinander vom “Rand des Universums” weg.

Sie hatten aber alle eine Richtung eingeschlagen, die nichts mit dem Orantan-System zu tun haben konnte. Sie steuerten entweder gar kein bestimmtes Ziel an oder aber ein sehr weit entferntes.

“Was hat das zu bedeuten?” Ich staunte.

“Hier sind meine Berechnungen.” Geselle deutete auf einen kleinen Bildschirm, der über eine kaum wahrnehmbare Leitung mit seiner Hand verbunden war. “Wir

besitzen die Koordinaten der wichtigsten Sternkonstellationen der Galaxis Orantan. Die STERNSCHNUPPE II hat diese ermittelt, du erinnerst dich?"

"Natürlich."

"Von hier aus bis zu den nächsten Sternen beträgt die Entfernung mehr als sieben Lichtjahre. Die losgelösten Kristalle beschleunigen noch. Ihre derzeitige Geschwindigkeit liegt bei 88 Prozent Lichtgeschwindigkeit. Ihre Richtungen verändern sich nicht. Ich habe verschiedene Maximalgeschwindigkeiten für die Todeskristalle angenommen, die im Überlichtbereich liegen. Dann habe ich ihre Zielrichtungen mit den fernen Sternen verglichen, die sich ja im Rahmen der galaktischen Rotation auch bewegen. Es kann kein Zufall sein, was sich dann ergab - und die STERNSCHNUPPE II hat es inzwischen bestätigt. Hier liegt eine klare Absicht vor!"

Auf dem kleinen Bildschirm stellte Geselle schematisch die Bewegung der Sterne der Orantan-Galaxis für die nächsten drei Monate dar. Dazu blendete er die Flugrichtungen der drei Todeskristalle ein. Bei einer Maximalgeschwindigkeit von etwas über 30fach-LG würden alle drei Riesenkristalle genau die drei nächsten Sonnensysteme treffen - und das in 2,8 Monaten.

Obwohl sie in unterschiedliche Richtungen flogen, würden diese drei Ereignisse an einem Tag stattfinden.

Das konnte wirklich kein Zufall sein.

*Das ist die wahre kosmische Bedrohung durch das Toh, behauptete der Extrasinn. Das erklärt die Angst der Kosmokraten oder einen Teil davon. Das Toh hat sich aufgebaut. Es schlägt vernichtend zu. Es entzieht dem Raum jenseits des eigenen Universums unfaßbare Energien, die die Todeskristalle erzeugen. Womöglich schadet es damit der Dimension jenseits des Randes des Universums mehr, als du es dir vorstellen kannst.*

So abwegig waren die Überlegungen des Logiksektors gar nicht. Die Macht des Toh war schließlich in der Lage, Riesenkristalle von zwei Lichtstunden Länge zu erzeugen und zu beschleunigen. Mit welchen Kräften das möglich war, war mir ein Rätsel, das ich vielleicht nie würde lösen können.

In gleichem Maß war es rätselhaft, was die Todeskristalle beim Erreichen ihrer Ziele bewirken würden.

"Das ist alles unfaßbar", stöhnte Tressapp neben mir.

Das war es in der Tat, aber ich gab dem Ydoormah keine Antwort. Meine Überlegungen gingen weiter. Ein Todeskristall deutete auf Bjavorst, ein zweiter auf den Planeten Ydoormah, auch wenn er noch nicht seine volle Größe zu haben schien. Das sah nach Angriffen aus, die vorbereitet wurden.

*Und die drei entflohenen Riesenkristalle sind drei bereits eingeleitete Angriffe, meinte der Logiksektor. Die Ziele stehen fest. Tod und Zerstörung werden ausgesät. Aber warum?*

"Nicht nur diese Frage ist berechtigt", antwortete ich in meinen Gedanken. Geselle wartete geduldig, denn er kannte meine Zwiegespräche mit dem Produkt der ARK SUMMIA. "Wenn das Toh nur zerstören will, warum schickt es dann diese drei Todeskristalle los, bevor es die Intelligenzen des Orantan-Systems vernichtet hat? Das wäre doch einfacher zu bewerkstelligen, wie an den bisherigen Beispielen der Monde Hallofaan und Vellkumm oder der Orbitalstation POLOMOND-A zu sehen



war."

*Ich könnte dir eine Antwort darauf geben, erwähnte der Extrasinn.*

"Sprich! Mit orakelhaftem Getue ist mir nicht geholfen."

*Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten. Es scheint so, daß in diesem unverständlichen Geschehen Lebewesen und Verstorbene eine entscheidende Rolle spielen. Und was haben beide gemeinsam? Eine Seele! Ein unsterbliches Stück Bewußtsein! Das Toh sucht Lebende und Tote. Irgend etwas in dieser Richtung muß es sein.*

Viel schlauer machten mich diese Worte des Extrasinns nicht, aber ich spürte doch, daß mein zweites Bewußtsein in dieser heiklen Frage ganz anders reagierte als üblich.

Es versuchte mich mit sachlichen Kombinationen zu unterstützen, in denen die bisher rätselhaften Erfahrungen ihren Niederschlag fanden! Und das war angenehm und neu zugleich.

"Sieh da!" riß mich Geselle aus meinen Überlegungen und persönlichen Zwiegesprächen mit dem Extrasinn. "Der erste Riesenkristall hat nicht ganz Lichtgeschwindigkeit erreicht, und schon ist er verschwunden."

"Ich habe sein Echo aus dem Zwischenraum aufgenommen", meldete die STERNSCHNUPPE II. "Nach meinen Hochrechnungen folgen die nächsten beiden Todeskristalle in zwei und sieben Minuten."

Ich wartete diese Zeit ab, und es kam, wie es das Schiff berechnet hatte. Drei überdimensionale Kristallgebilde, spitzer als eine Stecknadel, aus etwas Ähnlichem wie Jenseitsmaterie, waren nun im intergalaktischen Kaum der Orantan-Galaxis unterwegs.

Welches waren ihre wahren Ziele? Wie lautete die geistige Programmierung dieser Jenseitsmaterie? Vernichtung? Tod?

Warum?

Wie viele Todeskristalle würden ihnen noch folgen?

Ich besaß keine Antworten auf diese Fragen, aber ich erinnerte mich an meinen Optimismus bei der Begegnung mit *Eremit*, an die Warnung des Extrasinns, an seine Aufforderung zur Aufgabe, an die gescheiterten Versuche Chybrains, das Problem allein zu lösen.

"In knapp drei Monaten werden also die drei Todeskristalle ihre Ziele erreichen", stellte ich fest, "die wahrscheinlich mit bewohnten Sonnensystemen identisch sind. Und für Ydoormah und Bjavorst sind zwei weitere Riesenkristalle vorbereitet oder startklar."

"So sehe ich es auch", meinte Geselle. "Und es gefällt mir absolut nicht. Was wollen wir tun?"

"Schaffe diesen Tressapp von Bord", bat ich den multipositronischen Roboter in der Kunstgestalt eines jungen Colemayn-Fartuloon. "Und dann hole mir Xexer-His herbei. Ich will hören, was Quor-Zottor noch gesagt hat."

"Und du? Du drehst Däumchen." Es war irgendwie typisch für Geselle, daß er immer noch etwas zu fragen hatte. Und daß in dieser Frage eine überspitzte Behauptung lag. Der Urgeist seines Schöpfers Hage Nockemann ließ sich auch jetzt nicht verleugnen, selbst jetzt, da der Roboter seine sechste oder gar achte Existenzform gefunden hatte.

“Ich werde meinen lieben Sohn Chybrain in seinen eirunden Hintern treten", erklärte ich, "denn wenn er nicht endlich aufwacht, schleudert der ‚Rand des Universums‘ seine Kristalle auch nach uns. Und dann ist es zu spät."

Geselle verließ nun mit Tressapp die STERNSCHNUPPE II.

Inistra informierte mit wenigen Worten ihre Notregierung auf Bjavorst über die Neuigkeiten. Positives hatte sie ja kaum zu berichten.

Dann kam sie auf mich zu.

“Es sieht nicht gut aus", sagte die Bjavorsterin. “Ich habe das meine Leute wissen lassen. Träume und Illusionen könnten uns jetzt nur schaden. Ich sehe das richtig, nicht wahr?"

“Du siehst es eigentlich nicht falsch", gab ich zur Antwort. “Aber noch habe ich vor, die Dinge etwas freundlicher zu gestalten. Allein kann ich das nicht. Ich brauche die Rückendeckung der Bjavorster und der Ydoormah. Ich brauche auch meinen ‚geistigen Arm‘ Chybrain."

*Chybrain ist zeitlos. Der Extrasinn wirkte ganz sachlich. Er ist eine Schöpfung aus einer genialen Kombination aus dir, Atlan, oder deinem Extrasinn, also mir, und dem positiven Teil einer böartigen Macht, die einmal Anti-ES genannt wurde. Chybrain ist zeitlos. Er kennt die Zeiten, die kommen, er kennt parallele Existenzebenen. Er hat durch Kassja-Narktuan etwas von der fernen Vergangenheit und der nahen Zukunft erfahren. Er kennt deine Freunde von Terra, die ihn nicht kennen. Er kennt auch Perry Rhodan.*

“Warum sagst du mir das?" unterbrach ich den ungewöhnlich langen Redeschwall meines zweiten Bewußtseins. Irgendwie paßte das nicht zum Extrasinn. Es mußte etwas vorgefallen sein, das ihn zu diesem Verhalten verleitete und von dem ich noch keine Ahnung hatte.

*Chybrain ist die Verkörperung der absoluten Ehrlichkeit, des Verspielten, des kindlichen Erwachsenen. Chybrain ist jetzt gelähmt. Er hat zu mir gesprochen, ohne daß du es merken solltest. Du weißt, ich bin einer seiner eigentlichen Erzeuger. Er wollte sich an die Kosmokraten wenden, aber die Kosmokraten waren für ihn unerreichbar. Diese Tatsache hat ihn ebenso gelähmt wie die jüngste Gefangenschaft in einem Todeskristall aus verfälschter Jenseitsmaterie. Er versucht durch sein Auftanken eines zu erreichen, nämlich dir seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Mehr ist ihm derzeit nicht möglich, und er selbst kann auf absehbare Zeit nicht aktiv handeln. Er hat sich geirrt, als er meinte, innerhalb eines Tages wieder fit zu sein. Es kommt also allein auf dich an, wenn es um die Lösung des Rätsels des ‚Randes des Universums‘ geht.*

Ich sagte zunächst nichts und starrte das rätselhafte Kristallei an. Auf welcher Ebene mochte es mit dem Extrasinn gesprochen haben, ohne daß ich etwas davon bemerkt hatte?

Ich wußte es nicht. Und die Ankündigungen Chybrains, die ich nun über den Extrasinn erfahren hatte, verwirrten mich auch.

Der Logiksektor schwieg. Inistra und Chybrain verhielten sich völlig still. Womöglich sprach das Kristallei auch mit der Bjavorsterin, während es gleichzeitig seine Energiereserven auffüllte. Es war nun einmal ein geheimnisvolles Geschöpf, aus dem man nie ganz schlau wurde.

Geselle kehrte zurück, Xexer-His im Schlepptau. Der Ernestologe überreichte mir

wortlos den Memowürfel. Ich legte diesen in eine Leseöffnung des Kommunikationspults der STERNSCHNUPPE und ließ mir die Aufzeichnung vorspielen.

Der Ydoormah schüttelte sich vor Verwunderung, als er seine jüngste Begegnung mit Quor-Zottor in dreidimensionaler Form und in drei verschiedenen Sprachen vorgesetzt bekam. Drei, weil ich auch Inistra am ganzen Geschehen teilhaben lassen wollte. Deshalb wurden ihr die Worte im Bjavorstischen zur Verfügung gestellt.

Parallel dazu ließ ich die STERNSCHNUPPE II starten, um das Beiboot aufzunehmen und um mit den bordeigenen Systemen den "Rand des Universums" besser beobachten zu können.

Die Aufzeichnung des Memowürfels vermittelte eine Reihe von Einzelheiten aus der Vergangenheit der vier Ydoormah der Zottor-Geburtenwoge. Wichtig daran erschienen mir nicht alle Punkte. Aber einige registrierte ich doch sehr genau, denn aus ihnen ließen sich Schlußfolgerungen ziehen.

Das innere Zerwürfnis zwischen Quor-Zottor und Eng-Zottor auf der einen Seite sowie Ghan-Zottor und Uradox-Zottor auf der anderen schien doch größer gewesen zu sein, als es der letzte Überlebende des Quartetts zugeben wollte. Ich las es aus seinen Worten heraus, und der Extrasinn widersprach mir nicht.

Ghan-Zottor war im Alter von 23 Jahren durch einen Unfall ums Leben gekommen. Ghan war stets derjenige beim Toh-Spiel gewesen, der sich selbst als "unsterblich" darstellte. Seinem Spielpartner Uradox-Zottor schien das nach Quor-Zottors Meinung nicht unbedingt immer gefallen zu haben.

Ghans Tod war durch den Einsturz einer Brücke eingetreten, die über den Flußlauf vor seinem Haus geführt hatte. Die Reste seines zerquetschten Körpers waren gefunden worden. Xexer-His kannte diese Geschichte auch selbst. Er bot mir an, mich an diesen Ort zu führen, wenn ich dies wollte.

Uradox-Zottor war zwei Jahre nach diesem Vorfall wahnsinnig geworden. Über diese traurige Geschichte wußte Quor-Zottor nicht viel zu berichten. Er kannte sie nur aus Berichten.

Uradox war auf eine kleine Insel namens Ekjalton gebracht worden, wo sich eine einfache Hütte befunden hatte, dazu ein paar Stallungen für Haustiere. Da er durch den Wahnsinn die Fähigkeit der Fortbewegung im Wasser verloren hatte, konnte er Ekjalton nicht mehr verlassen.

Er hatte dort noch wenige Monate gelebt, bis aus ungeklärter Ursache ein Brand ausgebrochen war, der die ganzen Bauten und Einrichtungen der Insel Ekjalton vernichtet hatte.

Eine größere Untersuchung hatte nicht stattgefunden, aber die Behörden waren davon ausgegangen, daß Uradox-Zottor selbst diesen Brand gelegt hatte. Seine Leiche mußte noch heute irgendwo unter den Trümmern liegen.

Es leuchtete ein, daß kein Aufhebens um diese Geschichte gemacht worden war, denn erstmals kandidierte zu dieser Zeit Quor-Zottor für das Amt des Staatsoberhauptes. Die Ydoormah waren fair. Sie hatten in der Masse ein tiefes Empfinden für Anstand und Fairneß. Keiner der politischen Gegner wäre auf die Idee gekommen, den Selbstmord des irren Uradox-Zottor als Argument gegen Quor-Zottor ins Feld zu führen.

Daß Quor-Zottor dennoch diese Wahl verloren hatte, war eine andere Sache. Er

war wohl noch zu jung gewesen. Neun Jahre später, nach der nächsten Wahlperiode, hatten ihn fast sieben Millionen Ydoormah an die Spitze ihres Volkes gestellt. Danach war Quor-Zottor zweimal wiedergewählt worden.

Eng-Zottor hatte stets im Schatten des überragenden Geistes von Quor-Zottor gestanden. Aber er war ein grundanständiger Bursche gewesen, der nun als letztes Geschwister der Zottor-Geburtenwoge den Tod auf dem Weg nach POLOMOND-A gefunden hatte.

Die Aufzeichnung des Memowürfels endeten mit der Versicherung Quor-Zottors, alles Wichtige gesagt zu haben. Für weitere Auskünfte stellte sich das Staatsoberhaupt uneingeschränkt zur Verfügung.

Seine letzten Worte lauteten:

“Wir Zottors waren sensibler als andere Geburtenwogen. Wir waren irgendwie etwas Besonderes. Ohne diesen Status wäre ich nicht Staatsoberhaupt geworden. Ohne diesen Status hätte sich auch Uradox-Zottor, der Erfinder des spielerisch gemeinten Wortes *Toh*, nicht selbst in den Wahnsinn gestürzt und das Leben genommen. Ohne diesen Status wäre Ghan-Zottor nicht verunglückt, und ohne ihn wäre Eng-Zottor auch noch am Leben.”

Das klang nach Resignation. Es war auch nicht logisch, alle Eigenschaften dieser vier Ydoormah einer Geburtenwoge einem imaginären Status zuordnen zu wollen. So einfach konnten die Zusammenhänge nicht sein.

“Was ist eine Geburtenwoge?” fragte ich Xexer-His.

“Eine Geburtenwoge?” Der Ernestologe wirkte kurz irritiert. Wahrscheinlich sondierte er erst die Situation mit seinen Fähigkeiten der Wahrheitsfindung. Dann antwortete er:

“Wenn ein Ydoormah alt genug und willens ist, bereitet er sich auf die Vermehrung vor. Er kündigt dies an, damit jemand für die Sprößlinge seiner Geburtenwoge sorgt. Es findet sich immer jemand, denn wir haben viele freiwillige Organisationen für die Vermehrung. Wenn alles geregelt ist, teilt sich der Ydoormah in drei, vier oder fünf Sprößlinge. Normal ist eine Teilung in vier Geschwister. Der Prozeß läßt sich nur wenig durch den Geist des Vermehrungswilligen beeinflussen. Diesen Vorgang nennen wir ‚Geburtenwoge‘. Bei den ohne Intelligenz gebliebenen artverwandten Quallenwesen, die die Meere und Seen von Ydoormah bewohnen und sich nicht auf dem Land bewegen können, verläuft das nicht anders.”

Ich verstand.

“Der Ursprungskörper stirbt dabei?” fragte ich XexerHis.

Der Ydoormah schien in eine Art Trance zu geraten. Seine Organsensoren zuckten erst wild und wurden dann ganz matt. Sein Halbkugelkörper sank zu Boden und vergrub die zehn Extremitäten unter sich.

Dann ertönte seine dumpfe Stimme:

*“Kein Ydoormah stirbt wirklich. Auch dann nicht, wenn er sein Bewußtsein aufgibt und sich in die Geburtenwoge schwingt. Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten.”*

Mir lief es bei diesen Worten eiskalt über den Rücken. Ich hatte unbeabsichtigt einen wunden Punkt, eine psychische Macht bei Xexer-His angesprochen. Seine Reaktion war verblüffend. Sie bewies eins - auch wenn ich die Zusammenhänge

noch nicht durchschaute:

Die Ydoormah hatten ganz ursächlich etwas mit dem Toh, mit dem ‚Rand des Universums‘ zu tun. Und in ihnen lebte der psionisch-telepathische Satz von den Lebenden und den Toten. Etwas davon mußte aber auch auf die Bjavorster überggesprungen sein.

“Was habe ich eben gesagt?” fragte Xexer-His. Er richtete sich langsam wieder auf. Ich wollte ihm ein paar tröstende Worte zukommen lassen, um mit mir dann selbst ins klare zu kommen und um die Schlußfolgerungen aus dem Gehörten zu ziehen. Mir fiel aber doch nichts Rechtes ein. Und dann meldete sich Chybrain heftig in meinem Bewußtsein:

“Ich bin handlungsunfähig. Du weißt es. Ich habe alle Kraft, aber kein freies Bewußtsein. Ich gebe dir all meine Kraft, all meine Fähigkeiten, Atlan. Du mußt es allein schaffen. Ich kann nicht. Ich habe noch keinen wirklichen Körper. Sei stark! Und benutze meine Fähigkeiten, denn die Macht des Toh schickt sich gerade jetzt an, in die STERNSCHNUPPE II einzudringen. Benutze deine Phantasie! Benutze deinen ‚geistigen Arm‘, der jetzt in dir weilt. Ich kann mehr, als du denkst. Benutze meine Kraft und meine echte Jenseitsmaterie, die dich begleiten werden!”

Das Kristallei löste sich vor meinen Augen auf.

Im gleichen Moment spürte ich etwas Unbeschreibliches in mir. Es gab kein passendes Wort dafür. Es war ein bißchen Sicherheit, ein bißchen Wärme, ein bißchen Angst, ein bißchen Spieltrieb, ein bißchen Neugier, ein bißchen Kraft und ein bißchen Zeit. Und vieles andere mehr.

Ich erkannte die Gestalt, die in die STERNSCHNUPPE II eingedrungen war und die sich auf mich stürzen wollte. Sie glich genau der von den verschwommenen Bildern beim Anschlag auf die Führungsspitze der Bjavorster. Zehn Beine und vier Arme.

Ich hörte die Schreie von Inistra und Xexer-His. Das Schiff baute Paratronfelder auf, aber diese konnten den Eindringling nicht aufhalten.

Und dazu eine psionische Wucht, die in roten und grünen Farben ein chaotisches Lichterspiel erzeugte. Ich spürte den Angriff und mobilisierte mit meinen Gedanken die Kräfte, die Chybrain mir gegeben hatte.

12.

Die Kraft Chybrains war in mir. Sie füllte jede Faser meines Körpers und jeden Gedanken meines Bewußtseins aus, und ich benutzte sie. Ich mußte meine Begleiter schützen. Deshalb verlegte ich den Kampf hinaus in den Leerraum. Ich ballte die Kraft zu einer psionischen Faust. Damit packte ich die Gestalt des Toh und zerrte sie aus der STERNSCHNUPPE II hinaus in den Raum. Daß ich mich jetzt selbst nach Belieben durch Materie bewegen konnte, war eine Selbstverständlichkeit. Mein Gegner teilte sich. Plötzlich schwebte ich inmitten einer Wolke von vielen tausend Bewußtseinsinhalten, die das Aussehen von Ydoormah hatten. Ich nahm die einheitlichen Gedanken auf: *Tod und Vernichtung dem Fremden, der sich in den Weg des Toh stellt.*

Ich spürte auch, daß diese Gedanken nicht aus den Bewußtseinsinhalten selbst entstanden. Sie kamen von einem anderen Ort. Diesen konnte ich aber nicht erkennen. Ich mußte mich auf die Auseinandersetzung mit dem Toh-Wesen

konzentrieren.

Als sich der Schwarm erneut auf mich stürzte, traf mich eine psionische Schockwelle. Ich konnte sie relativ mühelos kompensieren. Dann zündete ich mit einem kurzen Gedanken ein winziges Stück von Chybrains echter Jenseitsmaterie, die ich irgendwo in mir mitführte.

Gellende Mentalschreie erfüllten den Raum, und dazu erklang es vielstimmig:

*Wir leben! Auch wenn wir scheinbar tot sind. Alle leben, die Lebendigen und die Toten. Wir sind gestorben, aber wir können nicht in die Heimat der Ruhe gelangen. Hilf dem Clan der Wasserblüten!*

Ich vernahm Bewußtseinsfragmente, die sich in alle Winde zerstreuten. Dann herrschte Ruhe, und ich kehrte durch die inzwischen aktivierten Defensivschirme der STERNSCHNUPPE II an Bord zurück.

“Was ist geschehen?” wollte Geselle wissen. “Ich konnte nur ein paar Lichterscheinungen beobachten.”

“Ich habe dieses Wesen des Toh verjagt oder vernichtet”, antwortete ich nachdenklich. “Ich bezweifle, ob es wirklich gelebt hat und ob ich es wirklich getötet habe. Habt ihr eine mentale Nachricht vernommen?”

Ich blickte in stumme Gesichter, nur das Schiff meldete sich: “Der Mentalsensor ist unter einem energiereichen Ansturm zerstört worden. Ich kann dir nicht helfen.”

“Xexer-His”, wandte ich mich an den Ernestologen. “Bitte beantworte mir zwei Fragen. Was verstehst du unter der *Heimat der Ruhe*?”

“So nennen wir Ydoormah den mysteriösen Ort für ein Leben nach dem Tod. *Heimat der Ruhe*, du könntest vom Reich der Toten sprechen, aber auch vom Nirwana, also von einem Ort der höchsten Glückseligkeit.”

“Gut. Und was ist der *Clan der Wasserblüten*?”

“Man spricht nicht gern darüber”, antwortete Xexer-His zögernd. “Den Toten gebührt Ruhe. Der *Clan der Wasserblüten* sind die Seelen der Verstorbenen; die Bewohner der *Heimat der Ruhe*. Warum willst du das wissen?”

“Jetzt ist keine Zeit für Erklärungen.” Ich winkte ab. “Geselle, bleibe mit der STERNSCHNUPPE II in einem Orbit um Ydoormah. Halte Kontakt zu Quor-Zottor und der Notregierung auf Bjavorst. Beobachtet den ‚Rand des Universums‘. Und informiert mich laufend über alle wesentlichen Dinge.”

“Du willst fort”, stellte der Roboter fest. “Ohne das Schiff und mich?”

“Ja.” Ich war entschlossen, dem grausamen Spuk des Toh ein schnelles Ende zu bereiten. “Ich nehme nur das mit, was von Chybrain in mir ist. Wir bleiben in ständigem Kontakt. Und wenn ihr mich einmal nicht erreicht, dann macht euch keine Gedanken.”

Obwohl ich nicht darauf angewiesen war, schloß ich den Helm meiner leichten Kampfkombination. Dann winkte ich den drei unterschiedlichen Gestalten in der STERNSCHNUPPE II zum Abschied zu.

Spielerisch durchdrang ich die Hülle des Diskusschiffs. Mit meinen Gedanken lenkte ich mich hinab auf den Planeten Ydoormah. Während der Abstiegsphase trainierte ich meine zusätzlichen Sinne. Zusätzlich das war eigentlich ein unzutreffender Begriff. Erweitert - das hätte besser gepaßt. Ich blickte zurück in die jüngste Vergangenheit und sah den Aufstieg der STERNSCHNUPPE II von Ydoormah. Innerlich mußte ich lachen.

Die Oberfläche des Planeten war noch über tausend Kilometer entfernt, aber ich konnte nicht nur jede Einzelheit erkennen, sondern auch mit einem zweiten "Gesicht" eine Art Landkarte darüberlegen. Einer fehlerfreien Orientierung stand nichts mehr im Weg.

Gleichzeitig forschte ich das Bewußtsein Xexer-His' aus, ohne daß dieser etwas davon merkte. Ich brauchte nur zwei Informationen. Wo befand sich die Brücke, durch die Ghan-Zottor getötet worden war? Wo befand sich die Insel Ekjalton, auf der Uradox-Zottor - angeblich - im Feuer umgekommen war?

Die Andeutungen, die Chybrain über den Extrasinn gemacht hatte, hatte ich richtig interpretiert. Chybrain war "zeitlos". Ein kurzer Test bestätigte meine Interpretation. Ich konnte ohne Schwierigkeiten aus der Realgegenwart in der Vergangenheit verschwinden.

Ich machte mich zuerst unsichtbar. Dann erreichte ich die Brücke. Der Unfall mußte sich vor etwa 29 Jahren ereignet haben. Die Brücke war natürlich längst wieder errichtet worden. Ich hielt einige Meter oberhalb der steinernen Wölbung an. Nun ließ ich die Zeit schnell rückwärts laufen.

Die Szene behielt ich im Auge, bis die blitzlichtartigen Bilder zeigten, daß die Brücke eingestürzt war. Nun verfuhr ich etwas behutsamer, bis ich an einen Zeitpunkt kam, an dem die Brücke noch existierte. Von hier ab ging es wieder in Richtung Zukunft. Schon nach Sekunden hatte ich den Zeitpunkt X erreicht.

Ghan-Zottor verließ sein Haus. Er wählte den Wasserweg zur Fortbewegung. Als er in den Fluß sprang, öffnete ich alle meine psionischen Sinne. Und da war es schon, was ich vermutet hatte. Die Gedanken waren glasklar und voller Intensität und Haß:

*Ghan! Diesmal erwische ich dich! Es gibt zwei Gründe, dich zu töten. Ich muß meine neuentdeckten Kräfte testen, mein Geschwister. Und du störst mich schon lange, schon seit der Zeit der Kinderspiele des Toh. Du wolltest stets unsterblich sein und versuchtest, dadurch den Sieg zu erringen. Oft genug ist dir das auch gelungen, aber du wirst keine Gelegenheit mehr dazu bekommen, weder im Toh-Spiel noch im realen Leben.*

Ich entdeckte Uradox-Zottor, der auf dem Dach eines Nebengebäudes hinter einem Schornstein hockte. Für den Ydoormah war ich nicht wahrnehmbar.

Theoretisch hätte ich jetzt eingreifen und den Mord an Ghan vermeiden können. Ich wußte aber, daß ich das nicht durfte. Die Gefahr, die vom Toh und vom "Rand des Universums" ausging, ließ sich nicht durch ein Zeitparadoxon beseitigen. Das real Geschehene mußte wirklich Vergangenheit bleiben. Ich war nur ein Beobachter.

Als Ghan-Zottor unter die Brücke schwamm, sah ich den psionischen Strahl aus dem Rumpf Uradox-Zottors schießen. Der Strahl teilte sich und rammte zu beiden Seiten in die Fundamente des Brückenbogens. Er zertrümmerte die Steine. Mit Donnern und Krachen stürzte das ganze Bauwerk zusammen und begrub Ghan in den aufgewühlten Wassermassen.

Die Haßgefühle Uradox-Zottors wichen einer tiefen Genugtuung. Ich entdeckte keine Spur von Reue. Angewidert beobachtete ich den Brudermörder. Plötzlich war da ein anderes psionisches Signal. Es erfolgte so rasch, und ich war zu unvorbereitet, um es genauer analysieren zu können. Dafür waren die Folgen aber deutlich zu sehen.

Uradox-Zottor war verschwunden. Er war teleportiert.

Das war schon fast der letzte Beweis für meine Vermutungen. Dieser Ydoormah mußte ein ungewöhnlich starker und vielseitiger Mutant sein. Er war der Erfinder des Namens *Toh* für ein Kinderspiel. Und später hatte er daraus seine persönliche Machtkonstellation aufgebaut. Daran gab es keine Zweifel mehr.

Es war mir auch klar, daß Uradox-Zottor noch lebte. Aber auch hier wollte ich eindeutige Beweise haben.

Ich ließ mich langsam in der Zeit in Richtung Realgegenwart treiben und veränderte gleichzeitig meine Position. Das Ziel war die Insel Ekjalton.

Noch waren viele Fragen offen. Wie standen das Toh, Uradox-Zottor, der "Rand des Universums" und die Riesenkristalle miteinander im Zusammenhang? Und was bedeuteten die psionischen Nachrichten von den Lebenden und den Toten, von der *Heimat der Ruhe* und dem *Clan der Wasserblüten*? Oder: Was wollte das Toh überhaupt? Und wo steckte es? War Uradox-Zottor allein die Macht des Toh?

Ich erreichte Ekjalton. Die Suche nach dem richtigen Zeitpunkt dauerte nicht lange. Als ich die brennenden Gebäude erkannte, ging ich wieder ein Stückchen zurück in der Vergangenheit, bis ich die Mentalstrahlung Uradox-Zottors im Wohnhaus entdeckte.

Der Ydoormah war alles andere als wahnsinnig. Es stimmte auch nicht, daß er sich nicht mehr im Wasser fortbewegen konnte. Vielmehr war es so, daß er seine Mutantenfähigkeiten inzwischen so gesteigert hatte, daß er auf eine derart primitive Art der Bewegung verzichtete.

Seine gesamten Überlegungen waren klar, logisch und ohne jede Trübung. Aber den Inhalt dieser Gedanken konnte man als Wahnsinn bezeichnen.

Uradox-Zottor spielte mit dem Gedanken, die Macht eines wirklichen Toh zu gründen. Er wußte, daß er dazu erst einmal von dieser Welt verschwinden mußte. Er würde seinen Feuertod vortäuschen und an einem anderen Ort seine Macht behutsam aufbauen. Wo dies sein sollte, konnte ich nicht erfahren.

Ein paar andere Gedanken tauchten bei ihm neben dem Plan vom angeblichen Feuertod auf, die mich stützen ließen:

*Es gibt genügend Tote, die mein Toh unterstützen werden. Und wenn die vorhandenen aus dem Clan der Wasserblüten nicht ausreichen, dann kann ich diesen Kreis nach Belieben vergrößern. Allein die Bjavorster stellen ein schier unermessliches Reservoir dar.*

*Ich werde die Seelen des Clans der Wasserblüten sammeln. Ihre Macht vergrößert meine Macht. Damit kann ich die Grenzen des Universums sprengen und unerschöpfliche Energiequellen anzapfen.*

*Ich werde Ydoormah und Bjavorst über kurz oder lang vernichten, um nach den ersten Tests das Potential für den Vorstoß zu anderen Sonnensystemen zu haben.*

Ich wartete, bis er den Brand legte, und konzentrierte mich darauf, seinen zu erwartenden Teleportersprung anzupeilen. Im Prinzip gelang mir das, jedoch konnte ich das Ziel des Sprunges nicht ermitteln. Klar war nur, daß dieses Ziel nicht auf Ydoormah liegen konnte. Uradox-Zottor hatte also mit seinem scheinbaren Tod den Heimatplaneten verlassen.

Ich kehrte in die Realzeit zurück und nahm kurz Kontakt mit Geselle und der STERNSCHNUPPE II auf. Passiert sein konnte hier eigentlich nichts, denn ich war aus der Sicht meiner Freunde nur wenige Sekunden abwesend gewesen. Dieser



Zeittrick bedeutete kein Paradoxon, da es der Realgegenwart egal sein konnte, ob ich fünf Sekunden oder fünf Stunden nicht anwesend gewesen war.

Ich übermittelte alle gewonnenen Daten und überließ dem Schiff und dem Roboter die Analyse. Für Xexer-His bedeuteten diese Daten sicher einen kleinen Schock. Aber die Wahrheit mußte gefunden werden.

*Das Toh muß gefunden werden!* mahnte der Extrasinn.

“Achtung, Atlan!” Die Stimme der STERNSCHNUPPE II signalisierte höchste Erregung. “Die beiden Todeskristalle, die auf Bjavorst und Ydoormah gerichtet sind, haben sich gelöst. Sie steuern ihre Ziele an. Nach meinen Hochrechnungen werden sie in spätestens zwei Stunden die Planeten erreichen.”

Das war eine schlimme Nachricht, denn was dann geschehen würde, konnte ich mir nach den jüngsten Erfahrungen mit Uradox-Zottors Gedanken in der Vergangenheit ausmalen. Jetzt war höchste Eile geboten.

“Ich werde das Toh finden”, teilte ich Geselle und dem Schiff mit. “Wir bleiben in ständigem Kontakt.”

Ich beschleunigte mit Chybrains Kraft hinaus in den Leerraum und öffnete hier meine verstärkten Sinne. Nun spürte ich die harte Streustrahlung, das breitbandige Rauschen vom “Rand des Universums”. Es erlaubte keine einwandfreie Ortung psionischer Impulse. Und nach solchen mußte ich suchen, um eine Spur von Uradox-Zottor zu finden.

*Vielleicht kann ich dir mit ein bißchen Logik helfen*, meldete sich der Extrasinn. *Die Monde Vellkumm und Hallofaan hat das Toh bereits vernichtet. Ebenso POLOMOND-A und alles, was entfernt ein Raumschiff war. Es will nicht entdeckt werden. Das Toh - oder Uradox-Zottor - fürchtete selbst die lächerlichen Raumfahrten der Ydoormah. Das kann nur bedeuten, daß das Toh in der Nähe ist. Es hat einen Teil dieser Nähe vernichtet, den Rest, die beiden bewohnten Planeten, schickt es sich an zu vernichten. Nur eins bleibt.*

“Der andere Ydoormah-Mond namens Wastnark!” antwortete ich.

Mit der Bestätigung des Logiksektors raste ich los. Mit Chybrains Kräften brauchte ich für die rund 400 000 Kilometer bis nach Wastnark, dem unbewohnten und für die Ydoormah uninteressanten Mond, weniger als eine Zehntelsekunde.

Die heftigen psionischen Ausstrahlungen, die aus der Tiefe des Mondes kamen, wurden sehr schnell deutlicher. Ich drang ins Gestein ein und hielt auf einen Hohlraum zu, der ein deutliches Echo in meinen Sinnen erzeugte. Dabei wurde ich bewußt langsamer. Auch traf ich alle Maßnahmen der Abschirmung, wobei ich auch die technischen Systeme meiner Kampfkombination einbezog.

Millionen oder Milliarden Stimmen wisperten plötzlich in mir. Ich erkannte die Restbewußtseinsinhalte von unzähligen Ydoormah und Bjavorstern. Der *Clan der Wasserblüten*, der nicht die *Heimat der Ruhe* erreichen konnte! Die Bewußtseinsinhalte der Verstorbenen, die Uradox-Zottor so sehr gestärkt hatten, daß er zum Toh wurde und die Grenzen des Universums gesprengt hatte.

Ich gelangte in eine schmucklose Höhle, in deren Mitte ein kleiner See angelegt worden war. Aus diesem heraus kam der stärkste psionische Impuls. Ich kannte ihn. Das war Uradox-Zottor. Der ganze Raum war hermetisch durch die Geisteskraft des Supermutanten versiegelt. In ihm waren die Seelen des *Clans der Wasserblüten* gefangen. Sie waren die Nahrung für das Toh. Tot und lebend. Und abgeschnitten

von der *Heimat der Ruhe*.

Ein Zölenterat vom Aussehen Quor-Zottors schoß aus dem Wasser und landete geschickt vor mir.

“Du kannst dich nicht vor mir verbergen, Atlan“, hörte ich. “Deinen eiförmigen Freund habe ich bereits eliminiert. Und jetzt bist du dran.“

“Ich erkenne die Macht des Toh an“, lenkte ich scheinbar ein. “Ich möchte nur wissen, warum du all diese Dinge in Szene gesetzt hast.“

Uradox-Zottor lachte. “Ich bin das stärkste Wesen, das das Universum je hervorgebracht hat. Damit habe ich das Recht, dieses Universum allein zu beleben. Alles andere muß weichen. Die Seelen der Toten machen mich noch stärker. In Kürze existieren Bjavorst und Ydoormah nicht mehr. Und in wenigen Tagen zerreißen meine psionischen Speere die nächsten drei Sonnensysteme dieser Galaxis. Diese toten Seelen werden mich verstärken und neue Todeskristalle erzeugen, die den Prozeß fortsetzen werden, bis es nur ein Lebewesen in diesem Universum gibt. Mich!“

*Er ist doch wahnsinnig!* wisperte der Extrasinn.

“Du hast einen Fehler begangen, Uradox-Zottor“, antwortete ich. “Der Todeskristall, der Ydoormah vernichten soll, wird Wastnark treffen. Ich habe ihn aus seiner Bahn gelenkt. Ich kann das. Und ich kann mehr. Die Jenseitsmaterie deiner Objekte aus gestohlener Energie und vergewaltigten Seelen Verstorbener ist falsch. Ich aber habe wirkliche Jenseitsmaterie.“

Ich hielt ihm meine ausgestreckten Hände mit kopfgroßen Bällen aus Jenseitsmaterie entgegen. Uradox-Zottor schrie auf und wich zurück.

“Vollendung!“ befahl ich den rot und grün pulsierenden Kugeln.

Die eine Kugel raste los, von meinen Gedanken gelenkt. Sie löschte Uradox-Zottor mit einem Schlag aus. Die andere öffnete den Weg für die gefangenen Seelen durch den “Rand des Universums“ zur *Heimat der Ruhe* für den *Clan der Wasserblüten*.

Als das getan war, lösten sich die Todeskristalle und der “Rand des Universums“ oder das “Riff im All“ auf. Keine geistige Macht konnte sie mehr halten, denn es war keine mehr da. Bjavorst und Ydoormah waren gerettet.

Aus dem fernen Hyperraum gelangten drei Impulse zu mir, die das Ende der dortigen Todeskristalle signalisierten.

Ein kurzes Durchatmen und ein Teleportationssprung.

Ich war zurück an Bord der STERNSCHNUPPE II. Chybrain löste sich aus meinem Körper, aber er blieb stumm. Er strahlte einen ganz allgemeinen Gruß an mich ab und verschwand durch die Decke. Sekunden später gab auch die Ortung kein Signal mehr von ihm wider.

Es war alles getan. Ich ahnte, daß sich die Dinge nun meiner Gewalt entziehen würden, und bat das Schiff, unsere beiden Gäste zu ihren Heimatwelten bringen zu lassen. Geselle würde mit dem Beiboot KOMET Inistra sicher nach Bjavorst und Xexer-His nach Ydoormah befördern.

Der Hyperfunksender der STERNSCHNUPPE II sprach an, als die drei von Bord waren. Vom Störrauschen war jetzt nichts mehr zu spüren. Der “Rand des Universums“ existierte nicht mehr. Ich bestätigte die Empfangsbereitschaft. Meine Vermutung erwies sich als zutreffend.

Der Kopf *Eremit's* erschien. Der uralte Lemurer verzichtete auf eine Begrüßung. Er kaute auf seiner selbstgebastelten Zigarre herum und blickte mich nicht unzufrieden an.

"*Freund* war hier", knurrte er dann und spie auf den Boden. "Er sagte, die Kombination aus deinem Geist und der Masse Chybrains hätte sich als recht tauglich erwiesen. Ein schlauer Vater mit einem starken Kind. Ja, so sagte *Freund*. Er wirkte ganz zufrieden. Du hast gute Arbeit geleistet. Ich soll dir sagen, daß deine Mission beendet ist und daß du in Kürze nach Dankor, nein wie heißt das noch? — ja, richtig, nach Krandhor, zurückkehren kannst. Wenn du noch eine Bitte hast, dann äußere sie jetzt."

Die STERNSCHNUPPE II beschleunigte plötzlich, ohne daß ich einen Befehl gegeben hatte. Gleichzeitig wurde ihr Material halbtransparent. Ich erkannte, daß wir uns bereits im Hyperraum befanden. Nur der Bildschirm mit dem Kopf *Eremit's* blieb noch real erhalten.

"Für wen war ich im Orantan-System? Für die Kosmokraten?" fragte ich *Eremit*. "Und wie sieht der aus, den du *Freund* nennst?"

"Jeder sieht ihn so, wie er sich ihm zeigen will." Der Alte lachte. "Willst du ihn wirklich sehen?"

"Ja!" erklärte ich entschieden. Das Bild des alten Lemurers verschwand vom Schirm. An seine Stelle trat mein Kopf. Dieser Atlan blickte mich mit listigen Augen an und zwinkerte mir zu.

Ich verstand die Welt nicht mehr.

*Vielleicht beginnst du sie jetzt zu verstehen*, meinte der Extrasinn.

Raum und Zeit nahmen mich auf. Die STERNSCHNUPPE II wurde vollständig transparent und hörte auf zu existieren. Ich aber raste weiter.

Das Orakel von Krandhor wartete auf mich.

E N D E